

Schweser Zeitung

Die „Schweser Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal, Bezugspreis wöchentlich 45 Pfg. (einschl. Frachtkosten). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Dr. Martini, Straße 3-5, Postfach 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich: Hauptredakteur: Heinz Friedrich Kameke. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schweser. Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schweser. — D. A. VII/34. 1700



Heimatblatt / Einzige in Schweser gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Restliche: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. Aufträge. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch hohes Gewitter, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schweser und das Amt Westhofen ♦ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Hildesheim

Nr. 197

Schweser (Ruhr), Freitag, den 24. August 1934

67. Jahrgang

Keine Rein-Sager-Jagd

Jägerlatein der Auslandspresse

In der Auslandspresse sind Meldungen verbreitet, daß als Beginn einer großen Aktion gegen die Rein-Sager am Mittwoch von der Geheimen Staatspolizei 150 Personen verhaftet worden seien, die im Verdacht stünden, gegen Hitler gestimmt zu haben. Nach den Meldungen dieser Auslandsblätter soll es sich bei den Verhafteten vorzugsweise um Angehörige zweier verschiedener Bevölkerungsgruppen, nämlich um Katholiken und um Juden, handeln. Das ist nach Ansicht dieser Blätter das Signal zu allgemeinen großen Unterdrückungsmaßnahmen und zu einer Jagd auf die Rein-Sager.

Diese Jagd besteht, wie wir von ausländischer Stelle erfahren, nur in der Phantasie der Auslandspresse. Die Meldungen sind natürlich von Anfang bis zu Ende erlogen. Verhaftungen aus den angegebenen Gründen sind selbstverständlich in keinem Falle vorgekommen. Es scheint, daß hier wieder von übelwollenden und sensationellsten Berichterstattern einzelne in den letzten Tagen vorgekommene Verhaftungen von Kommunisten, die im Rahmen eines seit langem laufenden Hochverratsverfahrens vorgenommen wurden, zum Anlaß einer verleumdenden Hege genommen worden sind.

Kraftwagen 20 Meter tief abgestürzt

Fünf Schwerverletzte

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Abend auf der Straße von Landeck nach Reichenstein. Bei dem Versuch, durch starkes Bremsen einen Zusammenstoß mit drei Radfahrern zu vermeiden, geriet ein von einer Frau gesteuerter Kraftwagen ins Schleudern und stürzte eine 20 Meter tiefe Böschung hinab. Die fünf Insassen des völlig zerschmetterten Kraftwagens wurden schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft. Das 14-jährige Kind der einen Wageninsassin kam ohne Verletzungen davon. Ein Radfahrer wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt.

Heißluftballon erreichte 1500 Meter

Neuer Aufstieg Brunners — 19 Minuten Flugzeit

Auf dem Flugplatz in Finowfurth startete zum zweiten Male der Heißluftballon, über den bereits am Mittwoch berichtet wurde. Unter Führung des Erfinders Rudolf Brunner erreichte der Ballon eine Höhe von 1500 Meter. Der Südwind trieb den Ballon in Richtung Lichterfelde. Um sich nicht allzu weit von dem Startplatz zu

Das Programm des Reichsparteitages

Gestern ist das Programm des Reichsparteitages 1934 nach entscheidenden Besprechungen auf dem Oberfalzberg bei Berchtesgaden in seiner endgültigen Form festgelegt und veröffentlicht worden.

Der Reichsparteitag 1934 beginnt am Dienstag, 4. September, mittags mit einem Empfang der Auslandspresserepresentanten durch den Auslandspressesprecher der NSDAP, Dr. Hanfstaengl, in der Ehrenhalle des Germanischen Museums. Nachmittags empfängt der Reichspressechef Dr. Dietrich alle in Nürnberg anwesenden Pressevertreter im Kulturvereinshaus. Am Abend wird der Parteitag durch die Glocken sämtlicher Kirchen Nürnbergs eingeleitet, worauf ein Empfang der Spitzen von Partei und Staat im Rathausaal erfolgt. Hier wird der Führer eine Ansprache halten.

Am Mittwoch, 5. September, vormittags, findet die feierliche Eröffnung des Parteikongresses in der Luisenparkhalle statt. Abends spricht der Führer auf der Kulturtagung der NSDAP im Apollo-Theater.

Donnerstag, 6. September: Appell des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes auf der Zeppelinfeld. Es spricht der Führer. Am frühen Nachmittag erfolgt ein etwa zweistündiger Vorbeimarsch des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz. Am späteren Nachmittag Fortsetzung des Parteikongresses.

Freitag, 7. September, vormittags: Fortsetzung des Parteikongresses, nachmittags: Tagungen der NS-Kriegsopferverbände im Kulturvereinshaus und des Amtes für Volksgesundheit im Katharinenbau, abends 6 Uhr: Appell der politischen Leiter auf der Zeppelinfeld im Stadiongelände, Rede des Führers. Ab 21 Uhr Abnahme des Fackelzuges der politischen Leiter durch den Führer am Hauptbahnhof.

Samstag, 8. September: Der Führer spricht um 10 Uhr vormittags zu 60.000 Hitlerjugenden in der Hauptkampfbahn des Stadions. Am gleichen Tage finden zahlreiche Sonder-

tagungen statt, auf denen u. a. Dr. Goebbels, Balthasar, Rudolf Heß, Reichsminister Rust, Dr. Frick, Dr. Frick, Feder, Dr. Loh, Alfred Rosenberg, Schmitt, Dr. Lenz, Gierl, Reif sprechen werden. Nachmittags um 5 Uhr findet ein Volksfest im Stadiongelände statt.

Sonntag, 9. September 8 Uhr: Appell der SA und SS in der Luisenpark-Arena mit einer Feldrede. Nach der Rede des Führers Weihe von 200 Feldzeichen. Anschließend Marsch der SA und SS durch die Straßen und Vorbeimarsch vor dem Führer am Adolf-Hitler-Platz.

Montag, 10. September: Vorführungen der verschiedenen Waffengattungen der deutschen Wehrmacht. 18 Uhr: Fortsetzung und Schluß des Parteikongresses. Er spricht der Führer.

Dr. Steidle Gesandter in Rom?

Wie von Wiener informierter Seite mitgeteilt wird, steht die Befragung des durch die Amtsenthebung Dr. Rintelen freigewordenen Gesandtenpostens in Rom unmittelbar bevor. Der Posten wird mit dem jetzigen Generalkonsul in Triest und Landesführer der Tiroler Heimwehren, Dr. Richard Steidle, besetzt werden. Eine offizielle Bestätigung steht noch aus.

Schulnig Nizzaer Besuch

Der österreichische Bundeskanzler Schulnig ist in Nizza von Pressevertretern geradezu belagert worden, da die verschiedensten Gerüchte im Umlauf waren. Man spricht von einer möglichen Begegnung mit einem französischen Staatsmann, von einer Zusammenkunft mit dem in Virey-Vaux zur Kur weilenden Stanley Baldwin und auch von Verhandlungen mit Titulescu, der sich an der Côte d'Azur aufhält. Bundeskanzler Schulnig hat es kategorisch in Abrede gestellt, daß sein Aufenthalt in Nizza politische Zwecke verfolge.

Ueber seine Besprechungen von Florenz befragt, erklärte er, wir haben den römischen Pakt ergänzt. Schulnig betonte, daß die Frage der Habsburger in Florenz überhaupt nicht angeschnitten worden sei. Sie sei nicht aktuell. Allerdings gebe es für Österreich eine rein innenpolitische Habsburger Angelegenheit, die der Beschlagnahme des ehemaligen kaiserlichen Besitzes, die durch die Revolutionsgesetze beschlossene worden sei. Möglicherweise werde die österreichische Regierung nach dieser Richtung etwas unternehmen.

Nervosität in Prag wegen Florenz

In den Meldungen der der Prager Burg nahe stehenden tschechischen Presse über Ergebnisse der Florentiner Besprechungen zeigt sich am Donnerstag eine Nervosität, die vor allem darauf zurückzuführen ist, daß man glaubt, aus dem Kommunikative Fortschritte der habsburgischen Möglichkeiten herauslesen zu können. So gibt z. B. der Wiener Berichterstatter der „Lidove Noviny“ zunächst die Beängstigungen wegen verschiedener vermuteter Reiseaufenthalte Schulnigs wieder, wobei immer wieder der Verdacht betont wird, daß er doch mit der Czika eine Zusammenkunft gehabt haben könne.

Hinrichtung in Leoben

Das Gnabengesuch des von dem Leobener Militärgerichtshof zum Tode verurteilten Rudolf Erbhaber wurde abgewiesen. Erbhaber wurde durch den Strang hingerichtet.

Zu schweren Kerkerstrafen verurteilt

Nach einstündiger Beratung erkannte das Wiener Standgericht sämtliche Angeklagten, die der Sprengung einer Brücke in der Nacht zum 28. Juni bei Gernsdorf beschuldigt wurden, schuldig und verurteilte einen zu acht Jahren schweren Kerker und drei zu lebenslänglichem schweren Kerker, verschärft bei allen Angeklagten durch einen Fastenagel vierteljährlich und Dunkelheit am 28. Juni jeden Jahres.

Vor dem Militärgericht in Leoben hatte sich am Donnerstag der 25 Jahre alte Schloßerlehrling Karl Marschler aus Obdach wegen Verbrechens des Hochverrats zu verantworten. Marschler

Leni Riefenstahl filmt wieder

den Film vom Reichsparteitag 1934

Wie wir erfahren, ist die Schöpferin des vorjährigen Reichsparteitag-Films „Sieg des Glaubens“, Leni Riefenstahl, über ihre damaligen Aufgaben hinaus, nun mit der gesamten künstlerischen und technischen Oberleitung beauftragt worden. Im Gegensatz zum vorjährigen Film sind nicht nur die Ereignisse von Nürnberg selbst einzufangen, sondern in einem abendfüllenden Film soll sich um den Kern des feierlichen Geschehens von Nürnberg die Geschichte der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ranken. So ist eine Aufgabe zu meistern, die große Verantwortlichkeit voraussetzt. Seit Wochen werden bereits in ganz Deutschland Aufnahmen für diesen Film gemacht.

Säuberungsaktionen in österreichischen Gutsbetrieben

Auf zahlreichen Gutsbetrieben Österreichs wurden nach Mitteilung der „Reichspost“ scharfe Säuberungsaktionen durchgeführt. So hat das Stift Admont im Ennstal alle Angestellten und Arbeiter, die in die Juli-Ereignisse verwickelt waren, fristlos entlassen. Auch auf den Betrieben der Großgrundbesitzer, des Fürsten Liechtenstein, des Grafen Donnersbach und des Barons Bachofen-Echt wurden Säuberungsaktionen durchgeführt, desgleichen auf der Herrschaft des größten oberösterreichischen Gutsbesitzers, des Grafen Lamberg. Zahlreiche Forstingenieure, sowie der Güterdirektor Ingenieur Gargg wurden ihrer Stellen enthoben.

Beamtenvereidigung im Innenministerium

Im Reichsministerium des Innern fand am Donnerstagmittag in feierlicher Form die Vereidigung der Beamten auf den Führer und Reichkanzler Adolf Hitler statt. In Vertretung des beurlaubten Reichsinnenministers Dr. Frick richtete Staatssekretär Pfundtner vor der Vereidigung eine Ansprache an die versammelte Beamtenenschaft, in der er unter Hinweis auf das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches und auf das überwältigende Ergebnis der Volksabstimmung vom 19. August hervorhob, daß neben Partei und Wehrmacht die deutsche Beamtenenschaft die dritte Säule sei, auf die sich der Neuaufbau des nationalsozialistischen Staates gründe. Hierauf sprach der Staatssekretär den Beamten die neue Eidesformel vor, die diese unter Erhebung der Rechten nachsprachen.

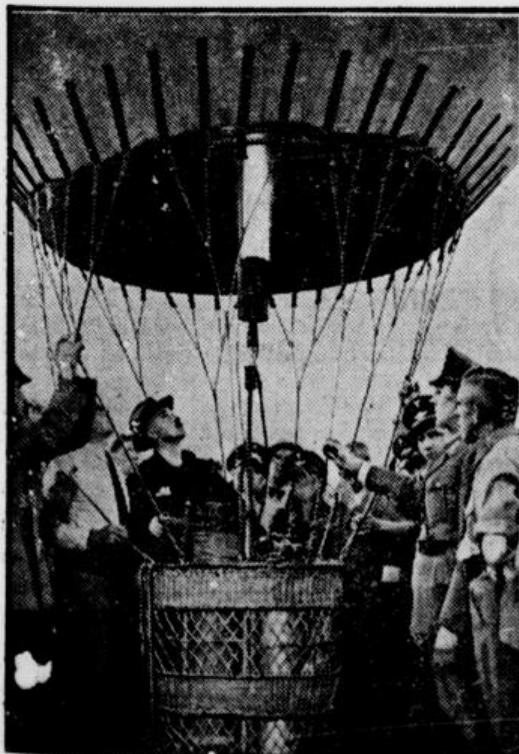
Tag des Handwerks

auch in diesem Jahre

Wie schon im vorigen Jahre soll auch in diesem Jahre ein Tag des deutschen Handwerks veranstaltet werden. Die Veranstaltung soll, wie das Abz. meldet, am Sonntag, 14. Oktober, stattfinden. In diesem Tage werden in allen Städten große Umzüge die ehrwürdige Geschichte des Handwerks und seinen heutigen Anteil an der deutschen Wirtschaft zeigen. Es ist geplant, für alle Zukunft einen Sonntag im Oktober als Tag auszuwählen, an dem die lebendige Verbundenheit des deutschen Handwerks mit der Volksgemeinschaft zum Ausdruck kommen soll.

Alle Einwohner niedergemetzelt

Ueberfall von Banditen auf ein Koreaner-Dorf. Ein von Koreanern bewohntes Dorf an der Hauptbahn von Mufden nach Korea wurde von Räubern überfallen, die fast alle Einwohner niedermetzten. Nur drei Dorfbewohner konnten fliehen.



Der Ballon, dessen Hülle aus feuerfest imprägniertem Baumwollstoff besteht, erhält seinen Auftrieb durch Heißluft. Diese wird durch eine mit Kohöl gespeiste Heizanlage erzeugt, deren gewaltige Stichtanne den Ballon so lange in der Luft halten kann, wie zu ihrer Unterhaltung Brennstoff vorhanden ist. — Das Bild zeigt links den Erfinder (in der Gondel stehend) beim Überprüfen der Heizanlage, rechts den Aufstieg des Ballons.

Antwort auf die deutsche Protestnote

Die Saar-Regierungskommission erkennt die deutschen Beschwerden an

Die Regierungskommission des Saargebietes hat dem Auswärtigen Amt in Berlin auf die Protestnote vom 14. August geantwortet. Das Wichtigste an dieser Note scheint uns zu sein, dass die Regierungskommission die deutschen Beschwerden als begründet anerkennt. Sie versucht zwar, das Anerkenntnis dadurch abzuwehren, dass ihrerseits Beschwerden über die Haltung der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks ihr gegenüber vorbringt. Dieser Versuch scheitert freilich völlig, denn wenn die deutsche Presse die Haltung der Regierungskommission einer zuweilen scharfen Kritik unterzogen hat, so haben dafür gewisse, von der Regierungskommission gebildete Zustände im Saargebiet, die zu den letzten beispiellosen Exzessen einiger im Saargebiet erscheinenden Blätter geführt haben, allen Anlaß gegeben.

In der Note heißt es u. a., daß auch die Regierungskommission die Exzesse einiger im Saargebiet erscheinender Tageszeitungen beim Ableben des Herrn Reichspräsidenten mißbillige. Bei Erörterung der zu ergreifenden Maßnahmen habe sie mit Bedauern festgestellt, daß keine Gesetzbekanntmachung zur Unterdrückung schimpflicher Angriffe gegen verstorbene Staatsmänner vorhanden sei. Diese Fälle unterlägen allein dem Urteil des Anstandes und der öffentlichen Meinung. Somit habe sie nur die Ausdrucksweise, die von einigen Zeitungen des Gebietes geführt wurde, ebenso zu beklagen wie diejenigen anderer Zeitungen bei der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers.

Die Note fährt dann u. a. fort: Was die gegen Seine Exzellenz, den Führer und Reichskanzler, gerichteten Schmähungen anbelangt, hatte die Regierungskommission bereits vor dem 14. August gegen zwei Zeitungen Sanktionen ergriffen, welche nach dem derzeitigen Stand ihrer Gesetzgebung zulässig erschienen, eine Tatsache, die der Aufmerksamkeit der deutschen Regierung entgangen sein dürfte. Sie hatte ferner vor diesem Zeitpunkt den Entwurf einer Verordnung vorbereitet, durch welche sie inländische Zeitungen, gegen Druckschriften, welche sich Ausfälle gegen Staatsoberhäupter zuschulden kommen lassen, einzuschreiten. Der Entwurf liegt zurzeit den gewählten Vertretern der Bevölkerung zur Abgabe eines Gutachtens vor.

Die Regierungskommission hat damit im Voraus die Berechtigung der in der deutschen Note vorgebrachten Beschwerden gegen die Exzesse einer unabhängigen Presse anerkannt. Sie kann indessen nicht umhin, ihrem Erstaunen darüber Ausdruck zu geben, daß die deutsche Regierung seit vielen Monaten und trotz der unbeantwortet gebliebenen Proteste der Regierungskommission in einer gefühllos der Kontrolle des Staates unterstellten Presse einen heftigen Feldzug gegen die Regierungskommission, ihre Mitglieder und ihre Beamten duldet. Mehr noch: Angriffe oft schimpflicher Art — um dies festzustellen, genügt ein Hinweis auf eine von einem verantwortlichen Reichsminister an der Grenze des Saargebietes gehaltene Rede — wurden fast täglich durch die amtlichen deutschen Rundfunksender verbreitet.

Ein Unikum der Kriminalgeschichte

Ein Kriminalroman der Wirklichkeit vor dem Londoner Gericht

Die Brandstifterbande Harris

Vor dem Londoner Gericht wurde ein Prozeß gegen eine Brandstifterbande zu Ende geführt, die die englische Versicherungsgesellschaften um Millionenbeträge geschädigt hat, bis ihr im Jahre 1933 das Handwerk gelegt werden konnte. Leopold Harris und fünfzehn Komplizen hatten sich ob ihrer Taten drei und dreißig Tage lang vor dem Strafgericht zu verantworten. Die Verhandlungen entwickelten das Bild eines Kriminalfalles, der ein Unikum in der Kriminalgeschichte darstellt und der in seinen Einzelheiten geeignet ist, die Phantasie eines Wallace und eines Conan Doyle verblüffen zu lassen.

Vier Personen stehen im Vordergrund aller Geschehnisse: Leopold Harris mit dem Beinamen „Der Prinz“ war der Führer der Bande. Er kennzeichnete sich als schlau, unglaublich brutal und verhängnisvoll. Zahlreich brachte er es fertig, ein Doppelleben zu führen. Offiziell trat er bei Bränden als Sachverständiger und Tagator auf. Diese Brände

Japanischer Truppentransport entgleist

Etwa 50 Kilometer westlich von Imienpo (rund 100 Kilometer südöstlich von Chabin) wurde ein japanischer Truppentransportzug zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive und vier Wagen stürzten ab. Die Zahl der Opfer des Anschlages ist noch unbekannt; sie soll sehr groß sein.

Die mandchurische Polizei geht sehr scharf gegen die sowjetrussischen Angestellten der nordmandschurischen Eisenbahn vor. 65 dieser Angestellten sind bereits verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, an den letzten zahlreichen Bahnüberfällen indirekt beteiligt zu sein, da sie angeblich mit den Attentätern zusammengearbeitet haben.

Der Bischof von Nipon, Dr. Edward A. Burroughs, ist am Donnerstagfrüh, 52 Jahre alt, gestorben. Sein Name ist dadurch allgemein bekannt geworden, daß er die britische Regierung wegen des Ruhestreikches der Franzosen mit Schärfe kritisierte.

Ausbruch des Stromboli



Der Vulkan Stromboli,

der auf einer Insel in der Nähe von Sizilien liegt, hat plötzlich eine starke Ausbruchstätigkeit begonnen. Unter lautem Getöse steigen aus dem Vulkan hohe Rauch- und Feuerwolken, die nachts ein großartiges Schauspiel bieten.

delte es sich dabei um Handelsunternehmen der Seidenbranche, weil diese Stoffe — gut brennen. Mit Hilfe gefälschter Bücher, Rechnungen und Lagerlisten wurden hohe Versicherungen abgeschlossen, die dann der Tätigkeit der Bande Harris' sehr schnell fällig wurden! Die Brandstiftungen waren meistens das Werk Caponis und seiner Frau. Die Inhaber der „Firmen“ sorgten vorher für ein tadelloses Alibi. Harris selbst befand sich dagegen immer als einer der ersten an der Brandstelle, um den „Geschädigten“ seine Dienste als Tagator anzubieten, damit sie den Versicherungsgesellschaften gegenüber Unterlagen für ihre „Forderungen“ hatten. Harris wußte es dann so einzurichten, daß als Tagatoren der Versicherungsgesellschaften von ihm bestochene Subjekte auftraten. Auf diese Weise gelangte die Bande in den Genuß enorm hoher Versicherungsbeträge, deren Löwenanteil auf Harris entfiel, während die anderen Beteiligten sich mit geringeren Abfindungen begnügen mußten.

Umsturzversuch der kubanischen Armee vereitelt

Ein Umsturzversuch der Armee wurde durch die schnellen Maßnahmen des Präsidenten Batista vereitelt. Das Kriegsgericht urteilte die Beteiligten ab. Wie es heißt, wurden zwölf Angehörige der Armee erschossen, darunter ein Oberstleutnant.

40 Tote bei dem Ueberfall auf den Dampfer „Antou“

Eine mandchurische amtliche Kommission hat festgestellt, daß bei dem kürzlichen Ueberfall auf den Dampfer „Antou“ auf dem Sungan-Fluß ein japanischer und elf mandchurische Staatsangehörige ermordet wurden. Ueber 40 Personen wurden insgesamt getötet.

Unbekanntes Flugzeug ins Meer gestürzt

Nach einer Meldung aus Criel bei Dieppe in Frankreich ist dort ein blau angefarbtes Flugzeug ins Meer gestürzt. Es kam aus der Richtung von England und kehrte kurz vor Erreichung der französischen Küste um. Augenzeugen wollen gesehen haben, wie das Flugzeug etwa drei Kilometer von der Küste entfernt ins Meer stürzte. Man behauptet, daß es die Zeichen G. M. G. S. trug. Von Dieppe aus sind mehrere Rettungsboote und ein Flugzeug entsandt worden, um nach den Vermissten zu suchen.

Der Mann, der sich selbst entführte

Die Entführungsgeheime des Reverend Askew war Schwindel

In ganz Amerika hatte vor einigen Tagen die Entführung des Reverend Askew erhebliches Aufsehen erregt. Askew, der als Prediger bei einer der großen amerikanischen Sekten angestellt war, verschwand plötzlich aus seinem Wohnsitz Goldsborough. Seine Frau bekundete, daß er schon seit langer Zeit Drohbriefe erhalten habe. Es traf dann auch ein Schreiben ein, in dem ein Lösegeld für den verschwundenen Prediger gefordert wurde. Bald darauf aber wurde der Vermisste von der Polizei wohlbehalten aufgefunden. Wie der Sheriff von Goldsborough jetzt bekannt gibt, hat Askew ihm gestanden, daß die ganze Entführungsgeheime seine eigene Erfindung gewesen sei. Er habe das Bedürfnis gehabt, sich einmal unbehelligt und in aller Stille erholen zu können.

Furchtbare Bluttat in den Bergen

In den Salzburger Bergen ereignete sich eine furchtbare Bluttat. Zwei Burshen drangen in die St. Pölten-Hütte auf den Felbertauern ein und schossen den Hüttenwirt Fritz Steinberger und das Vorstandsmittglied der Section St. Pölten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Pirtl, nieder. Beide waren auf der Stelle tot. Die beiden Mörder eröffneten darauf auf die anwesenden Gäste ein rasendes Pistolenfeuer. Mehrere Touristen, darunter ein Holländer, sanken schwer verletzt zu Boden. Hierauf flüchteten die Verbrecher. Fünf Stunden nach der Tat konnten sie, ein 17-jähriger und ein 23-jähriger Burshen aus der Steiermark, verhaftet werden. Sie sind geständig und behaupten, die Tat im Rausch begangen zu haben.

Umschau

Politik auf weite Sicht

Von einer Politik auf weite Sicht sprach Adolf Hitler in seiner großen Hamburger Rede und brachte damit nicht etwa ein grundsätzlich Neues, eben erst entdecktes Prinzip der Völkerrführung zum Ausdruck, sondern umschrieb eine der elementarsten Regeln im geschichtlichen Werden.

Nachdem die Staatsführung vom Egoismus der Fürstenthümer und der Kabinettspolitik unselbstigen Angebens zu einer Angelegenheit des Volkes geworden ist, sollte sie auch mit dem Maßstab gemessen werden, den die Lebensdauer eines Volkes von selbst ergibt. Allein schon im Wirtschaftsleben bestehen bei den Unternehmungen des Fiskus, der mit einer Rentabilität in 100 und zuweilen mehr Jahren rechnet (Wald-, Wasserwirtschaft) und dem Einzelunternehmen, das eine Zeitspanne von 30 Jahren, also ein einziges Menschenalter den Berechnungen zugrunde legt, ganz verschiedene Auffassungen. Mit wie viel längeren Zeitspannen muß man da eine Volkswirtschaft, eine Volkswirtschaft berechnen. So hat den Preußentyp, der Europa ein neues Gesicht gegeben hat, Friedrich Wilhelm der Erste zu bauen begonnen, indem er den preußischen Beamtentyp schuf, dem Friedrich der Große die Ehrenlaufbahn des Soldatenstandes hinzufügte. Dieser Preußentyp war so sehr als Typ erstarkt, daß er nicht allein den Weltkrieg, sondern auch die Wirren der Nachkriegszeit überdauerte.

Der Nationalsozialismus übernimmt nun die Ewigkeitswerte, die jene Epoche herausgeholt hat: Pflicht, Ehre, Treue, und überträgt sie auf das gesamte Volk, dem er den Stempel der Volksgemeinschaft und deren ethische und soziale Forderungen aufprägt. Das ist Politik der weiten Sicht. Die Staatsführung hat der Geschichte einen Wechsel ausgestellt, an dem sie nicht arbeiten müssen, damit er bereinigt mit Zins und

Zinseszins an das Schicksal ausgezahlt werden kann. Der Termin liegt in einer fernen Zukunft.

Aus dieser Einstellung ergibt sich eine fortgesetzte Arbeit am deutschen Volkstamm und eine Vermeidung von Kriegen, die das beste Volksmaterial aufzehren könnten. Sie ist also eine durchaus positive Einstellung.

Es ist beinahe unwahrscheinlich, wie wenig im Ausland dieser neue Kurs, sagen wir; diese elementarste aller Regeln im Völkerverhalten verstanden wird. Grotestk gar wirkt es, wenn die Kräfte, die ihr entgegenstreben, behaupten, sie kämpften für Europas Erhaltung und den Frieden. Beides ist der weißen Rasse nötiger denn je. Während sie vollends zu zerfallen droht, geht die gelbe einer Zusammenfassung unter der Führung Japans entgegen. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß allein die Chinesen ein Viertel aller Menschen der Erde ausmachen, um zu erkennen, daß in den folgenden Generationen eine durch Krieg geschwächte weiße Rasse zum Untergang verurteilt wäre.

Es entspricht fast der mechanischen Gegebenheit, daß gerade in Deutschland, im Herzen Europas, der Gedanke einer neuen Auffassung des Völkerebens geboren wurde.

In der meisten der sogenannten Kulturländer herrscht noch immer das Prinzip: „Tempo, Tempo!“ — Zeit ist Geld. In der Zeit unterdrücken, heißt Gewinn ernten. In dieser Kurzfrist ist eigentlich auch schon der kurze Blick mit einbezogen. Was über den augenblicklichen Erfolg hinausgeht, interessiert nicht mehr. Wenn es aber auf das augenblickliche Geschäft ankommt, der muß notwendigerweise die langwirkende Geheime der Volkswirtschaft mißachten.

Von Italien wollen wir absehen. Es hat in seinem Faschismus eine Version des Rassegedankens, der sich auf dem Boden der ehemaligen Antike und der Abgeschlossenheit der Apennin-Halbinsel wohl zu behaupten vermag. Polens Bevölkerung ist fast durchgehend slawisch. Es

hat eine Aufgabe zu erfüllen, die ihm durch die Lage seines Landes gestellt wird. Die nordischen Staaten werden mehr oder minder den Kurs des Uebergewichts mitmachen müssen.

Frankreich bleibt sich selbst gerecht. Es bietet das Bild eines entnervten Volkes und will nichts anderes sein. Seine Geschichte ist eine Kette von Greueln gegen die weiße Herrenrasse. In jedem Kriege, in jeder Revolution ging es über Frankreichs blonde Menschen her. In der Bartholomäusnacht wie in der Revolution erlangte der Ruf: „Chasse aux blonds“ (Jagt den Blonden). So ist dieses Frankreich folgerichtig zum Einfallstor der afrikanischen Völker in Europa geworden. Instinktiv wird es eine Befriedigung der weißen Völker zu verhindern suchen. Das kann es nur mit Hilfe des Versailler Friedens erreichen. Je weiter die Zeit vorrückt, desto wirkungsloser muß er werden. Darum muß das Frankreich von heute (es ist schon lange nicht mehr das Land des ritterlichen Franzosen) sich an dieses Objekt klammern, das wie ein Fremdkörper im Blute eine gedeihliche Entwicklung Europas zu verhindern geeignet ist.

Durch diese Einstellung Frankreichs und durch Deutschlands Politik der weiten Sicht wird Englands Haltung bestimmt. Es muß sich noch immer an, das Jünglein an der Waage des europäischen Gleichgewichts zu sein. Es hat noch immer nicht begriffen, daß es schon lange nicht mehr das isolierte Inselland ist. Es lebt noch so und rechnet noch so wie in der Zeit, als es noch keine Flieger und U-Boote gab. Es wiegt sich noch immer in den letzten Ausstrahlungen der Politik des großen Pitt, der den Korpsen durch Fähigkeit erdroffen konnte, ohne sein Inselland einer unmittelbaren Gefahr auszusetzen. Noch beachtet es nicht das Gebot der Rasse. Immer noch sieht es Mensch gleich Mensch. Seine Führer wollen durchaus nicht begreifen, daß Politik etwas anderes als Geschäft ist. Bis zu Augenblickserfolgen werden sie es freilich bringen. Es ist auch möglich, daß ihnen für eine ganze Ge-

neration noch die Geschichte Recht geben wird. Wenn aber die Vorpostenstellung ihrer Rasse, wenn Deutschland dem Völkerrassismus erliegen sollte, der schwarz-braune Einbruch aus Frankreich Tor gelingen, der Untergang der Herrenrasse und somit des europäischen Menschen besiegelt wäre, — dann wird die Rasse an sie kommen. Und viele von ihnen werden erleben, wie ihre letzten blonden Enkel vor ihnen ausspucken.

„Wir denken nicht daran, mit England Krieg zu führen“ — sagte Hitler zu einem englischen Korrespondenten — „wir wollen nicht, daß sich Rassengefeinde untereinander zerfleischen.“ Und: „Wie schnell verständigt sich ein Engländer mit einem Deutschen. Es wäre zu wünschen, daß mehrere zu uns herüberkämen.“

Es scheint wirklich Deutschlands Aufgabe zu sein, Europa allmählich zur Geländung zu führen. Im Siebenjährigen Kriege legte Preußen den Grund zur festeren Gestaltung der europäischen Staaten, die 1871 endgültig geregelt wurde. Im Weltkrieg gebot Deutschland völkischen Gedanken, an dem Kommunismus und Anarchismus scheiterten. Das letzte Glied in dieser Kette ist, die Errichtung eines nationalsozialistischen Staates mit seinem volkserhaltenden Prinzip, der Politik auf weite Sicht. Und England wird sich entscheiden müssen.

Schulgedenkfeier für Hermann Löns

Am 26. September fährt sich zum 20. Male der Tag, an dem Hermann Löns im Kampf für seine Heimat vor Neins dem Heldentod fand. Der preussische Kultusminister hat, wie das Adz meldet, in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß die Schulen an diesem Tage des Rinders des Dritten Reiches in der letzten Unterrichtsstunde gedenken. Hierbei soll auch ein Hinweis auf seine Werke stattfinden. Die Ausgestaltung der Feier ist den Schulleitern überlassen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 24. August 1934

Tagespruch

Woh uns, wenn wir das Heil von außen suchen; in unserm eignen Herzen muß es wohnen.

L. Tied.

Commerabend am Waldteich

Da ist der Waldteich. Der Himmel und die Tanne ringsum spiegeln sich in seinen Wassern. Schilf umsäumt seine Ufer. Und eine große Stille ist über ihm. Für kurze Zeit ist der Besucher gefesselt. Dann will er weitergehen. In diesem Augenblick gibt ein Teichhuhn kurz Laut. In dem Wanderer erwacht plötzlich eine verbotene Liebe zum großen Walten in der Natur. Er möchte sehen und lauschen und er hat es: ein naher Hochsitz gibt ihm einen herrlichen Rundblick über den ganzen Teich. Minuten lang er unbeweglich. Jetzt hat er das Teichufer entdeckt. Vorsichtig rudert es durch die kleinen Schachtelhalme, die weit in den Teich hineinwachsen. Eine ganze Schar von Jungen ist mit dem Alten, das immer wieder warnt und lockt.

Und dann fällt dem Beobachter, der nur noch schilflich lauscht und sucht, ein Vogel auf, der schilflich durch das Schilf streicht. Wie läßt sich der Schelm recht sehen. Plötzlich fängt er zu singen an: Ein Teichrohrsänger. Kräftig schallt sein Lied in die Stille. Es geht gegen den Abend. Allenfalls wird es jetzt lebendig. Das Notzeichen läßt sich hören und ein Baumfink, die Frösche quaken im Chor. Herrlicher Abend am Waldteich. Wenn auch die Ufer manchen erbitterten Kampf sehen: Erhaben ist doch die Ordnung hier draußen, die feierliche Stille, in der nur die Natur selber redet. Etwas Neues, Neues erwacht hier in einem, das im Lärm der Städte nicht zum Durchbruch kommt. Und ein Leuchten liegt noch auf den Blättern des Schilfs. Manche Alltagsorgen verjagt ihm seither ein Trunk aus dem köstlichen Jungbrunnen der Gotteswelt draußen.

Vom Wetter

Das Störungssystem wird sich bei langsamer Verlagerung weiter nordostwärts fortbewegen, so daß über dem Festlande fortwährende langsame Wetterberuhigung einsetzt.

Wetterausblick für Freitag: Abflauende Winde aus westlichen Richtungen, dabei wechselnd bewölkt, nur noch ganz vereinzelt leichte Regenschauer, etwas kühl, später Aufhellung verbunden mit leichtem Temperaturanstieg.

× **Ein Jubiläum nicht alltäglicher Art** kann heute Hrl. Schürmer, die Hausdame des Pfarrers Auenanger, feiern. Sind doch 25 Jahre dahingegangen, seit sie den Dienst bei dem damaligen Kaplan und heutigem Seelsorger der katholischen Gemeinde Schwerte aufnahm und ihn in vorbildlicher Pflanzenerfüllung versehen hat. Wir sprechen der Jubilarin unsere besten Glückwünsche aus und hoffen gern, daß ihr noch lange Jahre erfolgreichen Wirkens in ihrem lieb gewordenen Lebenskreis beschieden sind.

× **Arbeiten an der Ruhr.** Ein gewaltiges Leben und Treiben herrscht gegenwärtig am Ufer des Ruhrflusses von der Hertenbrücke Eisenbahn-Brücke stromaufwärts. Nachdem bereits im vorigen Jahre Flußregulierungsarbeiten von Westhofen in Richtung Schwerte ausgeführt waren, ist jetzt der Arbeitsdienst Ergste in Stärke von etwa 100 Mann und eine größere Anzahl Stat.-m.-Mannschaften auf der Teilstrecke bis zur hiesigen Ruhrbrücke eingesetzt, vorwiegend zur Ausführung wichtiger Arbeiten auszuführen. Das nach Ergste zu gelegene Ufer wird neu begradigt, Ausbuchtungen werden beseitigt, die Ufer durch Faschinen neu befestigt und das Flußbett bedeutend verbreitert. Es ist hochinteressant, die einzelnen Abschnitte der Arbeiten zu beobachten, wie ein großer Bagger die Erdmassen wegräumt, wie eine andere Abteilung der fleißigen Arbeiter Pfähle einrammt und die Faschinen befestigt, eine andere Abteilung den Rasen abhebt und am erweiterten abgegräbten Ufer wieder neu verlegt. Das Flußbett der wird nach Fertigstellung der Arbeiten — im kommenden Frühjahr soll das rechte Ruhrufer begradigt werden — doppelt so breit wie jetzt und ein ideales Sportgelände für die zahlreichen Paddler bieten, die unseren schönen Heimatfluß beleben. Auch eine Ueberflutung der angrenzenden Weiden und Felder dürfte bei Hochwasser nicht mehr zu befürchten sein, und das ist ja der Hauptzweck der Arbeiten.

× **Lichtbildervortrag „Adolf Hitler — unser Führer“.** Die Propagandaleitung der NSDAP zeigt heute abend im Saale des Parteilokales Wilkes eine Reihe von interessanten Bildern aus dem Leben und der Arbeit des Volkstanzlers. Dazu wird ein entsprechender Vortrag gehalten. Alle Volksgenossen, die am vergangenen Sonntag freudigen Herzens ihr „Ja“ gaben, müssen sich diesen Lichtbildervortrag ansehen.

× **Polizeibericht.** In der Zeit vom 7. 8. bis 19. 8. 1934 kamen zur Anzeige: Je 1 Fall wegen Bedrohung, verbotenen Fälschens, Fahrrad Diebstahls, Zuwiderhandlung gegen das Gesetz zum Schutz des Einzelhandels, Vergehen gegen das Kraftfahrzeuggesetz, Verbrechen gegen das feindliche Leben, unrechtmäßiges Tragen des SA-Abzeichens, Beschimpfung der SA-Uniform, Sachbeschädigung, Körperverletzung, 2 Fälle wegen Beleidigung, 3 Fälle wegen Verstoßes gegen die Verkehrsvorschriften, 2 Fälle wegen Diebstahls. — Polizeilich bestraft wurden: 10 Personen wegen Veräußerung des Fortbildungsschulunterrichts, 2 Personen wegen unberechtigten Fälschens, 2 Personen wegen Verstoßes gegen die Kraftfahrzeugbestimmungen, je 1 Person wegen Fehlbildung des Kindes vom Schulunterricht, Verstoßes gegen das Nahrungs- und Fortbildungsgesetz, 1 Person wurde polizeilich verwahrt, 4 Personen wurden in hiesigen Betrieben verhaftet, 2 Personen meldeten sich obdachlos. Als gefunden wurden abgegeben: 1 Schirm, 2 Fahrräder, 1 Geldbörse, verschiedene Schlüssel. Ein Hund wurde als zugelaufen gemeldet.

× **Der Kursus im Rettungsschwimmen** wird heute nachmittag ab 5,30 Uhr in der Schützenhof-Badanstalt fortgesetzt. Die NSRG. arbeitet im Sinne der Schadenverhütung, wie sie von der NS-Volkswohlfahrt propagiert wird.

× **Die Beurteilung für den Reichsparteitag.** Der Reichsminister des Innern hat Anweisung erteilt, daß den Beamten, Angestellten und Arbeitern sämtlicher Behörden zur Teilnahme an dem bevorstehenden Reichsparteitag der NSDAP. in Nürnberg auf Antrag der erforderliche Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und mit Fortzahlung der Gehalts- und Lohnbezüge erteilt werden.

× **Bund ehem. 135er.** Wegen Hinscheidens unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg, mußte die für die Zeit vom 6.—8. August in Düsseldorf vorgesehene Wiederkehrsfestfeier des Bundes ehem. 135er in letzter Minute abgefragt bzw. verlegt werden. Dieselbe findet nunmehr in der ursprünglichen vorgesehenen Weise vom 8.—10. September in Düsseldorf statt. Sämtliche Karten, Gutscheine usw. behalten ihre volle Gültigkeit. Die angeforderten Freiquartiere und Hotels bleiben ebenfalls bestehen. Zutritt zum betr. Wiederkehrsfest an: Willy R o h, Düsseldorf, Merowingerstr. 11.

Vier Schwerter Reiter erfolgreich

Schwerte. Das Reits, Spring- u. Fahr-Turnier in Halver am 18. und 19. August brachte unter Mitwirkung zahlreicher Reiterstürme für die Freunde des Turniersports wieder manche interessante Prüfung.

Am letzten Samstag starteten vom Stammlokal „Zur Helle“ vier Fahrzeuge zur Fahrt nach dem Halver Turnier. In einem flotten Reisetrieb wurde die 50 Kilometer lange Strecke, zeitweise unterbrochen durch Schritt-Reisen, zurückgelegt.

Hugo Comberg, Ostberge (Reitersturm Schwerte) holte auf Schwaben in der Eigenschaftsprüfung für Reiterpferde den ersten, in der Dressurprüfung Klasse A den ersten, sowie zwei weitere Preise im Gehorsam-Springen und Klasse A.

Hugo Stamm, Ergste, vom Reitersturm Schwerte, ein Mann, der schon viel Preise in seinem Besitze hat und für die eble Reiterei sein Bestes hergibt, errang in der Dressur-Prüfung den dritten Preis und im Fahren (Einspanner) ebenfalls den dritten Preis. Dieses erfolgreiche Abschneiden auf seiner selbstgekauften Hebidig ist umso bemerkenswerter, als Truppführer Stamm schon Mitte der Fünfzig ist. Er ist immer noch ein schneidiger Reiter und Fahrer.

Der Hitlerjunge Jan Dietrich Hidding, Ergste nahm an den Fahr-, Reit- und Springprüfungen teil. Als er mit seinem Wagen (Einspanner) auf den Platz fuhr, wurde sein Pferd Nitus sehr unruhig, schaute und der Wagen mit seinem Pferd kippte um. Die Räder standen nach oben. Nitus lag am Boden. Geistesgegenwärtig war der Hitlerjunge, als der

Vor 60 Jahren

Schwerte im August 1874

Schwerte, 24. Aug. An Hand des 7. Jahrgangs der „Schwerter Zeitung“ stellen wir fest: Am 1. August 1874 fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. Es wurde beschlossen: Ein neues Rathaus zu bauen; das Hagemann'sche Haus nach Ablauf des nächsten Kündigungstermines auf Abbruch zu verlaufen. In die Baufommision wurden die Herren Lüthmann, Rasche und Mundenbeck gewählt. Ferner wurde die Herstellung einer Pumpe auf dem hiesigen Marktplatz genehmigt. Dem Gendarmen Kuhn wurde eine Mietsentschädigung von Taler 25 pro 1874 bewilligt.

Dem Polizeidiener Humpert wurde die gleiche Mietsentschädigung bewilligt. Ein Antrag auf Erhöhung der Hundesteuer fand keine Annahme.

Am 2. August erwarb der Turnwart Louis in Dortmund beim Turnfest des Turnvereins „Eintracht“ den ersten Preis im Klimmziehen! Am 4. August wird festgestellt, daß sich in diesem Jahre (1874) der Segen, mit welchem Gott unseren Hellweg beglückt hat, einmal wieder in hohem Maße zeigt. Von Mitternacht konnte bei keiner Frucht die Rede sein.

Am 7., 8. und 9. August fand das Schützenfest in Schwerte statt. Ein großer Zapfenstreich leitete am 6. August das Fest ein. Freitag früh 5,30 Uhr war Reveille. Um 6,30 Uhr: Antritt der Kompagnien bei den Hauptleuten resp. Major, der Kavallerie beim Rittmeister, Abholen der Fahnen vom Hause des Obersten W. E. Beckhaus und Abholung des Königs. Darauf fand die große Parade und der Umzug durch die Stadt statt. Marschiert wurde zum Schützenplatz im Schwerter Wald. Dort begann das Königschießen. Während des Schießens war „den ganzen Tag über Harmonie

und Volksbelustigung“. Das Wetter war herrlich. Den Königschuß tat der Gastwirt W. Ostermann. Anschließend war die Krönung des neuen Königs und der Zug zur Stadt. Am Samstag, den 8. August, fand statt des Königschießens ein großes Preischießen statt, an dem auch Fremde teilnehmen konnten. Am 9. August ging mittags um 11 Uhr auf dem Markte die große Nachparade vor sich. Nachmittags um 4 Uhr wurde noch einmal durch die Stadt gezogen, und darauf folgte im großen Schützenplatze ein Konzert mit anschließendem Festball. Die Musik wurde ausgeführt von der ganzen Kapelle des 1. Westf. Inf.-Regts. Nr. 13 aus Münster, sowie vom Trompeterkorps des 11. Husaren-Regts. Abends um 9 Uhr zeigte der Pyrotechniker Knack ein gigantisches Feuerwerk. Zu erwähnen ist noch, daß auf dem Schützenplatz im Schwerter Walde ein großes Gelwettrennen in drei Abteilungen stattfand. Der erste Preis war ein Faselchwein. — Der Schützenvorstand veröffentlichte in der Schwerter Zeitung am 22. August als Anzeige die genaue Rechnungslegung über die Kosten des Schützenfestes 1874. Einnahme und Ausgabe schließen mit 1501 Taler, 12 Silbergroschen und 6 Pfennigen ab. Die Einnahme von den drei Festtagen betrug nur 356 Taler. Die Schützengelder von den 5 Kompagnien und der Kavallerie betrugen 255 Taler. Durch Festgenossenfahrten wurden 159 Taler vereinnahmt. Für zwei Zelte waren 380 Taler zu zahlen, für die Infanterie-Musik 350 Taler, für die Kavallerie-Musik 53 Taler. Hoch sind die Ausgaben für Pulver und Büchsenladen. Sie betrugen 45 Taler. (Fortsetzung folgt).

Der erste deutsche Weintag

Auch Westfalen-Süd gedenkt der notleidenden Winzer!

Am 25. und 26. August 1934 findet mit Genehmigung der Reichsleitung im gesamten deutschen Reichsgebiet allerorts eine Veranstaltung statt, die den Zweck hat, den Verbrauch des deutschen Weins zu steigern. Wir wissen, daß von allen alkoholischen Genüssen kein edleres Maß aus der deutschen Erde gewonnen wird als die Reben unseres historischen Stromes. Daß auch die Mosel und andere durch deutsches Gebiet ziehenden Flüsse von Jahr zu Jahr an ihren Hängen neue Schätze bergen, soll der erste deutsche Weintag allen in Erinnerung bringen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird in zahlreichen Orten ein Winzerfest oder ähnliches veranstalten, um zu beweisen, daß sie

immer auf dem Plane ist, wenn es gilt, dem bedürftigen Volksgenossen Hilfe zu bringen.

Westfälische Arbeitskameraden, verbringt diesen Tag unter Teilnahme an diesen Festen. Der deutsche Wein gehört zum deutschen Menschen.

Das Amt „Volkstum und Heimat“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat die ehrenvolle Aufgabe übernommen, diesen Tag durch eine würdige Programmgestaltung zu verschönern.

Im Kreise Herten wird wohl eine Veranstaltung nicht fehlen, da am Sonntag, dem 26. August, die große Saarlandbegehung der gesamten Organisationen der NSDAP. stattfindet. Die Schwerter Ortsgruppe wird aber am darauffolgenden Sonntag, dem 2. September, in den sämtlichen Anlagen des Freischütz ein großes Volksfest feiern lassen. Näheres darüber durch Plakatausgang.

⚡ Aus der Bewegung

Schwerte-Ruhr. Achtung! Amtswalter der NSDAP. und deren Gliederungen.

Am Sonntag, den 26. August ds. Js., 15 Uhr (3 Uhr) wird auf der „Sons Bernsau-Kampfbahn“ in Herten i. W. u. a. auch die Fahne der Ortsgruppe Schwerte vom Gauleiter Wagner gewiegt.

An dieser Fahnenweihe müssen sämtliche Amtswalter teilnehmen. Es wird ein Sonderzug benutzt. Fahrpreis Rm. 0,50.

Antreten: 12 Uhr am Bahnhof in Schwerte.

Die Amtswalter, die als Marschteilnehmer am Parteitag in Nürnberg teilnehmen, müssen in vorchriftsmäßiger Ausrüstung antreten.

Heil Hitler!

gez. Franz Hudek jr., Organisationsleiter.

Werdet Mitglied der NSD.

Die Herbstferien in Dortmund-Mitte findet in der Zeit vom 16. bis 26. September statt.

Gesundes glänzendes Haar! Schwarzkopf Schaumpon mit „Haarglanz“ D.R.P. 204

Antwort auf die deutsche Protestnote

Die Saar-Regierungskommission erkennt die deutschen Beschwerden an

Die Regierungskommission des Saargebietes hat dem Auswärtigen Amt in Berlin auf die Botschaft vom 14. August geantwortet. Das Wichtigste an dieser Note scheint uns zu sein, dass die Regierungskommission die deutschen Beschwerden als begründet anerkennt. Sie versucht zwar, dies Anerkenntnis dadurch abzuschwächen, daß ihrerseits Beschwerden über die Haltung der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks ihr gegenüber vorbringt. Dieser Versuch scheitert freilich völlig, denn wenn die deutsche Presse die Haltung der Regierungskommission einer zuweilen scharfen Kritik unterzogen hat, so haben dafür gewisse, von der Regierungskommission gebildete Zustände im Saargebiet, die zu den letzten beispiellosen Exzessen einiger im Saargebiet erscheinenden Blätter geführt haben, allen Anlaß gegeben.

An der Note heißt es u. a., daß auch die Regierungskommission die Exzesse einiger im Saargebiet erscheinender Tageszeitungen beim Ableben des Herrn Reichspräsidenten mißbilligt. Bei Erörterung der zu ergreifenden Maßnahmen habe sie mit Bedauern festgestellt, daß keine Gesetzbekanntmachung zur Unterdrückung schimpflicher Angriffe gegen verstorbene Staatsmänner vorhanden sei. Diese Fälle unterlagen allein dem Urteil des Bundespräsidenten und der öffentlichen Meinung. Somit habe sie nur die Ausdrucksweise, die von einigen Zeitungen des Gebietes geführt wurde, ebenso zu beklagen wie diejenigen anderer Zeitungen bei der Ermordung des österreichischen Bundeskanzlers.

Die Note fährt dann u. a. fort: Was die gegen Seine Exzellenz, den Führer und Reichskanzler, gerichteten Schmähungen anbelangt, hatte die Regierungskommission bereits vor dem 14. August gegen zwei Zeitungen Sanktionen ergriffen, welche nach dem derzeitigen Stand ihrer Geistesbildung zulässig erschienen, eine Tatsache, die der Unmoralität der deutschen Regierung entgegensteht. Sie hatte ferner vor diesem Zeitpunkt den Entwurf einer Verordnung vorbereitet, durch welche sie inländische Zeitungen gegen Schmähungen, welche sich Ausfälle gegen Staatsoberhäupter aufzulassen kommen lassen, einzuschreiben. Der Entwurf liegt zurzeit den gewählten Vertretern der Bevölkerung zur Abgabe eines Gutachtens vor.

Die Regierungskommission hat damit im Voraus die Berechtigung der in der deutschen Note vorgebrachten Beschwerden gegen die Exzesse einer unabhängigen Presse anerkannt. Sie kann indessen nicht umhin, ihrem Ersuchen darüber Ausdruck zu geben, daß die deutsche Regierung seit vielen Monaten und trotz der unbeantwortet gebliebenen Proteste der Regierungskommission in einer gefühllos der Kontrolle des Staates unterstellten Presse einen heftigen Feldzug gegen die Regierungskommission, ihre Mitglieder und ihre Beamten duldet. Mehr noch: Angriffe oft schimpflicher Art — um dies festzustellen, genügt ein Hinweis auf eine von einem verantwortlichen Reichsminister an der Grenze des Saargebietes gehaltene Rede — wurden fast täglich durch die amtlichen deutschen Rundfunksender verbreitet.

Ein Unikum der Kriminalgeschichte

Ein Kriminalroman der Wirklichkeit vor dem Londoner Gericht

Die Brandstifterbande Harris

Vor dem Londoner Gericht wurde ein Prozeß gegen eine Brandstifterbande zu Ende geführt, die die englische Versicherungsgesellschaft um Millionenbeträge geschädigt hat, bis ihr im Jahre 1933 das Handwerk gelegt werden konnte. Leopold Harris und fünfzehn Komplizen hatten sich ob ihrer Taten dreißig Tage lang vor dem Strafgericht zu verantworten. Die Verhandlungen entwickelten das Bild eines Kriminalfalles, der ein Unikum in der Kriminalgeschichte darstellt und der in seinen Einzelheiten geeignet ist, die Phantasie eines Wallace und eines Conan Doyle verblüffen zu lassen.

Vier Personen stehen im Vordergrund aller Geschehnisse: Leopold Harris mit dem Beinamen „Der Prinz“ war der Führer der Bande. Er zeichnete sich als schlau, unglaublich brutal und verschlagen. Zahlreich brachte er es fertig, ein Doppelleben zu führen. Offiziell trat er bei Bränden als Sachverständiger und Tagelöhner auf. Diese Brände

Japanischer Truppentransport entgleist

Etwa 50 Kilometer westlich von Sienpo (rund 100 Kilometer südlich von Chabin) wurde ein japanischer Truppentransportzug zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive und vier Wagen kippten ab. Die Zahl der Opfer des Anschlages ist noch unbekannt; sie soll sehr groß sein.

Die mandchurische Polizei geht jetzt scharf gegen die sowjetrussischen Angestellten der nordmandchurischen Eisenbahn vor. 65 dieser Angestellten sind bereits verhaftet worden. Sie werden beschuldigt, an den letzten zahlreichen Bahnüberfällen indirekt beteiligt zu sein, da sie angeblich mit den Attentätern zusammengearbeitet haben.

Der Bischof von Ripon, Dr. Edward A. Burroughs, ist am Donnerstagfrüh, 52 Jahre alt, gestorben. Sein Name ist dadurch allgemein bekannt geworden, daß er die britische Regierung wegen des Ruhrmarsches der Franzosen mit Schärfe kritisierte.

Ausbruch des Stromboli



Der Vulkan Stromboli,

der auf einer Insel in der Nähe von Sizilien liegt, hat plötzlich eine starke Ausbruchstätigkeit begonnen. Unter lautem Getöse steigen aus dem Vulkan hohe Rauch- und Feuerwolken, die nachts ein großartiges Schauspiel bieten.

delte es sich dabei um Handelsunternehmen der Seidenbranche, weil diese Stoffe — gut brannten. Mit Hilfe gefälschter Briefe, Rechnungen und Lagerlisten wurden hohe Versicherungen abgeschlossen, die dank der Tätigkeit der Bande Harris sehr schnell fällig wurden! Die Brandstiftungen waren meistens das Werk Capionis und seiner Frau. Die Inhaber der Firmen sorgten vorher für ein tadelloses Alibi. Harris selbst befand sich dagegen immer als einer der ersten an der Brandstelle, um den „Geschädigten“ seine Dienste als Tagelöhner anzubieten, damit sie den Versicherungsgesellschaften gegenüber Unterlagen für ihre „Forderungen“ hätten. Harris wußte es dann so einzurichten, daß als Tagelöhner der Versicherungsgesellschaften von ihm bestohene Subjekte auftraten. Auf diese Weise gelangte die Bande in den Genuß enorm hoher Versicherungsbeträge, deren Löwenanteil auf Harris entfiel, während die anderen Beteiligten sich mit geringeren Abfindungen begnügen mußten.

Umsturzversuch der kubanischen Armee vereitelt

Ein Umsturzversuch der Armee wurde durch die schnellen Maßnahmen des Präsidenten Batista vereitelt. Das Kriegsgericht urteilte die Beteiligten ab. Wie es heißt, wurden zwölf Angehörige der Armee erschossen, darunter ein Oberstleutnant.

40 Tote bei dem Ueberfall auf den Dampfer „Inkon“

Eine mandchurische amtliche Kommission hat festgestellt, daß bei dem kürzlich erfolgten Ueberfall auf den Dampfer „Inkon“ auf dem Sungari-Fluß ein japanischer und elf mandchurische Staatsangehörige ermordet wurden. Ueber 40 Personen wurden insgesamt getötet.

Unbekanntes Flugzeug ins Meer gestürzt

Nach einer Meldung aus Criel bei Dieppe in Frankreich ist dort ein blau angestrichenes Flugzeug ins Meer gestürzt. Es kam aus der Richtung von England und kehrte kurz vor Erreichung der französischen Küste um. Augenzeugen wollen gesehen haben, wie das Flugzeug etwa drei Kilometer von der Küste entfernt ins Meer stürzte. Man behauptet, daß es die Zeichen S. M. S. N. trug. Von Dieppe aus sind mehrere Rettungsboote und ein Flugzeug entsandt worden, um nach den Vermissten zu suchen.

Der Mann, der sich selbst entführte

Die Entführungsgeschichte des Reverend Askew war Schwindel

In ganz Amerika hatte vor einigen Tagen die Entführung des Reverend Askew erhebliches Aufsehen erregt. Askew, der als Prediger bei einer der großen amerikanischen Setten angestellt war, verschwand plötzlich aus seinem Wohnsitz Goldsborough. Seine Frau befandete, daß er schon seit langer Zeit Drohbriefe erhalten habe. Es traf dann auch ein Schreiben ein, in dem ein Lösegeld für den verschwundenen Prediger gefordert wurde. Bald darauf aber wurde der Vermisste von der Polizei wohlbehalten aufgefunden. Wie der Sheriff von Goldsborough jetzt bekannt gibt, hat Askew ihm gestanden, daß die ganze Entführungsgeschichte seine eigene Erfindung gewesen sei. Er habe das Bedürfnis gehabt, sich einmal unbehelligt und in aller Stille erholen zu können.

Furchtbare Bluttat in den Bergen

In den Salzburger Bergen ereignete sich eine furchtbare Bluttat. Zwei Burgen drangen in die St. Pölten-Hütte auf den Gelberauern ein und schossen den Hüttenwirt Fritz Steinberger und das Vorstandsmittelglied der Sektion St. Pölten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Fritz, nieder. Beide waren auf der Stelle tot. Die beiden Mörder eröffneten darauf auf die anwesenden Gäste ein rasendes Pistolenfeuer. Mehrere Touristen, darunter ein Holländer, sanken schwer verletzt zu Boden. Hierauf flüchteten die Verbrecher. Fünf Stunden nach der Tat konnten sie, ein 17-jähriger und ein 23-jähriger Burgen aus der Steiermark, verhaftet werden. Sie sind geständig und behaupten, die Tat im Rausch begangen zu haben.

Umschau

Politik auf weite Sicht

Von einer Politik auf weite Sicht sprach Adolf Hitler in seiner großen Hamburger Rede und brachte damit nicht etwa ein grundsätzlich Neues, eben erst entdecktes Prinzip der Völkerverführung zum Ausdruck, sondern umschrieb eine der elementarsten Regeln im geschichtlichen Werden.

Nachdem die Staatsführung vom Egoismus der Fürstentümer und der Kabinettspolitik unselfischen Angelegenheiten zu einer Angelegenheit des Volkes geworden ist, sollte sie auch mit dem Maßstab gemessen werden, den die Lebensdauer eines Volkes von selbst ergibt. Allein schon im Wirtschaftsleben bestehen bei den Unternehmungen des Fiskus, der mit einer Rentabilität in 100 und zuweilen mehr Jahren rechnet (Wald-, Wasserwirtschaft) und dem Einzelunternehmen, das eine Zeitspanne von 30 Jahren, also ein einziges Menschenalter den Berechnungen zugrunde legt, ganz verschiedene Auffassungen. Mit wie viel längeren Zeitspannen muß man bei einer Völkerverführung, eine Völkerverwaltung berechnen. So hat den Preußentyp, der Europa ein neues Gesicht gegeben hat, Friedrich Wilhelm der Erste zu bauen begonnen, indem er den preußischen Beamtentyp schuf, dem Friedrich der Große die Ehrenlaufbahn des Soldatenstandes hinzufügte. Dieser Preuze war so sehr als Typ erstarkt, daß er nicht allein den Weltkrieg, sondern auch die Wirren der Nachkriegszeit überlebte.

Der Nationalsozialismus übernimmt nun die Ewigkeitswerte, die jene Epoche herausgestellt hat: Pflicht, Ehre, Treue, und überträgt sie auf das gesamte Volk, dem er den Stempel der Volksgemeinschaft und deren ethische und soziale Forderungen aufträgt. Das ist Politik der weiten Sicht. Die Staatsführung hat der Geschichte einen Wechsel ausgestellt, an dem sie wieder arbeiten müssen, damit er bereinigt mit Zins und

Zinseszins an das Schicksal ausgezahlt werden kann. Der Termin liegt in einer fernen Zukunft.

Aus dieser Einstellung ergibt sich eine fortgesetzte Arbeit am deutschen Volksstamm und eine Vermeidung von Kriegen, die das beste Volksmaterial aufheben könnten. Sie ist also eine durchaus positive Einstellung.

Es ist beinahe unwahrscheinlich, wie wenig im Auslande dieser neue Kurs, sagen wir; diese elementarste aller Regeln im Völkerverwerden verstanden wird. Grotesk gar wirkt es, wenn die Kräfte, die ihr entgegenstreben, behaupten, sie kämpften für Europas Erhaltung und den Frieden. Beides ist der weißen Rasse nötiger denn je. Während sie vollends zu zerfallen droht, geht die gelbe einer Zusammenfassung unter der Führung Japans entgegen. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß allein die Chinesen ein Viertel aller Menschen der Erde ausmachen, um zu erkennen, daß in den folgenden Generationen eine durch Krieg geschwächte weiße Rasse zum Untergang verurteilt wäre.

Es entspricht ganz den mechanischen Gesetzen, daß gerade in Deutschland, im Herzen Europas, der Gedanke einer neuen Auffassung des Völkerebens geboren wurde.

In der meisten der sogenannten Kulturländer herrscht noch immer das Prinzip: „Tempo, Tempo!“ — Zeit ist Geld. In der Zeit unterbieten, heißt Gewinn ernten. In dieser Kurzfrist ist eigentlich auch schon der kurze Blick mit einbezogen. Was über den augenblicklichen Erfolg hinausgeht, interessiert nicht mehr. Wenn es aber auf das augenblickliche Geschäft ankommt, der muß notwendigerweise die langwirkende Gefährdung der Völkerverwaltung mißachten.

Von Italien wollen wir absehen. Es hat in seinem Faschismus eine Version des Rassegedankens, der sich auf dem Boden der ehemaligen Antike und der Abgeschlossenheit der Apennin-Halbinsel wohl zu behaupten vermag. Polens Bevölkerung ist fast durchgehend slawisch. Es

hat eine Aufgabe zu erfüllen, die ihm durch die Lage seines Landes gestellt wird. Die nordischen Staaten werden mehr oder minder den Kurs des Uebergewichts mitmachen müssen.

Frankreich bleibt sich selbst gerecht. Es bietet das Bild eines entnervten Volkes und will nichts anders sein. Seine Geschichte ist eine Kette von Greueln gegen die weiße Herrenrasse. In jedem Kriege, in jeder Revolution ging es über Frankreichs blonde Menschen hin. In der Bartholomäusnacht wie in der Revolution erlangte der Ruf: „Chasse aux blancs“ (Jagd den Weißen). So ist dieses Frankreich folgerichtig zum Einfallstor der afrikanischen Völker in Europa geworden. Inständig wird eine Befriedigung der weißen Völker zu verhindern suchen. Das kann es nur mit Hilfe des Versailler Friedens erreichen. Je weiter die Zeit vorrückt, desto wirkungsloser muß er werden. Darum muß das Frankreich von heute (es ist schon lange nicht mehr das Land des ritterlichen Franzosen) sich an dieses Objekt klammern, das wie ein Fremdkörper im Blute eine gefährliche Entwicklung Europas zu verhindern geeignet ist.

Durch diese Einstellung Frankreichs und durch Deutschlands Politik der weiten Sicht wird Englands Haltung bestimmt. Es mag sich noch immer an, das Jünglein an der Waage des europäischen Gleichgewichts zu sein. Es hat noch immer nicht begriffen, daß es schon lange nicht mehr das isolierte Inselkind ist. Es lebt noch so und rechnet noch so wie in der Zeit, als es noch keine Flieger und U-Boote gab. Es wiegt sich noch immer in den letzten Ausstrahlungen der Politik des großen Pitt, der den Korsetts durch Zügeligkeit erdrosseln konnte, ohne sein Inselkind einer unmittelbaren Gefahr auszuweichen. Noch beachtet es nicht das Gebot der Rasse. Immer noch sieht es Mensch gleich Mensch. Seine Führer wollen durchaus nicht begreifen, daß Politik etwas anderes als Geschäft ist. Bis zu Augenblickserfolgen werden sie es freilich bringen. Es ist auch möglich, daß ihnen für eine ganze Ge-

neration noch die Geschichte Recht geben wird. Wenn aber die Vorpöstenstellung ihrer Rasse, wenn Deutschland dem Völkerrauch erliegen sollte, der schwarz-braune Einbruch aus Frankreich Tor gelingen, der Untergang der Herrenrasse und somit des europäischen Menschen befehl wäre, — dann wird die Rasse an sie kommen. Und viele von ihnen werden erleben, wie ihre letzten blonden Enkel vor ihnen auspudeln.

„Wir denken nicht daran, mit England Krieg zu führen“ — sagte Hitler zu einem englischen Korrespondenten — „wir wollen nicht, daß sich Rassengefeuern untereinander zerfressen.“ Und: „Wie schnell verständigt sich ein Engländer mit einem Deutschen. Es wäre zu wünschen, daß mehrere zu uns herüberkämen.“

Es scheint wirklich Deutschlands Aufgabe zu sein, Europa allmählich zur Geländung zu führen. Im Siebenjährigen Kriege legte Preußen den Grund zur festeren Gestaltung der europäischen Staaten, die 1871 endgültig geregelt wurde. Im Weltkrieg gebar Deutschland völkischen Gedanken, an dem Kommunismus und Anarchismus scheiterten. Das letzte Glied in dieser Kette ist die Errichtung eines nationalsozialistischen Staates mit seinem völkserhaltenden Prinzip, der Politik auf weite Sicht. Und England wird sich entscheiden müssen.

Schulgedenktage für Hermann Löns

Am 26. September jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem Hermann Löns im Kampf für seine Heimat vor Helms den Heldentod fand. Der preußische Kultusminister hat, wie das Nds. meldet, in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß die Schulen an diesem Tage des Kämpfers des Dritten Reiches in der letzten Unterrichtsstunde gedenken. Hierbei soll auch ein Hinweis auf seine Werte stattfinden. Die Ausgestaltung der Feiern ist den Schulleitern überlassen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 24. August 1934

Tagespruch

Woh uns, wenn wir das Heil von außen suchen; in unserm eignen Herzen muß es wohnen. R. Tied.

Commerabend am Waldteich

Da ist der Waldteich. Der Himmel und die Sonne ringsum spiegeln sich in seinen Wassern. Schilf umsäumt seine Ufer. Und eine große Stille ist über ihm. Für kurze Zeit ist der Besucher gefesselt. Dann will er weitergehen. In diesem Augenblick gibt ein Teichhuhn kurz laut. In dem Wanderer erwacht plötzlich eine verbotene Liebe zum großen Walten in der Natur. Er möchte sehen und laufen und er hat sich ein näher Hochsitze gibt ihm einen herrlichen Rundblick über den ganzen Teich. Minuten später ist er unbeweglich. Jetzt hat er das Teichschloß entdeckt. Vorsichtig rudert es durch die kleinen Schachtelhalme, die weit in den Teich hineinwachsen. Eine ganze Schar von Jungen ist mit dem Alten, das immer wieder warnt und lockt.

Und dann fällt dem Beobachter, der nur noch schüchtern lauscht und sucht, ein Vogel auf, der geschickt durch das Schilf streicht. Nie läßt sich der Schelm recht sehen. Wöglich fängt er zu singen an: Ein Teichrohrfänger. Kräftig schallt sein Lied in die Stille. Es geht gegen den Abend. Allenthalben wird es jetzt lebendig. Das Rauschen des Schilfs hört man in einem, das im Lärm der Städte nicht zum Durchbruch kommt. Und ein Leuchten liegt noch auf den Blättern des heimgekehrten. Manche Altschilfzweige verjagt ihm seither ein Trunk aus dem köstlichen Jungbrunnen der Gotteswelt draußen.

Vom Wetter

Das Störungssystem wird sich bei langsamem Verflachen weiter nordostwärts fortbewegen, so daß über dem Festlande fortwährende langsame Wetterberuhigung einsetzt.

Wetterausblick für Freitag: Abflauende Winde aus westlichen Richtungen, dabei wechselnd bewölkt, nur noch ganz vereinzelt leichte Regenschauer, etwas kühler, später Aufhellung verbunden mit leichtem Temperaturanstieg.

× **Ein Jubiläum nicht alltäglicher Art** kann heute Hr. Schürmer, die Hausdame des Pfarrers Ausermann, feiern. Sind doch 25 Jahre dahingegangen, seit sie den Dienst bei dem damaligen Kaplan und heutigem Seelsorger der katholischen Gemeinde Schwerte aufnahm und ihn in vorbildlicher Pflückerfüllung versehen hat. Wir sprechen der Jubilarin unsere besten Glückwünsche aus und hoffen gern, daß ihr noch lange Jahre erfolgreicher Wirkens in ihrem liebgewordenen Lebenskreise beschieden sind.

× **Arbeiten an der Ruhr.** Ein gewaltiges Leben und Treiben herrscht gegenwärtig am Ufer des Ruhrflusses von der Jerslohrer Eisenbahn-Brücke Stromaufwärts. Nachdem bereits im vorigen Jahre Flußregulierungsarbeiten von Westhofen in Richtung Schwerte ausgeführt waren, ist jetzt der Arbeitsdienst Ergste in Stärke von etwa 100 Mann und eine größere Anzahl St.-m.-Mannschaften auf der Teilspreide bis zur hiesigen Ruhrbrücke eingesetzt, volkswirtschaftlich überaus wichtige Arbeiten auszuführen. Das nach Ergste zu gelegene Ufer wird neu begründet, Ausbuchtungen werden beseitigt, die Ufer durch Faschinen neu befestigt und das Flußbett bedeutend verbreitert. Es ist hochinteressant, die einzelnen Abschnitte der Arbeiten zu beobachten, wie ein großer Bagger die Erdmassen wegräumt, wie eine andere Abteilung der fleißigen Arbeiter Pfähle einrammt und die Faschinen befestigt, eine andere Abteilung den Rasen abhebt und am erweiterten abgegräbten Ufer wieder neu verlegt. Das Flußbett der wird nach Fertigstellung der Arbeiten — im kommenden Frühjahr soll das rechte Ruhrufer begründet werden — doppelt so breit wie jetzt und ein ideales Sportgelände für die zahlreichen Paddler bieten, die unseren schönen Heimatfluß beleben. Auch eine Ueberflutung der angrenzenden Weiden und Felder dürfte bei Hochwasser nicht mehr zu befürchten sein, und das ist ja der Hauptzweck der Arbeiten.

× **Lichtbildervortrag „Adolf Hitler — unser Führer“.** Die Propagandaleitung der NSDAP zeigt heute abend im Saale des Parteilokales Wilkes eine Reihe von interessanten Bildern aus dem Leben und der Arbeit des Volkstanzlers. Dazu wird ein entsprechender Vortrag gehalten. Alle Volksgenossen, die am vergangenen Sonntag freudigen Herzens ihr „Ja“ gaben, müssen sich diesen Lichtbildervortrag ansehen.

× **Polizeibericht.** In der Zeit vom 7. 8. bis 19. 8. 1934 kamen zur Anzeige: Je 1 Fall wegen Bedrohung, verbotenen Fischen, Fahrraddiebstahls, Zuwiderhandlung gegen das Gesetz zum Schutz des Einzelhandels, Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz, Vergehens gegen das feindliche Leben, unberechtigten Tragens des SA-Abzeichens, Beschimpfung der SA-Uniform, Sachbeschädigung, Körperverletzung, 2 Fälle wegen Beleidigung, 3 Fälle wegen Verstoßes gegen die Verkehrsvorschriften, 2 Fälle wegen Diebstahls. — Polizeilich bestraft wurden: 10 Personen wegen Verstoßes gegen das Fortbildungsschulunterrichts, 2 Personen wegen unberechtigten Fischen, 2 Personen wegen Verstoßes gegen die Kraftfahrzeugbestimmungen, je 1 Person wegen Fernhaltung des Kindes vom Schulunterricht, Verstoßes gegen das Nahrungsmittelgesetz, Verstoßes gegen das Feld- und Forstpolizeigesetz, 1 Person wurde polizeilich verwahrt, 4 Personen wurden in hiesigen Betrieben verlegt, 2 Personen meldesten sich obdachlos. Als gefunden wurden abgegeben: 1 Schirm, 2 Fahrräder, 1 Gelbbörse, verschiedene Schlüssel. Ein Hund wurde als zugelaufen gemeldet.

× **Der Kursus im Rettungsschwimmen** wird heute nachmittag ab 5.30 Uhr in der Schützenhof-Badeanstalt fortgesetzt. Die DNRG arbeitet im Sinne der Schadenverhütung, wie sie von der NS-Volkswohlfahrt propagiert wird.

× **Die Beurteilung für den Reichsparteitag.** Der Reichsminister des Innern hat Anweisung erteilt, daß den Beamten, Angestellten und Arbeitern sämtlicher Behörden zur Teilnahme an dem bevorstehenden Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg auf Antrag der erforderliche Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und mit Fortzahlung der Gehalts- und Lohnbezüge erteilt werden.

× **Bund ehem. 135er.** Wegen Hinscheidens unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg, mußte die für die Zeit vom 6.—8. August in Düsseldorf vorgesehene Wiedersehensfeier des Bundes ehem. 135er in letzter Minute abgesagt bzw. verlegt werden. Dieselbe findet nunmehr in der ursprünglich vorgesehenen Weise vom 8.—10. September in Düsseldorf statt. Sämtliche Karten, Gutscheine usw. behalten ihre volle Gültigkeit. Die angeforderten Freiquartiere und Hotels bleiben ebenfalls bestehen. Zukunfts betr. Wiedersehensfeier an: Willy Koch, Düsseldorf, Merowingerstr. 11.

Vier Schwerter Reiter erfolgreich

Schwerte. Das Reit-, Spring- u. Fahr-Turnier in Halver am 18. und 19. August brachte unter Mitwirkung zahlreicher Reiterstürme für die Freunde des Turniersports wieder manche interessante Prüfung.

Am letzten Samstag starteten vom Stammlokal „Zur Helle“ vier Fahrzeuge zur Fahrt nach dem Halver Turnier. In einem flotten Reisetab wurde die 50 Kilometer lange Strecke, zeitweise unterbrochen durch Schritt-Reisen, zurückgelegt.

Hugo Comberg, Ostberge (Reitersturm Schwerte) holte auf Schwaben in der Eigenschaftsprüfung für Reiterpferde den ersten, in der Dressurprüfung Klasse A den ersten, sowie zwei weitere Preise im Gehorsam-Springen und Klasse A.

Hugo Stamm, Ergste, vom Reitersturm Schwerte, ein Mann, der schon viel Preise in seinem Besten hat und für die edle Reiterei sein Bestes hergibt, errang in der Dressur-Prüfung den dritten Preis und im Fahren (Einspänner) ebenfalls den dritten Preis. Dieses erfolgreiche Abschneiden auf seiner selbstgekauften Hedwig ist umso anerkennenswerter, als Truppführer Stamm schon Mitte der Fünfzig ist. Er ist immer noch ein schneidiger Reiter und Fahrer.

Der Hitlerjunge Jan Dietrich Hidding, Ergste nahm an den Fahr-, Reit- und Springprüfungen teil. Als er mit seinem Wagen (Einspänner) auf den Platz fuhr, wurde sein Pferd ritus sehr unruhig, schaute und der Wagen mit seinem Pferd kippte um. Die Räder standen nach oben. Ritus lag am Boden. Geistesgegenwärtig war der Hitlerjunge, als der

Vor 60 Jahren

Schwerte im August 1874

Schwerte, 24. Aug. An Hand des 7. Jahrgangs der „Schwerter Zeitung“ stellen wir fest: Am 1. August 1874 fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. Es wurde beschlossen: Ein neues Rathaus zu bauen; das Hagemann'sche Haus nach Ablauf des nächsten Kündigungstermines auf Abbruch zu verlaufen. In die Baukommission wurden die Herren Lüthmann, Raiche und Mundenbeck gewählt. Ferner wurde die Herstellung einer Pumpe auf dem hiesigen Marktplatz genehmigt. Dem Gendarmen Ruhnke wurde eine Mietsentschädigung von 25 pro 1874 bewilligt.

Dem Polizeidiener Humpert wurde die gleiche Mietsentschädigung bewilligt. Ein Antrag auf Erhöhung der Hundesteuer fand keine Annahme.

Am 2. August erwarb der Turnwart Louis in Dortmund beim Turnfest des Turnvereins „Eintracht“ den ersten Preis im Klimmziehen! Am 4. August wird festgestellt, daß sich in diesem Jahre (1874) der Segen, mit welchem Gott unseren Hellweg beglückt hat, einmal wieder in hohem Maße zeige. Von Mitternachts könne bei keiner Frucht die Rede sein.

Am 7., 8. und 9. August fand das Schützenfest in Schwerte statt. Ein großer Zapfenstreich leitete am 6. August das Fest ein. Freitag früh 5.30 Uhr war Reveille. Um 6.30 Uhr: Antritt der Kompagnien bei den Hauptleuten resp. Major, der Kavallerie beim Rittmeister, Abholen der Fahnen vom Hause des Obersten W. E. Bedhaus und Abholung des Königs. Darauf fand die große Parade und der Umzug durch die Stadt statt. Marschiert wurde zum Schützenplatz im Schwerter Wald. Dort begann das Königschießen. Während des Schießens war „den ganzen Tag über Harmonie

und Volksbelustigung“. Das Wetter war herrlich. Den Königschuß tat der Gastwirt W. Ostermann. Anschließend war die Krönung des neuen Königs und der Zug zur Stadt. Abends um 7 Uhr begann der Königsball. Am Samstag, den 8. August, fand statt des Königschießens ein großes Preischießen statt, an dem auch Fremde teilnehmen konnten. Am 9. August ging mittags um 11 Uhr auf dem Markte die große Wachparade vor sich. Nachmittags um 4 Uhr wurde noch einmal durch die Stadt gezogen, und darauf folgte im großen Schützenzettel ein Konzert mit anschließendem Festball. Die Musik wurde ausgeführt von der ganzen Kapelle des 1. Westf. Inf.-Regts. Nr. 13 aus Münster, sowie vom Trompeterkorps des 11. Husaren-Regts. Abends um 9 Uhr zeigte der Pyrotechniker Knack ein gigantisches Feuerwerk. Zu erwähnen ist noch, daß auf dem Schützenplatz im Schwerter Walde ein großes Gelwettrennen in drei Abteilungen stattfand. Der erste Preis war ein Faischiwein. — Der Schützenvorstand veröffentlichte in der Schwerter Zeitung am 22. August als Anzeige die genaue Rechnungslegung über die Kosten des Schützenfestes 1874. Einnahme und Ausgabe schloßen mit 1501 Taler, 12 Silbergroschen und 6 Pfennigen ab. Die Einnahme von den drei Festtagen betrug nur 356 Taler. Die Schützengelder von den 5 Kompagnien und der Kanallerie betrugen 255 Taler. Durch Festgenossenarten wurden 159 Taler vereinnahmt. Für zwei Zelte waren 380 Taler zu zahlen, für die Infanterie-Musik 350 Taler, für die Kavallerie-Musik 53 Taler. Hoch sind die Auslagen für Pulver und Büchsenladen. Sie betrugen 45 Taler. (Fortsetzung folgt).

Der erste deutsche Weintag

Auch Westfalen-Süd gedenkt der notleidenden Winger!

Am 25. und 26. August 1934 findet mit Genehmigung der Reichsleitung im gesamten deutschen Reichsgebiet allerorts eine Veranstaltung statt, die den Zweck hat, den Verbrauch des deutschen Weins zu steigern. Wir wissen, daß von allen alkoholischen Genüssen kein edleres Maß aus der deutschen Erde gewonnen wird als die Reben unseres historischen Stromes. Daß auch die Mosel und andere durch deutsches Gebiet ziehenden Flüsse von Jahr zu Jahr an ihren Hängen neue Schätze bergen, soll der erste deutsche Weintag allen in Erinnerung bringen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird in zahlreichen Orten ein Wingerfest oder ähnliches veranstalten, um zu beweisen, daß sie

immer auf dem Plane ist, wenn es gilt, dem bedürftigen Volksgenossen Hilfe zu bringen. Westfälische Arbeitskameraden, verbirgt diesen Tag unter Teilnahme an diesen Festen. Der deutsche Wein gehört zum deutschen Menschen.

Das Amt „Volkstum und Heimat“ der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat die ehrenvolle Aufgabe übernommen, diesen Tag durch eine würdige Programmgestaltung zu verschönern.

Im Kreise Jerslohn wird wohl eine Veranstaltung nicht fehlen, da am Sonntag, dem 26. August, die große Saarlundgebung der gesamten Organisationen der NSDAP. stattfindet. Die Schwerter Ortsgruppe wird aber am darauffolgenden Sonntag, dem 2. September, in den sämtlichen Anlagen des Freischuh ein großes Volksfest feiern lassen. Näheres darüber durch Plakatausgang.

✠ Aus der Bewegung

Schwerte. Ruhr. Achtung! Amtswalter der NSDAP. und deren Gliederungen.

Am Sonntag, den 26. August ds. Js., 15 Uhr (3 Uhr) wird auf der „Hans Bernsau-Kampfbahn“ in Jerslohn i. W. u. a. auch die Fahne der Ortsgruppe Schwerte vom Gauleiter Wagner gewiegt.

An dieser Fahnenweihe müssen sämtliche Amtswalter teilnehmen. Es wird ein Sonderzug benutzt. Fahrpreis Km. 0,50.

Antreten: 12 Uhr am Bahnhof in Schwerte. Die Amtswalter, die als Marksteilnehmer am Parteitag in Nürnberg teilnehmen, müssen in vorchriftsmäßiger Ausrüstung antreten.

Heil Hitler!

gez. Franz Hudek jr., Organisationsleiter.

Werdet Mitglied der NSD.

Die Herbstferien in Dortmund-Mitte findet in der Zeit vom 16. bis 26. September statt.

Gesundes glänzendes Haar! Schwarzkopf Schaumpon mit „Haarglanz“ D.R.P. 204

Tageblatt für die Heimier Westhofen und Ergste

Westhofen, 24. Aug. Gesunden. Auf der Straße wurde eine Herrenjacke mit einem Apparat gefunden. An einer anderen Stelle fand man ein Schlüsselschloß mit Schlüssel. Die Verlierer können sich im Polizeibüro melden.

Garenfeld, 24. Aug. Auseinanderlegung. Ein Einwohner hatte erfahren, daß ihm sein Untermieter ein Quantum Birnen aus dem Garten gestohlen habe. Darüber gab es eine Auseinandersetzung, die schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der Untermieter wurde geschlagen, daß er vorläufig fränkeln muß.

Billigt, 24. Aug. Instandsetzung des Wegenebes. Neben Ausbau und Instandsetzungsarbeiten an mehreren Stellen läßt die Gemeinde auch einen Ausbau des Verbindungsweges zwischen den Besitzungen Sacke, Brune und Melchior im Billigster Bezirk vornehmen. Ursprünglich war dieser Weg ein Interessentenweg. Nach längeren Verhandlungen des Amtsbauamtes mit den Grundstücksliegern ist es möglich geworden, durch Abtretung von Geländestreifen, eine Erweiterung des Weges vorzunehmen. Eine gute Straßenbede konnte zwischen den Besitzungen Sacke und Brune bereits hergestellt werden. Gegenwärtig wird die letzte Strecke von der Besitzung Brune bis zur Besitzung Melchior in Angriff genommen. Wegen des Ausbaues ist es während der nächsten Zeit nötig, daß der Weg für den Fuhrwerkverkehr geschlossen bleibt. Sperrschilde sind aufgestellt. Es konnten an diesem Wegebau wieder etwa 20 Erwerbslose der Gemeinde für längere Zeit Arbeit bekommen.

Ergste, 24. Aug. Obstbaumzählung. Die in der Gemeinde Ergste durchgeführte Obstbaumzählung hatte folgendes Ergebnis: Zusammen sind vorhanden 7823 Bäume, davon ertragsfähig 6396, noch nicht ertragsfähig 1265, abgänzige 162.

Aus dem Nachbargebiet

Wetter. Gerechte Strafe. Zwei Volksknechte, die aus einem Garten 50 Pfund Kartoffeln, mühevoll von einem armen Volksgenossen gezogen, entwendet hatten, wurden mit einem Schild um den Hals durch die Stadt geführt. Zwei SA-Leute, die dem Knecht angehören, hatten sie erwisch und ihnen diese schnelle Strafe zukommen lassen.

Dahl. Kind läuft vor ein Auto. Das vierjährige Söhnchen eines hiesigen Arbeiters lief in Priori vor dem Hause des Arztes Dr. Müller vor ein Auto und wurde mit schweren Verletzungen (doppelter Schädel- und Oberarmbruch), von der Sanitätskolonne ins Marienhospital gebracht. Dem Vernehmen nach soll den Kraftwagenführer keine Schuld treffen.

Dahl. Obst diebe. Auf einem Bauernhof in Dillingen machten einige Burschen aus Dortmund unter Führung eines ehemaligen Knechtes einen Besuch im Obstgarten und ließen einige Säcke mit unreifen Äpfeln mitgehen. Sie wurden jedoch mit ihren Fahrrädern von einer Streife gestellt und bequem

ten sich nach einigen lauten Ausreden zum Geständnis.

Ostere. Hecht zieht einen Seeadler in die Tiefe. Ein tödlicher Kampf in der Tierwelt, den man für unmöglich halten würde, wenn sein Gergang nicht durch einen Augenzeugen verbürgt wäre, hat sich in diesen Tagen in einem ostpreussischen See zugetragen. Ein Neereibefischer aus Ostere beobachtet einen Seeadler von ungefähr einem Meter Spannweite, der auf der Suche nach Beute über dem Geesirsee schwebte. Plötzlich schoß der Vogel hinab, weil er anscheinend etwas gefunden hatte. Es war ein riesiger Hecht, etwa 10 Pfund schwer, auf den der Adler es abgesehen hatte. Tief gruben sich die Krallen des großen Räubers in das weiche Rückenfleisch des Nieschichtes, mit den Klauen suchte der Vogel Gleichgewicht zu halten und wollte, die Beute in den Fängen, wieder aufsteigen. Der Adler hatte aber die Rechnung ohne den Hecht gemacht, der sich nicht so ohne weiteres aus dem Wasser holen ließ. Zwischen den beiden Räubern, dem Adler über dem Wasserspiegel und dem Hecht im Wasser, entspann sich ein zähes Ringen. Der Adler wollte aufsteigen, der Hecht wollte in die Tiefe. Länger als eine halbe Stunde dauerte der stumme, wütende Kampf. Schließlich zog der Hecht den Adler, dessen Krallen sich aus dem Rücken des Fisches nicht mehr lösen konnten, unter Wasser. Nach einiger Zeit tauchten Adler und Hecht, so wie sie verschwunden waren, wieder auf. Beide waren tot, der Adler war ertrunken und der Hecht an den tiefen Wunden verendet, die ihm die Krallen des Adlers geschlagen hatten.

Adoptivkinder im Erbschaftsgesetz

Die Frage, welche Stellung Adoptivkinder als Erben eines Bauern haben, tritt in der Wohlfahrtspflege wiederholt auf. Wir geben deshalb die einschlägigen Stellen der Reichserbschaftsgesetzgebung im folgenden wieder. Reichserbschaftsgesetz (REGB) § 1, 6:

„An Kindes Staat angenommene Personen sind nicht zur Erbfolge berufen“ (Reichserbschaftsgesetz).

Erste Durchführungsverordnung zum REGB vom 19. 10. 1933 (RGBl. I, S. 749): § 63: „Hat der Erblasser vor dem 1. Oktober 1933 eine Person an Kindes Statt angenommen, so steht dieses Kind hinsichtlich der Erbfolge einem ehelichen Kinde gleich.“

Zweite Durchführungsverordnung zum REGB vom 19. 12. 1933 (RGBl. I, S. 1096), § 7: „Das Ankerbengericht kann für den nächsten auf das Inkrafttreten des Gesetzes folgenden Erbfall zulassen, daß ein an Kindes Statt angenommenes Kind zum Ankerben bestimmt wird, wenn es beim Inkrafttreten des Gesetzes bereits längere Zeit wie ein Kind im Hause des Bauern gelebt hatte. Die Vorschriften des § 48, Abs. 2, § 49 Abs. 2, des Gesetzes finden entsprechende Anwendung.“

Rundfunk-Programm

Sonabend, den 25. August 1934.

5.30 Morgenruf.
5.35 Frühkonzert.



Sie vollenden das Werk der nächsten Generation. Werdet Mitglied der NS Volkswirtschaft.



- 6.05 Leibesübungen.
- 6.25 Morgenkonzert.
- 6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 8.00 Trauungen.
- 8.20 Vom deutschen Volkstanz.
- 10.00 Zeit, Nachrichten usw.
- 10.10 Kindergarten.
- 10.30 Für Euch daheim.
- 11.00 Guckkästen.
- 12.00 Musik am Mittag.
- 12.45 Erste Mittagsmeldungen.
- 13.00 Die fröhlichen Fünf.
- 13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
- 14.00 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
- 14.45 Kleines Runderbunt.
- 15.30 Wirtschaftsmeldungen.
- 15.45 Arbeitsbeschäftigungsfront.
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 17.00 Weltfällige Heimatmuseen erzählen.
- 17.15 SS, singt und musiziert.
- 17.50 Volk erzählt.
- 18.10 Neues aus Forschung und Wissenschaft. Was ist eigentlich mit den kosmischen Strahlen?
- 18.40 Vom Tage.
- 18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
- 19.00 Leo Ensolbt spielt mit seinem Orchester zum Tanz.
- 20.00 Erste Abendmeldungen und Saar-Rundschau.
- 20.15 Bunte Musik.
- 20.45 Pennäler! (Lustige Szenen und Erinnerungen).
- 21.40 Bunte Musik.
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22.30 Nacht- und Tanzmusik.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. B. zu Dortmund am 23. August 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen: Geleglicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 9 193 Km; dto.

W 12 196 Km, dto. W 13 197 Km, dto. W 14 198 Km, dto. W 15 199 Km.

Roggen: Westfäl. Roggen: Geleglicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 9 153 Km, dto. R 11 155 Km, dto. R 12 156 Km, dto. R 13 157 Km, dto. R 14 159 Km.

Safer: Geleglicher Erzeugerpreis: Preisgebiet S 13 154 Km, dto. S 14 156 Km, dto. S 15 157 Km, dto. S 16 158 Km, dto. S 18 160 Km, dto. S 19 161 Km, Weißhafer: Aufschlag 7,00 Km.

Futtergerste: Geleglicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 10 158 Km, dto. G 11 159 Km, dto. G 12 161 Km, dto. G 13 162 Km, dto. G 14 164 Km; Industrie-Gerste: —; Plata-Gerste: —.

Plata-Mais 220 Km, Cinquantino-Mais 227,50 Km, Trodenischmel —, Steifen-Schnitzel 30 Proz. 16,75—17 Km; vollwertige Zuckerschnitzel, 55 Proz. 17,25—17,50 Km; reiner Luzernbädel 7,25 Km, reiner Kleebädel 6,25 Km, Strohbädel 2,25 Km.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg waggongefüllt Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Hädel verstehen sich per Zentner waggongefüllt oder frei Fuhr Industriegebiet.

Ämtliche Mehl-Notierung.

Weizenmehl, inländ.: alle Grundtypen 26,90 Km. — Weizen-Brotmehl, Type 2000 7 Km. Aufschlag.

Roggenmehl, inländ.: Type 997 für R 9 23,25 Km., Type 997 für R 11 23,35 Km.; Type 997 für R 12 23,50 Km., Type 997 für R 13 23,65 Km., Type 997 für R 14 23,70 Km. Kommißmehl, inländ. (Roggenbädel) Type 1370 Aufschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Km. Roggenjochrot, inl. Type 1800 Aufschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Km.

Weizenkleie, feine 11 Km, dto. mittelgrobe 11,25 Km, dto. grobe 11,75 Km; Weizen-Grießkleie (Bollmehl) 12,75 Km, Weizen-Rohmehl 15 Km; Roggenkleie, feine 10,50 Km; Roggen-Grießkleie (Bollmehl) 12,50 Km.

Weizen-, Roggenmehl, Kommißmehl und Roggenjochrot zusätzlich 0,50 Km. Fradtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen, frei Empfangsstation gemäß Anordnung 9 des B. V., Auf- und Abschläge gemäß Anordnung 8 der B. V. — Mühlenabfälle ab Mühle. — Tendenz: Ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kameda, Schwerte-R. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kameda, Schwerte-R. Für den Anzeigenteil: Hans Kinner, Schwerte-R. D. M. VII/34. 1700.

Backwunder
Das Sicherheits-Backpulver mit Gutscheinen
Nach Einsendung von 100, oder 1000, überweisen wir Ihnen 50 Pfennig in bar portofrei
Reese, G.m.b.H., Hameln

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampffahren 1929 bis 1932
von Heinz Friedrich Kameda.

108. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Anke überläßt ein Zittern. Noch hält sie befangen die Hände vor die Brust.

Sein Blick tastet weiter die Wände ab. „Als ich zum ersten Mal zu dir hinaustaumelte, gab es noch keine Schatten für uns.“ Seine Stimme bedt aus der Tiefe.

Sie kehrt ihr Gesicht mit den Augen ihm zu und sagt in einem Atemzug, unerwartet für ihn: „Ich werde dir immer gehören, auch wenn Gewalt uns trennen sollte.“

Klaus ergreift sie bei den Handgelenken. „Uns wird nichts trennen können. Das Leben wird uns noch eine große Chance geben — Du bist nicht um mich zu ängstigen.“

Aber sie nicht. „Doch, Klaus.“

„Nein, nein, Anke.“ Er schließt sie in seine Arme.

Nach einer Pause fragt Anke: „Glaubst du denn, daß wir im kommenden Frühling noch einmal ganz unbekümmert, ganz ausgelassen sein können? In meinen Träumen sehe ich Gitterstäbe. Meine Ahnungen werden mich nicht trügen.“ Zitternd schmiegt sie sich näher an seinen Arm.

„Das Gefängnis wird mir wohl kaum erspart bleiben, denn noch in diesem Monat finden drei Prozesse gegen mich statt.“

„Vielleicht ist es gut“, lächelt sie verzweifelt. „Wenn man dich in den Kerker wirft, bist du wenigstens in Sicherheit —. Deine Gegner können dir nichts anhaben, und mir bleibst du erhalten.“

„Der Gedanke, lebendig eingemauert zu sein, während draußen der Kampf weitergeht, ist mir unerträglich. Mit einigen Monaten könnte ich

mich abfinden. Aber wenn man mich länger festhalten sollte, würde ich mich verzehren in Sehnsucht.“

Ankes Augen schimmern. Ihre Finger schmiegen sich wärmelichend in seine Hand.

„Ach Klaus, wie soll es enden?“

„Es endet alles gut, und indem es so endet, haben wir Mut für die nächste Zukunft, so ungewiß sie auch sein mag.“

Sekundenlang schließt Anke die Augen. Dann sagt sie mit fester Stimme: „Ich vertraue dir.“

„Wir werden jetzt zu deiner Mutter gehen“, flüstert er. „Sie kommt mir gar nicht fremd vor.“

„Sie ist eine Friesin von Geburt“, sagt Anke. „Du hältst doch soviel von Rasse —“

„Es besagt viel“, antwortet Klaus, „daß deine Mutter eine Friesin ist und dein Vater ein Niederländer. Mich geht alles an, die Form deines Schädels, die Linien deiner inneren Handfläche, die Linie deines Radens, ich möchte alles wissen, bis in die Jahrhunderte zurück.“

Durch Ankes Herz pulst das Blut. „Auch ich möchte alles von dir wissen und auch deine Mutter, deinen Vater und deine Geschwister kennen. Es ist doch etwas Wunderbares, etwas Heiliges um die Sippe. Aber daß ich so denke, Klaus, verbanke ich dir. Weißt du noch, daß ich mit einem Neger mein Spiel treiben wollte, als wir uns nach langer Zeit wiedersehen? Ich habe heute kaum noch eine Erklärung dafür. Vielleicht war es Laune, Uebermut, vielleicht auch die Absicht, dich zu treffen. Ich habe durch dies gefährliche Spiel deine Aufmerksamkeit so stark auf mich gelenkt, daß du mich zurückhielst. Du standest diesen Dingen nicht gleichgültig gegenüber, sondern im Gegensatz zu den anderen Bekannten, die am liebsten gesehen hätten, daß ich mit dem schwarzen Mann getanzt hätte. Seit jenem Abend gehöre ich dir.“

„Auch du kannst meiner ganz gewiß sein, Anke.“ Und nach einer Weile kommt die ge-

nerde Frage: „Du würdest mich lieben können?“

Anke errötet. Sie will etwas sagen, aber ihre Stimme versagt. Er nimmt ihren Kopf in seine Hände und streichelt ihre Wangen.

Nach einer Weile, in der sie sich zu fassen versucht, spricht sie einfach: „Ich will dir immer ganz zu eigen sein.“

„Ich werde dich nie verraten“, antwortet Klaus, und seine Augen, die sonst gleichsam die Ferne suchen, sind erfüllt von der Nähe des Glücks.

Anke zieht die Mullgardinen zur Seite und öffnet das Fenster. Klaus tritt hinter sie, daß ihr Raden unter seinem Atem erschauert. Die Tiefe ihres Blutes singt.

Sie schauen beide hinaus in den herbstlichen Abend. Die Luft geht schwach. Von dem geringsten Hauch lösen sich die Blätter der Obstbäume. Auf den Wiesen lagern dicke Schwaden.

„Wie schön auch dieser Abend ist“, flüstert Anke.

„Nebelung —, in meiner Heimat liegt schon Schnee.“

„Einmal mußt du mich mitnehmen in dein Heimatland.“

„Dann bleibst du aber immer bei mir.“

Atmend lehnt Anke sich an seine Schulter. Wie trunken ist ihr Herz. „Klaus, ich hatte schon mit meiner Mutter abgemacht, wenn du schwer verletzt worden wärst, hätten wir dich zu uns geholt —“

„Ich glaube schon, Anke, du kannst Wunden heilen —“ Und leise flüstert er hinzu, „aber nun komm, wir wollen zur Mutter gehen.“ Er nimmt sie bei der Hand und sie schreitet geschlossenem Auge, fest blickend. Auch die Treppentufen hinterher geht sie mit traumwandlerischer Sicherheit. Erst auf der Schwelle zum Wohnzimmer öffnet sie voll ihre Augen.

Die Mutter hebt den Kopf, als wolle sie etwas fragen. Aber sie schweigt und zeigt ihr Liebes, ein wenig befangen scheinendes Lächeln.

„Sie wohnen schön hier am Wall, Frau Buchholz“, sagt Klaus. „Und wenn ich bedenke, daß Anke in diesem Hause geboren wurde, ist mir jeder Winkel doppelt lieb.“

Anke ist, als fälle sie aus einem Traum in den anderen. Und nun steht sie den entschlossenen Ausdruck seines Gesichtes.

Klaus tritt mit Anke auf die Mutter zu. Mit leidenschaftlicher Stimme, nicht laut, aber bestimmt sagt er: „Mutter Buchholz, Anke und ich gehören zusammen — Ich liebe Ihre Tochter sehr, sehr —“

Der Kopf der Mutter fährt auf. „Aber lieber Herr Stäwen —“

„Bin ich Ihnen nicht als Sohn willkommen?“

Prüfend mißt ihr Blick seine Züge.

Aus Ankes Gesicht weicht das Blut. „Mama, — ich habe Klaus lieb —“

Da ergreift die Mutter beider Hände, legt sie ineinander. „So haltet fest zueinander, meine Kinder.“ Ihre Augen werden feucht. „Gott gebe, daß dir, Klaus Stäwen, nichts Böses zustoße —“

„Mama, du gibst uns wirklich deinen Segen?“, fragt Anke in tiefer Erhen.

„Wie könnte ich anders?“

Und als nach einer Weile die Hände sich lösen, und Anke durchdrückt zurücktritt, als wolle sie Atem schöpfen, umfängt Klaus die seltsam Taumelnde und läßt sie auf den Mund.

Ein jähes Erröten fließt in ihre Wangen.

Und als dann Klaus die Mutter umarmt, kommt das leise Mahlen: „Du wirst nun verantwortlicher mit deinem Leben umgehen müssen, mein Sohn.“

Fortsetzung folgt.

Rm, dto. 14
en: Gefährlicher
9 153 Rm, dto.
n, dto. R 12 157
Preis: 156 Rm, dto.
Rm, dto. 18
Weißhager: Auf-

der Erzeugers.
Rm, dto. 6 11
o. 6 13 162 Rm,
Berje —; Plara.
quantino-Mais
Steffen-Schnitzel
wertige Zuder.
50 Rm; reiner
Kleeblätter 6,25
ei Getreide per
kg waggontfrei
15 00 kg. Die
ich per Zentner
ndustriegebiet.

erung.
alle Grundtypen
ot m e h 1, Tope
Tope 997 für
R 11 23,35 Rm;
n, Tope 997 für
R 14 23,70 Rm.
oggenbadschrot)
vorgenannten
en schrot, inf.
vorgenannten

dto. mittelgroße
Rm; Weizen-
eine 10,50 Rm;
12,50 Rm.
ommismehl und
Rm. Frachtaus-
destens 10 Ton-
mäßig Anordnung
läge gemäß An-
hängenabfälle ab
ig.

chriftleiter:
e. Schwerte R.
nten Textteil:
e. Schwerte R.
teil:
chwerte R.
00.

Wunder
verheits-Backpulver
Gutscheinen

sendung von 40,
rweisen wir Ihnen
nig in bar portofrei

G. m. b. H., Hameln

als wolle sie
igt und zeigt ihr
einend des Lächeln.
am Baß, Frau
wenn ich bedachte,
boren wurde, ist

einem Traum in
te den entschlosse-

die Mutter zu.
nicht laut, aber
scholz, Ante und
Ich liebe Ihre

auf. „Aber lieber

Sohn willkom-

die Züge.
das Blut, „Mama,
nichts Böses zu-

er Hände, legt sie
einander, meine
en feucht. „Gott
nichts Böses zu-

rtlich deinen Ge-
Ehen.

die Hände sich
zurücktritt, als
ängt Alans die
auf den Mund.
ihre Wangen.
Mutter unarmt,
du wirst nun ver-
umgehen müssen,
ortjehung folgt.

Aus Westdeutschland

Schwere Gasexplosion in Oberhausen

Erheblicher Sachschaden

Oberhausen. Am Abend ereignete sich im Hause Seilerstraße 68 in Oberhausen eine folgenschwere Gasexplosion. Eine in die im Dachgeschoss gelegene Wohnung eingezogene Familie war mit dem Abbringen einer Gaslampe beschäftigt, als ein Bekannter, der dem Ehepaar bei der Herrichtung der Wohnung geholfen hatte, plötzlich Gasgeruch wahrnahm. Die gemeinsame Feststellung ergab, daß die Gasleitung anscheinend nicht sorgfältig abgeperft worden war. Als man dann die Tür zu einem anliegenden Zimmer öffnete, erfolgte die Explosion, die die Türen und Fenster der Wohnung sowie das Dachgeschoss zerstörte. Während der Bekannte mit leichten Verletzungen davonkam, trug das Ehepaar schwere Brandwunden an Gesicht und Händen davon.

Zum außerordentlichen Professor ernannt

Oberhausen. Privatdozent Dr. Wilhelm Flaßkamp, zurzeit Chefarzt der Abteilung Geburtshilfe, Frauenheilkunde und Nützlingenealogie am Evangelischen Krankenhaus in Oberhausen, wurde dieser Tage zum außerordentlichen Professor der Universität Gießen ernannt.

Eineinhalb Jahre Zuchthaus für einen Volkschädling

Oberhausen. Der nicht weniger als 21 mal vorbestraute Heinrich Rothhoff aus Oberhausen-Sterkrade hatte seit dem Jahre 1932 in Gemeinschaft mit einer Frau das Wohlfahrtsamt und das Winterhilfswerk um einen Gesamtbetrag von rund 600 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den rückfälligen Betrüger über den Antrag des Staatsanwalts, der ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, hinaus zu eineinhalb Jahren Zuchthaus. Außerdem wurden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Graufiges Verbrechen

Verstümmelte Leiche aus dem Rhein geborgen

Boerde. Ein Kahnfahrer bemerkte im Rheinstrom zwischen Wehrum und Spellen eine treibende Leiche und brachte sie ans Ufer. Die benachrichtigte Ortspolizei Boerde und die Zentrale Nordkommission Ruhrgebiet aus Essen trafen bald an Ort und Stelle ein, ebenso ein Arzt aus Boerde. Es handelt sich um die Leiche eines 25- bis 35jährigen Mannes, die etwa zwei bis sechs Tage im Wasser gelegen haben kann. Der Oberkörper des Toten mit samt dem Kopf, der mehrere schwere Verletzungen aufwies, war in Segen eingehüllt und verstümmelt worden. Außerdem waren die Beine an den Fußknöcheln zusammengebunden. Alle diese Umstände lassen keinen Zweifel offen, daß der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Beschreibung des Toten: 1,62 Meter groß, Haare dunkelblond, über Augen und Gesichtszüge lassen sich keine Angaben machen. Im Unterkiefer fehlen die Vorderzähne, am Körper und in den Gliedmaßen keine besonderen Kennzeichen. Bekleidung: blaues Ober- oder Sporthemd. Zweedienliche Angaben an die Ortspolizei in Boerde oder an jede nächste Polizeistelle erwünscht. Wie der Tote ermordet worden ist, muß noch festgestellt werden.

Kellnerinnen verteidigen ihr Recht

Köln. In einem Kölner Wirtschaftsbetrieb sind Kellner und Kellnerinnen beschäftigt. Es ergab sich, daß die Gäste sich durchweg an die Tische setzten, wo die Mädchen bedienten. Diese verdienten denn auch erheblich mehr als die Kellner. Dieserhalb kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen dem männlichen und weiblichen Bedienungspersonal, und so entschloß sich der Wirt, zwei Fernwärmerinnen zu kündigen und dafür einen Kellner mehr einzustellen. Nun klagten die beiden Kellnerinnen am Arbeitsgericht auf Widerruf der Kündigung, da unbillige Härte vorliege. Der Beklagte und der als Zeuge vernommene Oberkellner führten aus, daß von einer unbilligen Härte doch wohl keine Rede sein könne. Die verheirateten Kellnerinnen verdienten nicht den Garantielohn zu verdienen, während die meist unverheirateten Kellnerinnen stets auskömmlichen Verdienst hätten. Das Gericht aber stellte sich auf einen anderen Standpunkt und verurteilte den Wirt, die Klägerinnen weiterzubeschäftigen und, wenn das abgelehnt werde, ihnen je eine Entschädigung von 253 Rm. zu zahlen. Ueber die Führung der Klägerinnen sei nichts Nachteiliges vorgebracht worden. Auch sei die Kündigung der von Bayern nach hier beorderten Kellnerinnen nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt; es liege demnach unbillige Härte vor.

Wer spielt mit? — Eine bemerkenswerte Veranstaltung des Reichsfenders Köln

Köln. Am Montag, 27. August, 19.30 Uhr, beginnt der Reichsfender Köln mit einer Folge von Hausmusik-Darbietungen, die den vielen Klavierpielern und Geigern im Lande, die keinen Partner haben, zur Wiedergabe von Klavier-Violin-Werken usw. verhelfen sollen. Die erste Darbietung bringt die Sonatine D-Dur, Werk Nr. 1, für Violine und Klavier von Franz Schubert, und zwar in dreifacher Darbietung: 1. Violine und Klavier; 2. Violin-Part allein; 3. Klavier-Part allein. Es besteht so für den Klavierspieler und Geiger die Möglichkeit, sich durch den Rundfunk begleiten zu lassen bezw. den Violinpart darzubieten, zu be-

Erfolg der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“

Hohe Säuglingssterblichkeit der Bergmannskinder

„Mit der weltanschaulichen Schulung“, so schreibt 3. Gruber im Mitteilungsblatt der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, der „Deutsche Bergbau“, „geht Hand in Hand die Arbeit des Staates auf dem Gebiete der sozialen Hilfe. Hierbei stehen Mütter und Kinder als die Keimzellen und Garantien der Zukunft im Vordergrund der Betätigung. Weibchen Gesundheit und Lebenskraft und damit Staat und Volk die Grundlagen des Seins zu erhalten ist der Zeitgedanke dieser Bestrebungen. Voraussetzung ist selbstverständlich die Sicherung der Lebensbedingungen durch Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, u. a. gerade der Mütter und Kinder. Entsprechende Maßnahmen der Regierung sind in Vorbereitung. Bei dieser Gelegenheit wird an das große soziale Hilfswerk „Mutter und Kind“ und an die hervorragenden Erfolge dieser Organisation erinnert.

Eine weitere unentbehrliche Voraussetzung zur Gesunderhaltung der Familie ist ausreichende ärztliche, und zwar spezialärztliche Versorgung. Dieser Teil praktischer Staatsarbeit obliegt den Versicherungsträgern, also in bezug auf die Bergleute und deren Angehörigen der „Knappschaft“. Im Vordergrund steht dabei nicht, wie bisher, die Sorge für den einzelnen Kranken, sondern die Gesundheit des Volkes. Das schließt die Bevorzugung der Mütter und Kinder in sich.

Bisher ist auf diesem Gebiete herzlich wenig getan worden. Keineswegs verkennen wir hierbei die schwierige Lage der Knappschaft. Wir sehen sowohl die Probleme als auch die finanziellen Möglichkeiten. Eine Nachprüfung wird jedoch ergeben, daß die durch die Zulassung von Frauen- und Kinderärzten entstehenden Mehrkosten im Gesamtrahmen gesehen tragbar sind. Die spezialärztliche Versorgung scheiterte bisher nicht zuletzt an den Forderungen der

Frauenärzte, während in bezug auf die Kinderärzte sich die Knappschaft bisher nicht von der Notwendigkeit der Anstellung von Fachärzten zu überzeugen vermochte.

Schon längere Zeit bemüht sich die Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“, bei den Bezirksknappschaften wenigstens die Zulassung von Kinderärzten zu erreichen. Die Bemühungen haben nun zum Erfolg geführt. Der Kommissar für die Reichsknappschaft hat die Bezirkskommissare und die Verwaltungen der Bezirksknappschaften ersucht, für die Zulassung von Kinderfachärzten in geeigneter Zahl zu sorgen, die Knappschaftsärzte in allen notwendig erscheinenden Fällen zu veranlassen und für die beschleunigte Durchführung dieser Anordnung Sorge zu tragen.

Wie sehr diese Maßnahme zu begrüßen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß nach den amtlichen Berichten des Preussischen Statistischen Landesamtes in den Jahren 1928–1931 die Säuglingssterblichkeit der Bergmannskinder im Durchschnitt 115 gegen 82 auf 1000 beträgt, mit anderen Worten: es starben auf je 1000 eheliche Bergmannskinder 33 mehr, als dem Reichsdurchschnitt entsprechen würde. Weiterhin ist das Verlangen der Bergbauüberföhrung nach Kinderärzten unverkennbar, das geht, wie die Gesellschaft für Kinderheilkunde berichtet, u. a. daraus hervor, daß im Ruhrbezirk in einem Jahre 20 der hier praktizierenden Kinderärzte in über 2100 Fällen, und zwar zum größten Teil mehrfach von Bergleuten, privat, also auf eigene Rechnung, in Anspruch genommen worden sind.

Durch die nunmehrige Zulassung von Kinderfachärzten zur knappschaftlichen Versicherung wird, bevölkerungs-, sozial- und wirtschaftspolitisch gesehen, unabsehbarer Nutzen entstehen und nationalsozialistisches Wollen in höchstem Maße verwirklicht.

Eine der Verkehrsaufgaben im industriellen Westen

Siedlung und Verkehr im Ruhrbezirk — Das Problem der Fahrradwege

In einem Artikel in „Ruhr und Rhein“ vom 6. 7. 1934 betont Dr. A. Dig mit Recht, daß in einem so großen und eng bebauten Bezirk die Siedlungsfrage hauptsächlich von der zukünftigen Verkehrsgehaltung abhängig ist. Die erstrebte Dezentralisation im großen und im kleinen, die Auflockerung in jeder Form, die Erlangung billigeren Geländes, überhaupt alles, was die Mäherführung von Stadt und Land wirklich fördert, die Arbeitsfähigkeit der angesiedelten Familien — das alles ist ohne Anpassung des Verkehrsweßens an diesen Zweck nicht befriedigend zu lösen.

Das von Dig richtig gekennzeichnete „Verfagen des Schienenweges“, so schreibt Dr.-Ing. O. Kraus, „ist in „Ruhr und Rhein“, dem offiziellen Organ der niederrheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern, wird am besten erwiesen durch den jahrzehntelangen Mißerfolg unserer Bemühungen um einen billigen Vorzugstarif im Industriebezirk. Unerwünschter Ersatz dafür muß unter allen Umständen geschaffen werden. Wir kommen außerdem sicher nicht bald in den breiten Genuß eines so billigen Volksautos, daß die gering bemittelten Belegschaftsmassen unserer Werke davon in befriedigendem Umfang Gebrauch machen können. Auch Motorräder können diesem Bedürfnis nicht genügend entsprechen.

Einzig und allein das Fahrrad ist in der Lage, die Lücke einzunehmen zu schließen. Es ist daher m. E. eine der wichtigsten Aufgaben des Straßenbaues, dieser Entwicklung mit allem Nachdruck sofort Rechnung zu tragen. Seit mehreren Jahrzehnten sind wir schon dafür eingetreten. Die

heutigen Straßen im bisherigen Zustand sind dazu natürlich ganz ungeeignet. Die sicher zu erwartende starke Zunahme des Autoverkehrs wird ohnehin besondere Maßnahmen zum Schutze der Radfahrer nötig machen. Es gibt achtmal mehr Radfahrer als Automobile. Verkehrt wäre es, die Lösung dieser Aufgabe vor allem nur im Bau besonderer Radfahrwege zu suchen. Einfacher, billiger und schneller erreicht man einen großen Teil des erstrebten Ziels auf den vorhandenen und auf neuen Straßen durch Abtrennung von Streifen, die gleichzeitig der Erziehung zur Verkehrsdisziplin dienen werden.

Über die wichtigste Seite dieser Aufgabe ist doch die soziale. Das Fahrrad gilt mit Recht als das Auto des kleinen Mannes. Es wird dies auch bleiben, und zwar sowohl im Berufs- als auch im Erholungsverkehr. Was namentlich den letzteren anbelangt, so braucht man im Jahre der Schaffung des Begriffs „Kraft durch Freude“ keine Worte darüber zu verlieren. Die Erleichterungen, welche gerade das Fahrrad durch die Fahrradstreifen bzw. Fahrradwege im Industriebezirk der viel zu eng wohnenden Bevölkerung bieten kann, sind im wahren Sinne des Wortes unbegrenzt.

Die Lösung dieser Bedürfnisse kann auch auf keine andere Weise mit so geringen Mitteln erreicht werden. Hier liegt unzweifelhaft eine der allerbedeutendsten Verkehrsaufgaben im industriellen Westen! Uebrigens auch ein Beitrag zum Kapitel Volkswohlfahrt und Arbeitsbeschaffung sondergleichen.

gleiten. Natürlich liegt es im Interesse dieser Hörer, das Werk vorher zu studieren, so daß wirklich ein ungestörtes Musizieren zustande kommt. Die Veranstaltung soll später mit ähnlichen geeigneten Werken fortgesetzt werden. Ausführende der ersten Stunde sind Therese Sarata-Kuermann (Violine) und Egbert Grape (Klavier).

Das Urteil im Rötgener Prozeß

Rötgen. Unter starkem Andrang der ganzen Rötgener Bevölkerung wurde das Urteil im Untersuchungsprozeß gegen den früheren Bürgermeister von Rötgen, Franken, und seines Obersekretärs Hed verkündet. Franken wurde wegen schwerer Amtsunterschlagung und vorfälliger Urkundenvernichtung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde ihm die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden, auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Das Verfahren gegen ihn wegen Urkundenfälschung wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft eingestellt. Hed erhielt wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und vorfälliger

Urkundenvernichtung eine Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten. Von der Anklage der Unterschlagung wurde er freigesprochen. Dem Angeklagten Hed wurde die Fähigkeit zur Beileidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Beiden Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft von sieben Monaten voll angerechnet. Beide nahmen das Urteil an. Der beantragte Haftbefehl wurde sofort ausgeführt.

Großfeuer vernichtet die Strohernte einer Gemeinde

Koblentz. Auf dem Durschplatz der Rheingemeinde Kallenengens brach ein Großfeuer aus, durch das die gesamten Strohpörräte der Gemeinde bis auf einen kleinen Rest vernichtet wurden. Vor einigen Tagen hatte die Dreschmaschine das Getreide der Gemeinde gedroschen und war abgefahren. Zur Bedienung der Maschine hatte man eine elektrische Leitung gelegt, die plötzlich abriß. Es entstand Kurzschluß, und im Ru stan-

Zur Frage der Sonntagsarbeit

Münster. Die Pressestelle des Regierungspräsidenten teilt mit:

Durch eine im Regierungsblatt auf Seite 121 veröffentlichte Verordnung vom 30. Juli 1934 hat der Regierungspräsident in Münster die Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe neu geregelt. Diese Verordnung ersetzt die vom 3. April 1926, die in weitem Umfange wörtlich übernommen ist. Neu ist in der Verordnung vor allen Dingen, daß im Kolonialwarenhandel, im Samenhandel, im Eisen-, Emaille- und Haushaltswarenhandel, im Manufakturwarenhandel, im Seiler- und Schuhwarenhandel (einschließlich Holzschuhe) und im Uhren- und Fahrradhandel die Genehmigung an folgende Bedingungen geknüpft ist:

1. In jedem Geschäft dürfen an Sonntagen höchstens zwei Arbeitnehmer (Angestellte, Lehrlinge, Arbeiter) beschäftigt werden.

2. Jeder Arbeitnehmer darf innerhalb zwei Wochen nur an einem Sonntag oder Feiertag beschäftigt werden (mindestens jeder zweite Sonntag muß also frei sein).

3. Jedem Arbeitnehmer, der an einem Sonntag oder Feiertag zur Arbeit herangezogen ist, ist in der darauffolgenden Woche ein Nachmittagslohn von 13 Uhr an freizugeben.

Die Prüfung der Bedürfnisfrage ist dem Polizeipräsidenten in Reddinghausen bzw. den Landräten und Oberbürgermeistern im Benehmen mit den Gewerberäten überlassen. Diese sehen auch die Verkaufszeiten nach Dauer der Lage fest.

den die Stroharben in hellen Flammen. Die herbeigeeilten Feuerwehren konnten nur noch ganz geringe Stroharbenbestände retten.

Die Pfaffendorfer Rheinbrücke dem gesamten Verkehr freigegeben

Koblentz. Der Umbau der Pfaffendorfer Rheinbrücke ist jetzt beendet. In monatelanger schwerer Arbeit wurden die umfangreichen Umbauarbeiten geleistet. Nachdem am Dienstag zum erstenmal die Straßenbahnen nach Oberlahnstein und rheinabwärts über Ballenar-Bendorf nach Sann führen, wurde die Brücke am Mittwoch auch für den gesamten Fußgänger- und Wagenverkehr freigegeben.

Die Weinberge an der Mittelmosel werden schon geschlossen

Berncastel. Soeben wurde in den bekannten Weindörfern Uerzig und Ebdon als Termin für die Schließung der Weinberge der 25. August festgesetzt. Die Weinbergsarbeiten sind an der ganzen Mittelmosel zum Abschluß gebracht worden, und nun beginnt die Reife der Trauben, die überaus stark „in den Wein gehen“. Man erwartet allenthalben drei Viertel bis zu einem vollen Herbst und damit eine überaus reiche Weinernte des Jahres 1934, für die man an der Mosel nicht genügend Fässer zur Verfügung haben wird. Sämtliche Käufer sind vollbeschäftigt. Das Weinbauamt Berncastel hat Vorzüge getroffen, damit der Fassbedarf festgelegt und nach Möglichkeit so befriedigt wird, daß keine Notverkäufe von Trauben erfolgen müssen, die dem Winger in diesem Jahr nur einen geringen Erlös einbringen können. Daß im übrigen an der Mosel so früh die Weinberge geschlossen wurden, dessen können sich selbst älteste Winger und Weinbauern nicht erinnern.

Schwerer Unfall in den Schiefergruben bei Thomm (Hochwald). — Zwei Grubenarbeiter tot

Erler. In den Schiefergruben bei Thomm (Hochwald) ereignete sich ein schweres Unglück, dem zwei Grubenarbeiter zum Opfer fielen. Am Mittwochabend wurden bei der Ausfahrt der Tagelicht aus dem Stollen der Kesselfattischen Gruben zwei Arbeitskameraden vermisst, die zusammen in einem Nebestollen arbeiteten. Die gesamte Belegschaft wurde zurückgerufen. Als man den Stollen abfuhr, fanden die Grubenarbeiter eine Strecke vor, die zu Bruch gegangen war. Die beiden vermissten Kameraden konnten nur noch als Leichen aus den Gesteinmassen geborgen werden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Und noch ein Schadenfeuer . . .

Süchteln. Im Anwesen des Landwirts Bauten in Süchteln-Borst vernichtete ein Schadenfeuer die mit Entenvorräten reich gefüllte Scheune, die auch wertvolle Maschinen beherbergte. Bei dem herrschenden Winde waren auch das Wohnhaus und ein Nachbarhaus sehr gefährdet. Diese Gebäude konnten aber gerettet werden, indem die Feuerwehr mit der Motorpumpe aus einer Entfernung von 500 Meter Wasser heranzupumpte.

Wohnhaus durch Schadenfeuer vernichtet

Siegen. Ein Anwalde, dessen Anwesen in der Ortschaft Eiern steht, wurde durch ein Schadenfeuer im Haus und Hof gebracht. Obwohl die Ortsfeuerwehr sofort zur Stelle war, konnte sie nicht verhindern, daß das Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte und auch das gesamte Inventar ein Raub der Flammen wurde. Die angrenzenden Wohnhäuser konnten vor einem Uebergreifen des Feuers geschützt werden. Die Entstehung des Brandes ist noch unbekannt.

FAHRT INS BLEIBEN



ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

16. Fortsetzung.

Märkl mußte lachen. „Ihre Kombinationen sind erstaunlich! Sie scheinen mich bereits neben Fräulein Beckmann am Traualtar zu haben.“

„Und warum nicht? Im Ernst, ich könnte mir keine passendere Frau für Sie denken!“

Märkl gab keine Antwort. Nun, da diese seine Gedanken mit bewußter Absicht in jene Richtung geführt hatte, schien es ihm selber, als sei er bisher achlos an etwas Schönerem vorbeigegangen. War sie denn wirklich so stolz und unnahbar, wie er sich einredete? War nicht vielmehr seine eigene Zurückhaltung, seine fast ablehnende Achtlosigkeit damals schuld gewesen, daß das Mädchen sich zurückzog?

Es schien ihm plötzlich, als seien seine Gefühle für Jenny Brenner nichts weiter als ein krankhaftes Sich-hinein-steigern in Verirrung und unechten Rausch. Er hatte sich geirrt, daß die schöne Frau sich seines Herzens nicht erbarmte. Das Bewußtsein, ohne Hoffnung zu lieben, hat seine schmerzlichen Reize. Wie schön und tödlich, sich selbst bemitleiden und beweinen zu dürfen!

Viele fester Zugriff hatte genügt, ihn in die Wirklichkeit zurückzuführen. Der angebetete, mit romantischen Schleiern umhobene Abgott entpuppte sich plötzlich als ein Mensch, dessen man zwar das Recht des eigenen Lebens zu vergessen, ohne aber darum das Recht des eigenen Lebens zu vergessen.

„Warum sind Sie auf einmal so nachdenklich geworden?“ unterbrach diese seine Grübeleien.

Paul Märkl legte die Fingerpfeifen aneinander. „Ich habe mich eben einer kleinen Selbstkritik unterzogen.“

„Und das Ergebnis?“

„Man soll die Sonne dort suchen, wo sie zu finden ist!“

„Also im Wohnzimmer von Herrn Busses Privatbüro?“ lächelte diese Bergius.

Märkl nickte fröhlich mit dem Kopf. „Und da Sie schon Fräulein Beckmanns Anwalt zu sein scheinen, könnten Sie mir gleich einen Rat geben, wie man sich der jungen Dame am angenehmsten in Erinnerung bringt!“

Er erzählte ihr den Verlauf jenes Abends, als er Fräulein Beckmann eingeladen hatte, mit ihm ins Kino zu gehen.

Viele Bergius hob überrascht die Augenbrauen. „Ei, ei, was man da plötzlich für Neuigkeiten erfährt! Es ist also bereits der Anfang gemacht. — Und nun wollen Sie mich als Ihren „Rollenkavalier“ engagieren?“

Sie dachte einen Augenblick nach. „Ja, wie wäre es? Ich könnte Sie beide gelegentlich zum Tee bitten!“

„Das wäre großartig!“ strahlte der junge Mensch. Sein Herz begann sich bereits dem Neuen zu öffnen.

„Schön! Sehen wir gleich den nächsten Sonntag für die Entscheidungsschlacht fest! Ich freue mich sehr, daß Sie sich die Geschichte mit Frau Jenny nun endlich aus dem Kopf schlagen wollen. Es war eine zwar begreifliche, aber vollkommen aussichtslose Gefühlsverirrung. Sie dürfen mir das harte Wort nicht übelnehmen! Sie hätten sich von Anfang an darüber klar sein müssen, daß Frau Jenny Ihnen nicht nur an Zahl der Jahre, sondern auch an Reife der Lebensauffassung um ein gutes Stück überlegen ist.“

Märkl brummte etwas wie eine unsichere Zustimmung. — Zwei Tage später erfuhr Paul Märkl, daß Fräulein Beckmann die Einladung angenommen und ihr Erscheinen zugesagt habe.

„Weiß Sie denn, daß auch ich da bin?“ fragte er überrascht.

„Gewiß! Nur über die eigentlichen Zusammenhänge unseres Komplottes ist sie natürlich nicht unterrichtet. Ich habe das Arrangement so begründet, als leite mich allein der Wunsch, mit meinen Freunden eine gemeinsame Plauderstunde zu verbringen.“

Kein Wunder, daß der junge Mann dem Sonntag mit hochgepannten Erwartungen entgegen sah! —

Fräulein Beckmann betrat Vieles Zimmer eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit und brachte damit die Gastgeberin fast in Verlegenheit. Denn diese Bergius lag im Morgenrock auf der Couch und hatte noch gar nichts hergerichtet.

„Sie dürfen mir nicht böse sein, Fräulein Bergius!“ entschuldigte sich die Eintretende mit einem entwaffnenden Lächeln. „Ich wollte nur mit Ihnen sprechen, bevor Herr Märkl kommt!“

Diese war aufgestanden und ordnete sich vor dem Spiegel hastig das Haar.

„Wenn Sie mich wegen meiner Faulheit nicht auslachen, dann ist alles in Ordnung. — Aber nun bin ich wirklich neugierig, was Sie mir zu sagen haben. Legen Sie doch ab, Fräulein Beckmann, und machen Sie sich's bequem!“

Als Gertrud Beckmann Platz genommen hatte, blickte sie eine Weile vor sich hin. Dann begann sie zögernd zu sprechen.

„Es ist — wegen Paul Märkl! Ich habe Grund, anzunehmen, daß Ihre so liebenswürdige, aber immerhin unerwartete Einladung ihre besonderen Ursachen hat. Vielleicht greife ich nicht zu sehr daneben, wenn ich in Herrn Märkl die treibende Kraft dieser Unternehmung vermute.“

Diese wollte verwirrt leugnen, aber Fräulein Beckmann mehrte lächelnd ab. „Um so selbstloser ist es von Ihnen, daß Sie ihm und mir behilflich sein wollen!“

„Sie sind Herrn Märkl nicht gleichgültig, soweit ich in seine Gefühle Einblick gewinnen konnte.“

„Das ist es eben, Fräulein Bergius! Auch mir ist der junge Mann lieb und wert, und — unter anderen Voraussetzungen würde ich glücklich sein, meine Neigung erwidert zu sehen.“

Viele Bergius hob verwundert den Kopf. „Ich wüßte nicht, welche Hindernisse —“

„Ich will Ihnen alles erklären! Herr Direktor Bussé würdigt mich seines vollen Vertrauens und pflegt mich in viele seiner Absichten und Pläne einzubeziehen. So weiß ich auch, daß er seinen jungen Verwandten als alleinigen Erben nicht nur seines Privatvermögens, sondern des gesamten Fabrikbetriebs anzuweisen hat. Herr Märkl wird also eines Tages ein sehr vermögendes und einflußreicher Mann sein!“

„Ja, aber das ist doch gerade —“

Gertrud Beckmann bewegte hilflos die Hände. „Verstehen Sie doch! In welcher hübschen Verdrüßung würde ich geraten,

wenn ich mich Herrn Märkl aufdrängen wollte! Ich bin arm, habe keine Verwandten, stehe ganz allein in der Welt. Herr Märkl, der ja selbst noch nicht weiß, welche erfreuliche Wendungen ihm bevorstehen, wäre der erste, der mich verurteilen und sich voll Abscheu von mir abwenden würde, sobald er erführe, daß ich bereits von Anfang an in alles eingeweiht war. Meine Liebe würde in den Schmutz gezogen und als eine plumpe Spekulation angesehen werden.“

Diese Bergius war aufgestanden und ans Fenster getreten. Plötzlich wandte sie sich um, kam auf die Sitzende zu und reichte ihr beide Hände.

„Sie sind ein köstliches kleines Mädchen! Sie lieben ihn doch, nicht wahr?“

Gertrud Beckmann blickte mit hellen Augen zu ihr auf. „Ich habe ihn sehr lieb — seit dem ersten Tag!“

„Dann müssen Sie den Mut haben, um Ihre Liebe zu kämpfen! Sie dürfen nicht feige dem drohenden Zugriff des häßlichen ausweichen! Liebe ist ein kostbares und heiliges Ding, als daß man sie aus Angst vor Konstellationen verweigern dürfte. Wir wollen annehmen, daß Ihre Befürchtungen eintreten. Dann liegt es bei Ihnen, die unüberwindbare Kraft Ihres liebenden Herzens zu beweisen. Und so ungerecht ist das Schicksal nicht, daß es dem Bösen zum Sieg verhilft. Lassen Sie nur mutig die Fahnen Ihres Herzens wehen! Das Leben wird sich auf Ihre Seite stellen!“

Fräulein Beckmann hatte der feierlichen Rede raschen Atem zugehört. Die ängstliche Bedrücktheit verschwand aus ihrer Miene und machte einer stolzen Fröhlichkeit Platz.

„Wie soll ich Ihnen danken, Fräulein Bergius!“ rief sie mit heller Stimme. „Ja, Sie haben recht! Ich will kämpfen und mutig sein, komme, was wolle!“

Als sich bald darauf Paul Märkl einfand, begrüßte sie ihn mit ihrem alten, frohen Lächeln, so daß ihm gleich ordentlich warm ums Herz wurde.

Viele Bergius, die sich inzwischen umgezogen hatte, erwies sich als eine Gesellschafterin voll prägender Laune. Ihr frohes Lachen überbrückte die leise Befangenheit, mit der sich Paul und Gertrud gegenüber saßen.

Uebrigens hatte Anne Ausgang, und so kam es, daß diese sich schließlich entschuldigen mußte, um in der Küche einen kleinen Imbiß anzurichten.

Im dämmrigen Raum blieb das junge Paar zurück, beide schweigend, jedes erfüllt von des anderen Nähegefühl.

„Fräulein Beckmann!“ begann endlich Märkl, während er hingegeben mit dem Teelöffel Gleichgewichtübungen anstellte. „Heute wäre ich in besserer Laune als damals! Wissen Sie noch?“

Da stand Gertrud Beckmann langsam auf und ging zu ihm. Schweigend bot sie ihm das Gesicht ihrer Lippen. In ihren Augen war ein helles Leuchten angezündet.

Paul Märkl schlang bebend die Arme um sie.

„Liebste!“

Als diese Bergius nach einer Weile heraufkam, war sie tatkraftvoll genug, draußen vor der Tür mit den Tellern zu klappern. Dann erst trat sie ein.

„So, nun wollen wir's uns schmecken lassen!“ sagte sie unbedulig.

„Und es sah aus, als ob nun alles nach Wunsch sich fügen wolle. Es sah aus, als ob manch fröhlicher Sonntag für Paul Märkl und die hübsche Gertrud Beckmann anbrechen wolle.“

Über wir sind allzumal nur Puppen in der Hand des Meisters. Wohl bilden wir uns ein, daß wir selbst den Weg bestimmen, daß unsere eigenen Hände das Steuer halten, aber — werden wir nicht an Drähten geführt?

15.

Früh Wendrich stand am Fenster von Frau Bessels Arbeitszimmer und blickte auf das bunte Leben der Straße hinab. Seine Hände glitten bedacht über das Muster der Gardine.

„Jenny Brenner ist in Berlin!“ sagte er plötzlich, ohne sich umzuwenden.

„Ach!“ war Alices gleichgültig klingende Antwort. Wendrich konnte nicht sehen, daß die Dessertgabel in ihrer Hand zitterte.

„Ja, nun ist sie in Berlin!“ wiederholte Wendrich.

„Habt ihr euch schon getroffen?“

Nun erst verließ Wendrich seinen Platz am Fenster und ließ sich in der Plauderstunde nieder.

Alice folgte ihm. Unterwegs schaltete sie den Lautsprecher ein. Berlin sendete ein Konzert auf Schallplatten.

„Wo denkst du hin, Alice?“ Ich erzählte dir doch, daß dies alles wie ein hübsches Wunder ist. Das möchte ich mir nicht zerstören. Ich habe nicht die Absicht, mich ihr zu erkennen zu geben.“

„Ist das nicht ein bißchen kindisch, mein Lieber?“ warf Alice mit einem feinen Lächeln ein und lehnte sich auf der Couch nieder. „Ihr könnt euch doch nicht ewig durchs Telefon anschwärmen!“

„Natürlich werde ich nach einer Gelegenheit suchen, mit der Frau bekannt zu werden. Aber ich werde mich hüten, ihr zu verraten, daß ich mit ihrem geheimnisvollen Freund identisch bin. Vorerst wenigstens nicht!“

„Sieh mal an!“ spottete Alice. „Du verstehst es gar nicht schlecht, aus deiner Romantik Vorteile zu schlagen. Wenn dir die Frau gefällt, dann hast du zwei Fliegen im Netz. Im anderen Falle kannst du deine Hände in Unschuld waschen und auf die blaue Insel zurückkehren.“

Wendrich lachte etwas verlegen, wußte aber im Augenblick keine Antwort.

Auch Frau Alice verfiel in Schweigen. Sie schien dem Musikstüd zu lauschen, das eben vorgetragen wurde, in Wirklichkeit aber beschäftigten sich ihre Gedanken mit — jener anderen Frau, der sie nun weichen mußte.

Es war so schwer, tapfer zu sein und endgültig alles beiseite zu tun, was man an geheimen Wünschen in sich aufbewahrt hatte. Die Stunde kam unaufhaltsam näher, da sie

den Freund verlor, den geliebten Mann. Sie trug selbst die Schuld. Warum hatte sie ihn ihr Inneres nicht geöffnet?

Nun war es vorbei! Ihr blieb die Einsamkeit — und die Arbeit.

Als Wendrich sich zu ihr wandte, hatte sie sich bereits wieder in der Gewalt. „Man sollte am hellen Tage keine so melancholischen Stücke spielen!“ scherzte sie.

„Melancholisch?“ — Das war doch ein Potpourri aus der „Dollorprinzessin!“ Er lachte mit dem ganzen Gesicht.

Alice zuckte ergeben die Schultern. „Da siehst du wieder: Was Müßel betrifft, ist mein Fall hoffnungslos!“

Dann rief Frau Krüger an. Ein gewisser Herr Hildebrand sei eben gekommen und erwarte ihn.

Alice wollte gegen den vorzeitigen Aufbruch Einspruch erheben, aber Wendrich war nicht mehr zu halten. Als er die Wohnung verlassen hatte, trug Alice den eben aufgetriebenen Tee in die Küche zurück. Sie hatte keine Lust mehr, etwas zu sich zu nehmen.

Bei Wendrichs Eintritt stand Hans Hildebrand vom Schreibtisch auf, an dem er gelesen und in einem Buch geblättert hatte.

„Menschenskind, Hildebrand!“ rief Wendrich und streckte ihm die Hand entgegen. „Das ist eine Überraschung! Seien Sie willkommen!“

Hildebrand lachte. „Da Sie morgen in Urlaub gehen — ich möchte nicht bis zu Ihrer Rückkehr warten, um meinen ehrlich verdienten Lohn in Empfang zu nehmen.“

„In der Tat, Sie verstehen Ihr Fach, das muß Ihnen der Reid lassen. — Also Frau Brenner ist tatsächlich in Berlin? Woher wissen Sie das eigentlich so bestimmt?“

„Aus bester Quelle! Sie hat es mir gesagt.“

„Wie?“ staunte Wendrich. „Wer ist das nun wieder?“

Hildebrand tat verlegen. „Ja, das ist auch so eine romantische Geschichte. Aber es ist jetzt nicht der Augenblick, Ihnen davon zu erzählen.“

Wendrich hatte inzwischen eine Flasche Wein und zwei Gläser aus dem Seitenschrank des Schreibtisches zum Vorschein gebracht. „Ein kleiner Vorstoß auf den Seel!“

Hildebrand sah nachdenklich zu, wie Wendrich die Gläser füllte. „Ja also — junger Mann, was nun?“ zitierte er.

„Ganz einfach!“ erwiderte Wendrich. „Ich wüßte meinen ersten Urlaubstag nicht besser anzulegen, als ein wenig in der Kurfürstenstraße herumzuspionieren.“

Hildebrand tat gekränkt. „Aha, ich sehe schon, daß ich nun ausgeschaltet werde! Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen.“

„Über den Wein dürfen Sie vorher noch ausrufen!“ —

Und am andern Tag suchte Wendrich die Pension Flora auf. Seine Gefühle hatten gewisse Ähnlichkeit mit denen eines Primaners, der dem ersten Stellbuchein zweilt. Um keinen Preis wird er das hohe Geheimnis verraten, das ihn mit ihr verband. Er war klug genug, sich zu enthalten, daß man so leichten Kaufes die Liebe dieser Frau nicht würde gewinnen können. Selbst wenn sie, noch vom Banne der traurigen Erlebnisse befangen, vielleicht einem Zwang eingeklinkter Pflicht gehorchend, dem Verdrüßten sich ergab, hätte er sich solchen und mühseligen Sieges nicht froh werden können.

Auch Liebe muß erliegen, wenn sie beglückt soll! —

Er fand die Pension und zog mit einer merkwürdigen fahigen Erregtheit die Klingel.

Frau Wittich warf einen rasch abgehenden Blick auf ihn, bevor sie ihn einließ und nach seinen Wünschen fragte.

Wendrich sah sich mißtraulich in dem vielenstündigen Vorraum um, dessen schäbig vornehme Einrichtung von erschreckender Stillosigkeit zeugte.

Er hatte sich bereits unterwegs einen Vorwand zurechtgelegt. „Ihre Pension ist mir empfohlen worden.“, so er.

„Ein Geschäftsfreund, der auf einige Wochen nach Berlin kommt, hat mich, ihm eine Unterkunft zu besorgen. Ich möchte mich aber, bevor ich meinen Freund an Sie weise, gerne mit eigenen Augen überzeugen, daß ich Ihre Pension mit gutem Gewissen empfehlen darf!“

Frau Wittich geriet in einige Verlegenheit. „Bitte lehr!“ sagte sie schnippisch. „Wollen der Herr vielleicht ein Zimmer anheben?“

„Ich bitte darum — wenn es Ihnen keine Mühe macht!“

Wendrich überlegte trampfhaft, wie er ohne Aufsehen seinem Ziel näherkommen konnte.

„Was wohnen denn so im allgemeinen für Leute bei Ihnen?“ holte er vorichtig aus.

„Meine Pension ist hochanständig!“ geriet Frau Wittich in Eifer. Sie warf dem Besucher einen vorwurfsvollen Blick zu, als habe er diese Tatsache in Zweifel gezogen.

Man war inzwischen in ein zur Zeit unbewohntes Zimmer getreten. Frau Wittich zog die Markise hoch und begann die Vorzüge des Raumes in den hellsten Farben zu malen, ohne näher auf Wendrichs Frage einzugehen.

Wendrich hörte den Vortrag geduldig an. Sogar den Bettbezug mußte er bewundern.

„Wenn Sie meine Gäste fragen könnten — ich glaube nicht, daß Sie eine Klage zu hören befähigt!“

Frau Wittich hatte die Tür des Badezimmers geöffnet. „Das Bad ist ganz neu eingerichtet!“ prahlte sie.

Wendrich glaubte zu sehen, daß die Badewanne ein ziemlich überbeultes Aussehen hatte; bevor er sich aber genauer überzeugen konnte, hatte Frau Wittich die Tür bereits wieder geschlossen.

„Man scheint ganz nett hier zu wohnen!“ sagte Wendrich und lehnte neben Frau Wittich ungeschlüssig und in hohem Grad unzufrieden in die Tiefe zurück.

„Da werden Sie immer guten Besuch haben,“ versuchte er es ein letztes Mal. „Wohnen eigentlich auch Damen bei Ihnen?“ — Ich habe eine Tante in Bielefeld, die ich schon lange mal einladen sollte!“

„Aber gewiß!“ beteuerte Frau Wittich. „Manchmal sind die Damen sogar in der Leberzahl. Im Augenblick wohnt allerdings nur eine einzige hier. — Da kommt sie gerade!“ fuhr sie halblaut fort.

(Fortsetzung folgt.)

Saardeutsche im Reich!

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsbeurteilung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hienach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß“ des Bezirkes gerichtet ist, in dem der Abstimmungsbezirk am 28. Juni 1919 die Einwohnervereinschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte) sowie die Vornamen und Vornamen ihres Ehepartners (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnervereinschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnervereinschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saar-Meldestellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohner-Meldestellen, in den Städten die zuständigen Polizeidirektoren) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SM 11, Stresemannstraße 42 — zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Ablegung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Aus Anlaß der Saar-Treu-Rundgebung am 26. August auf dem Ehrenbreitstein hat die Deutsche Reichspost zum Bewältigen des außerordentlichen Verkehrs besondere Maßnahmen getroffen: Am 26. werden besondere Saar-Briefmarken herausgegeben werden. Die in Koblenz und Ehrenbreitstein ausgelieferten Sendungen (insbesondere Postkarten) werden mit einem Stempelabdruck „Saar-Treue-Rundgebung auf dem Ehrenbreitstein“ versehen, der eigens und nur für diesen einen Tag verwendet wird.

Günstige Entwicklung

der Reichssteuererinnahmen im Juli 1934

Das Steigen der Einnahmen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat nach dem Monatsausweis des Reichsfinanzministeriums auch im Juli 1934 weiter angehalten. Die Einnahmen betrugen bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 370,8 Mill. RM, gegen 380,5 Mill. RM im Juli 1933 und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 313,9 gegen 278,8 Mill. RM, insgesamt also 684,7 gegen 579,3 Mill. RM. Von denjenigen Steuern, in deren sich die Wirtschaftsentwicklung spiegelt, hat sich im Juli 1934 besonders die Lohnsteuer weiter gut entwickelt. Das Saldaufkommen überstieg das des Vorjahres um 6,4 Mill. RM. An veranlagter Einkommensteuer sind im Juli 24,1 Mill. RM mehr aufkommen als im Juli 1933. Die Körperschaftsteuer hat im Juli ein Mehr von 11,4 Mill. RM gegenüber dem Vorjahre gebracht. Die Umsatzsteuer entwickelt sich ebenfalls weiter zur vollen Zufriedenheit. Trotz Senkung der Umsatzsteuer der Landwirtschaft sind 37,3 Mill. RM mehr aufkommen als im Juli 1933. Das Aufkommen an Kraftfahrzeugsteuer blieb im Juli 1934 gegen das Vorjahr um 11,6 Mill. RM zurück.

Ministerpräsident Hermann Göring bittet alle die, die ihm in den letzten Tagen anlässlich seines Aufnahmefalles ihre Teilnahme bekundeten, seinen herzlichsten Dank auf diesem Wege anzunehmen.

Der frühere französische Ministerpräsident Daladier ist in Wien eingetroffen. Er unternimmt eine Rundreise durch Österreich.

Politischer Urkundenfälscher-Prozess

Hugenberg als Zeuge

Ein politischer Urkundenfälscher-Prozess, dessen Vorgeschichte auf die Reichstagswahl im Mai 1928 zurückgeht, steht jetzt vor der Großen Strafkammer in Detmold zur Verhandlung. Angeklagt ist der Gutsbesitzer Ernst Meier zur Zergen wegen schwerer Urkundenfälschung in Idealankuren mit Betrug, wissentlicher Anschuldiung und Beleidigung sowie Alfred Lorenz wegen Beihilfe zum Betrug.

Meier zur Zergen wollte für die Reichstagswahl im Mai 1928 an sicherer Stelle auf der deutschnationalen Reichsliste kandidieren. Als ihm dies nicht bewilligt wurde, drohte er, im Wahlkreis Westfalen-Nord, für den Hugenberg und Trebitz kandidierten, als Kandidat der damals gegründeten christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei aufzutreten. Es kam dann eine Einigung mit der deutschnationalen Parteileitung zustande, wonach Meier in den deutschnationalen Reichsausschuß für Landwirtschaft gewählt wurde und die gleichen Aufwandsentschädigungen wie ein Reichstagsabgeordneter erhalten sollte. Die Verhandlungen führten im Auftrage von Trebitz die Mitangeklagte Lorenz. Das entsprechende Dokument ist von Hugenberg und Trebitz unterzeichnet.

Als 1930 der Reichstag aufgelöst wurde, behauptete Meier, die Zahlungen an ihn seien ihm für sechs Jahre garantiert worden. Die Urkunde enthielt auch einen entsprechenden Satz, der jedoch nach Ansicht der Anklagebehörde nachträglich eingefügt worden ist.

Nach der Auflösung der deutschnationalen Partei kam Meier mit einer weiteren Urkunde heraus, die die Unterschrift Hugenberg trägt und wonach Meier eine Entschädigung von 200 000 RM erhalten soll. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ist auch diese Urkunde gefälscht. Reichsminister a. D. Hugenberg bestreitet die Echtheit der Urkunde und hat diese Ansicht in einem Zivilprozeß bereits eiblich bekräftigt. Meier hat daraufhin gegen Hugenberg Anklage wegen Meineids erlassen.

In der ersten Verhandlung des Prozesses gegen Meier zur Zergen-Lorenz, zu dem Hugenberg als Nebenkläger zugelassen ist, blieb der Angeklagte Meier bei seinen Behauptungen.

Der Mitangeklagte Lorenz erklärte, daß er sich keinerlei Beihilfe zur Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Die Vernehmung Hugenberg, der als Zeuge geladen ist, wird am Freitagmittag erfolgen. Trebitz, dessen Vernehmung als Zeuge ebenfalls vorgesehen war, hat sich wegen einer Auslandsreise entschuldigt.

Habsburger Familienrat in Österreich

Berammlung führender österreichischer Monarchisten im Schloß Mariazell

Der Londoner „Evening Standard“ meldet aus Wien, daß am Donnerstagmorgen im Schloß Mariazell des Fürsten Gottfried Hohenlohe-Schillingsfürst eine Versammlung führender Monarchisten stattgefunden habe, die von größter Bedeutung für die Restaurationsbewegung der Habsburger Dynastie gewesen sei.

Den Vorsitz habe Erzherzog Eugen geführt, und unter den Anwesenden habe sich König Alfons von Spanien befunden. Mehrere Versammlungsteilnehmer hätten ihre Bereitschaft zur Finanzierung der Restaurationsbewegung erklärt.

Die österreichischen Legitimisten zu den Erklärungen Schuschnigg und Starhemburgs

Der Führer der österreichischen Legitimisten, Gesandter a. D. Baron Wiesner, erklärte Presse-

vertretern gegenüber, daß die Äußerungen des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg und des Vizekanzlers Fürst Starhemburg über eine Habsburger Restauration nicht im Widerspruch zu den Auffassungen der österreichischen Legitimisten ständen. Sowohl der Bundeskanzler wie auch der Vizekanzler lehnten ausdrücklich und wörtlich nur die Pläne für eine Wiederherstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie ab. Nun denke die österreichische Legitimistenbewegung gar nicht an die Wiederaufnahme der alten Monarchie, sondern ihre Bestrebungen zielten lediglich auf die Schaffung eines österreichischen Kaiserreichs ohne irgend einen Revisionsgedanken.

Gesandter a. D. Wiesner erklärte, er könne also in der Formulierung, mit der die beiden Staatsmänner den Restaurationsgedanken einer österreichisch-ungarischen Monarchie abgelehnt haben, keine Absage an die besonderen Wünsche der österreichischen Legitimisten erblicken.

Die Saarland-Treuestaffel

Von Flensburgs Förde zum deutschen Rhein

Die Schleswig-Holsteiner haben sich in besonderer Weise bemüht, die Saar-Treuestaffel in allen Orten mit einer vaterländischen Kundgebung zu verbinden und so ihre Verbundenheit mit den Saarländern zum Ausdruck zu bringen.

Die Hauptstaffel 2 hat inzwischen Brandenburg erreicht. In Breslau wurde die Staffel von einer riesigen Zuschauermenge vor dem festlich beleuchteten Rathaus erwartet. In feierlicher Weise überreichte der Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt Breslau die Urkunde. Um Mitternacht ging es dann weiter nach Lauban. Bemerkenswert ist, daß selbst ein 67-jähriger einen Streckenabschnitt durchlief. Zwölf Käufer waren über 50 Jahre alt. Ueber Götlich führte die Staffel nach Schleife, wo der Köcher am Donnerstagmittag dem Gau Brandenburg übergeben wurde.

Während die Pommeren den Hauptlauf 1 in Leba übernahmen, um die Urkunden aus Ostpreußen nach Stettin und Berlin weiterzubringen, rüstete man auch auf Rügen. Mit einer Mitternachtsfeier war in Sagenitz der Start verbunden. 200 Käufer brachten den Köcher zur Küste des Sundes, der von vier Schwimmern durchquert wurde. Stettin war das Ziel dieses Nebenlaufes. Ein anderer Nebenlauf führte von Schneidemühl über Ostrow und Deutsch-Krone nach Neu-Stettin, wo SM-Kolonnen und Turner mit hellleuchtenden Fackeln Spalier bildeten. In tiefster Nacht führte der Beg der Staffel der Ostsee entgegen, wo er in Kolberg mit der Hauptstaffel vereint wurde. Vor dem Bahnhof, wo der Turnvater in den Jahren 1820 bis 1825 in Festungshaft saß, fand eine kurze Feier statt, worauf ein 72-jähriger Turner die Urkunde weiterbrachte.

„Lewer buad as Slaav“ Diesen freifrischen Wahlspruch gaben die Helgoländer ihrer Staffel mit auf den Weg. Die Einheimischen hatten sich sogar in den alten Trachten eingefunden. Die Turner waren in ihrer Turnkleidung aufmarschiert. Vom Seeufer aus brachte ein Segelboot den Köcher nach dem Festlande.

Im Dorfe Lang bei Venz, dem Geburtsort des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn, übernahm die Kurmark Brandenburg die Urkunden der Hauptstaffel vom Gau Neumark. 1811 Käufer, zwei Schwimmer und 12 Wasserfahrer waren von Flensburg bis Lang für den Gedanken „Treu unserem Saardolke“ durch die deutschen Gänge geeilt. Um die Mitternachtsstunde führte die Staffel hinein ins Brandenburgische Tor.

Die Reichshauptstadt Berlin wurde von verschiedenen Staffeln am Donnerstagabend erreicht.

Deutsche Flieger und Steher geschlagen

18 000 Zuschauer waren zu den Amsterdamer Mittwochnachtsrennen erschienen. Bei den Stehern starteten mehrere Teilnehmer an den Steherkämpfen der Leipziger Weltmeisterschaften. Der Italiener Severgnini eroberte in 1:18:05,6 den ersten Rang in einem 100-Kilometer-Rennen. Zweiter wurde der Franzose Lacouehay. Die nächsten Plätze belegten die Holländer van der Wulp und Snoek jun. Nehe wurde fünfter. Er lag 1200 Meter zurück, während Kremer der Weltmeister war. Die beiden Besten der Weltmeisterschaft waren nicht in Form. Sie haben sich wahrscheinlich in den zahlreichen Starts der letzten Tage zuviel zugemutet.

Bei den Fliegern setzte sich van Egmond im ersten Vorlauf über den Kölner Richter hinweg. Von Egmond flegte mit 1/4 Länge. Scherens gewann die zweite Vorentscheidung mit derselben Distanz vor van der Hoevel. In der Entscheidung flegte dann Scherens vor van Egmond, während Richter im Kampf um den dritten und vierten Platz den Holländer van der Hoevel schlug. Fünfter Michard.

Schneller wieder Etappenflieger

Die deutsche Mannschaft bei der Radfernfahrt Berlin-Warschau schnitt auf der 2. Etappe von Schneidemühl nach Posen über 103 Kilometer wieder hervorragend ab. Der Vorsprung in der Länderwertung wurde um eine weitere halbe Stunde auf nunmehr fast vier Stunden vor Polen erhöht. Kurz nach Passieren der Stadtgrenze von Posen benutzten Schneller und Hauswald bei einem leichten Sturz der Spitzengruppe die günstige Gelegenheit, dem Felde zu entkommen und bis zum Ziel hatten die beiden Deutschen einen Vorsprung von 45 Sekunden herausgeholt. Im Endspurt blieb wieder der Bielefelder Schneller in 3:21:30 Sieger vor dem Westdeutschen Hauswald.

Oblt. Birk Drifter

Der internationale Wettbewerb der Offiziere im Modernen Gümpfsport in Schweden wurde am Donnerstag abgeschlossen. In der letzten und einer der schwersten Übungen, dem 4000-Meter-Lauf, wurde der Gesamtstand noch einmal grundlegend verändert. Es flegten die schwedischen Offiziere Thofel und Orensterna vor dem deutschen Oberleutnant Birk. Von den weiteren Deutschen belegten der Kampfpfeiler Oblt. Handrick den 6., Oblt. Einwächter den 8. und Lt. Büttmann den 17. Platz.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Rudolf Heß besichtigte in Begleitung von Generalinspekteur für das deutsche Straßennetz, Dr. Todt, die Baustelle der Inn-Brücke bei Pfandorf im Zuge der Reichsautobahn München—Landesgrenze.

Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, ist in Paris eingetroffen.

Die niederländischen Staatszügen haben an die deutsche und die niederländische Wagenindustrie 300 Eisenbahnpezialwagen in Auftrag gegeben.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“, das in den frühen Morgenstunden am Donnerstag auf seiner 6. Südamerikafahrt in Rio de Janeiro gelandet war, ist nach den bei der Deutschen Seewarte eingegangenen Meldungen um 11,15 Uhr MEZ zu seiner Rückfahrt gestartet.

Die amerikanischen Marinebehörden haben wiederum 23 Kriegsschiffe in Auftrag gegeben und die Pläne für die Kiellegung von 19 Kriegsschiffen vorbereitet.

In der französischen Grube St. Louis bei St. Etienne ereignete sich ein Stolleneinsturz. Nach stundenlangen Bemühungen gelang es, die drei verschütteten Arbeiter freizulegen. Die Wiederbelebungsversuche waren jedoch erfolglos.

In GutsMuth sind von den örtlichen Behörden 15 Kommunisten hingerichtet worden.

Gewinnauszug

6. Klasse 43. Preußisch-Sächsischer (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Losnummer in den beiden Abteilungen I und II

13. Ziehungstag 22. August 1934
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	144668	187013	210402	275022
8 Gewinne zu 5000 M.	8279	203450	220961	220961
10 Gewinne zu 3000 M.	8279	203450	220961	220961
10 Gewinne zu 2000 M.	8279	203450	220961	220961
184388	273016	23155	64598	84980
34 Gewinne zu 1000 M.	23155	64598	84980	84980
88219	153585	156280	180521	210947
214995	215798	254426	340191	357204
373302	373730	23155	64598	84980
108 Gewinne zu 500 M.	14472	24990	31030	31030
31514	39069	43713	51608	73423
96785	116917	122317	138498	141810
166464	171661	180181	180173	190950
212990	230308	239855	243879	251604
256834	256890	262887	275300	279477
289849	292920	301280	302113	303844
310183	316435	319349	320491	322427
328970	343689	366523	370330	376726
388311	393209	3122	4016	5890
368 Gewinne zu 300 M.	3122	4016	5890	19250
21607	23937	26999	29482	33760
35091	38492	42792	43977	44593
67779	69051	69054	69364	69738
76762	77223	78310	78996	81199
89648	89715	91676	92658	93596
108453	109634	112482	112827	113333
121841	124687	125752	128808	129687
131837	141600	142535	143466	143476
144105	144662	146621	148764	154211
162902	162920	163261	164429	164774
166896	168276	170522	171842	173588
174561	176217	177775	176379	179165
180644	185412	186639	186063	186247
190925	192201	193353	195777	196805
198747	198769	200889	203978	205028
207448	208273	210163	212052	212205
217081	217363	218578	221295	221938
229641	231235	232668	236678	239136
240230	240660	243736	254143	256400
257924	263210	265875	269693	273515
275678	277561	277943	278243	278828
285013	285898	287225	287780	289723
292354	294898	295709	296529	298167
300273	301211	302521	303928	305864
313702	319077	321137	322987	324192
338586	338882	340561	340781	350832
368704	369395	360135	366852	367237
369366	369440	371009	373536	377773
378774	379604	386363	391114	394938
399898				397395

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M.	246065	79587	128590
2 Gewinne zu 30000 M.	27264	79587	128590
12 Gewinne zu 15000 M.	27264	79587	128590
14 Gewinne zu 10000 M.	4250	104665	136630
165966	213421	220530	319319
16106	87392	106768	10186
76404	87392	106768	10186
200932	212105	255341	265410
369558	394351	1069	36022
85502	86985	78179	83167
139761	139981	141303	141807
141498	142829	179434	183736
254405	256029	260090	266033
294160	297323	301657	301862
334723	335685	350784	358518
367401	391981	396768	396768
308 Gewinne zu 300 M.	1069	36022	83507
85502	86985	78179	83167
139761	139981	141303	141807
141498	142829	179434	183736
254405	256029	260090	266033
294160	297323	301657	301862
334723	335685	350784	358518
367401	391981	396768	396768
12471	13854	29029	30498
36320	36680	42320	43622
60496	62335	62877	63533
63328	70015	71632	72973
63198	66739	89239	92418
101232	102443	106983	114734
131400	134761	135773	140196
142804	146714	161260	161746
157695	167809	168749	164220
168461	175227	180681	180794
184220	187637	192718	193480
194742	203339	208086	210122
221273	222291	228494	231648
243059	243696	246137	248505
261994	262788	263139	268815
276418	276436	276809	276864
280401	283440	287113	287735
296148	297252	304017	305588
310987	315291	317713	317982
328801	329132	330771	332111
339159	339266	343576	344039
345435	346194	346352	346595
355326	358088	359996	363261
372093	380107	381293	386746

20 Tagespremiern

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 M. gefallen, und zwar je eine auf die Losnummer in den beiden Abteilungen I und II:

33321 66975 61573 70715 66600 94680 136021
171850 161867 328307

Im Gewinnrade verblieben: 840 Tagespremiern zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 100 000, 2 zu 30 000, 4 zu 5000, 2 zu 8000, 6 zu 2000, 24 zu 1000, 120 zu 500, 214 zu 800, 628 zu 300, 1000 zu 100, 2674 zu 50, 10686 zu 300 M.

ANZÜGE

für Sport und Reise

Herren - Sport - Anzüge

in modernen Sportstoffen, gut strapazierfähige Qualitäten
28.— 25.— 19.50

Herren - Sport - Anzüge

mit langer Hose oder Knickerbocker, aus fettschen, grauen u. modelarbig. Sportstoffen
48.— 38.— 29.—

Herren - Sacco - Anzüge

moderne, einreihige Form, auf 3 Knopf gearbeitet, beliebige Streifenmuster
39.— 33.— 25.—

Herren - Sacco - Anzüge

aus mittelgrauen gestreiften Fresko- und Kammgarnstoffen
68.— 58.— 48.—

Herren - Regen - Mäntel

aus federleichten Gummi-Balist, in modernen Farben und weiten Formen
16.50 12.50 9.75

Herren - Gabardine - Mäntel

flotte weite Slipon- oder Raglan-Formen, in modernen Farben
58.— 48.— 38.—



BASSE & UERPMANN A.G. ISERLOHN

Lichtspiele zur Reichsfrone

Heute bis Montag

zeigen wir einen der erfolgreichsten und im letzten Halbjahr in Deutschland am meisten gespielten Filme

Der Flüchtling aus Chicago

Ein spannender Abenteuerfilm von ganz großem Format (Ca. 1 1/4 Stunden Spieldauer)

Ein Spitzenfilm und künstlerisch vollendetes Meisterwerk. Gustav Fröhlich, Luise Ullrich, Paul Kemp, Adele Sandrock in den Hauptrollen.

Im Beiprogramm:

Der sanfte Jakob

Ein Schlager-Lustspiel mit Fritz Servo in der Hauptrolle.

Samstag nachm. 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung

mit dem spannenden Jagd- und Abenteuerfilm „Inagel, der Herr der Wildnis“, Wochenschau und Lustspiel

Traurig, aber wahr!

Wieviele Schulkinder benutzen eine Zahnbürste

Vor einiger Zeit wurde der Versuch unternommen, Ermittlungen darüber anzustellen, wie viele Schulkinder eine eigene Zahnbürste besitzen und benutzen. Die Fragestellung verwunderte viele.

Die Zahnbürste ist wichtiger als Seife, weil die Zahnbürste in Verbindung mit einem Zahnpflegemittel die Aufgabe hat, die Zähne vor frühzeitigem Zerfall zu schützen. Gesunde Zähne sind die Vorbedingung für die Gesundheit überhaupt. Kranke Zähne können ihr Arbeit, das Zerkleinern der Nahrung, nicht verrichten. Wer schlecht kaut, verdaut auch schlecht. Verdauungsstörungen haben einmal eine mangelhafte Ernährung des Körpers zur Folge, außerdem treten Magen- und Darmbeschwerden unangenehmer Art auf. Darüber hinaus bilden kranke Zähne eine ständige Gefahr für den ganzen Körper insofern, als krankheitserregende Lebewesen und Eiter ständig durch die Zähne in den Körper getragen werden und über die allgemeine Erkrankung hervorrufen. Hierzu gehören Herzmustel- und Nierenentzündungen, Rheumatismus usw.

Die Verwendung der Zahnbürste kann also niemals Luxus sein, wie leider manchmal angenommen wird, sondern sie ist eine unbedingte Notwendigkeit für die Gesundheit. Bei der Zahnpflege mit Zahnbürste und einem anerkannten Zahnpflegemittel kommt es nicht darauf an, schöne, weiße Zähne zu erhalten, sondern gesunde vor Zerfall mit all seinen üblen Folgen zu bewahren. Schöne Zähne sind eine angenehme Zugabe der Zahnpflege (wie immer Schönheit ein Geschenk der Gesundheit ist), der Sinn jedoch ist, die Zähne vor Zerfall zu schützen, sie möglichst lange gesund zu erhalten.

Wer ernsthaft nachgedacht und geprüft hat, ist längst zu diesem Ergebnis gekommen, weil es einfach und klar ist. Alles, was wir im täglichen Leben benutzen, unterliegt dem Verschleiß, der Abnutzung. Um diese Abnutzung möglichst zu beschränken, setzen wir mit der Pflege ein. Das Wertvollste pflegen wir am meisten, die Gesundheit mehr als unser Haus, die Zähne mehr als Eimer oder Kochtöpfe. So sollte es wenigstens sein!

Alles dies ist bekannt, trotzdem wurde der oben angedeutete Versuch unternommen. Das Ergebnis ist sehr traurig und zeigt, daß die Eltern sich über die Bedeutung der Zahnpflege nicht klar sind und häufig einen Schlenker dulden, der ein grelles Licht auf das Verantwortungsbewußtsein für die Gesundheit der Kinder wirft. Dabei ist in unserer Not die Gesundheit des Volkes unser kostbares Gut!

Bei 850 000 Kindern, Knaben und Mädchen ungefähr je zur Hälfte, aus 6600 Schulen in Stadt und Land, benutzen nur 360 000 Kinder — 42,9 Prozent eine eigene Zahnbürste, 150 000 — 18 Prozent verwenden die gefährliche Familienzahnbürste, d. h. teilen sich mit Eltern und Geschwistern in eine Bürste. In Wirklichkeit ist es üblich, eine Familienzahnbürste zu verwenden, als gar keine, weil die Gefahr einer Krankheitsübertragung durch die Familienzahnbürste außerordentlich groß ist.

Die Unterfuchung in der Schule hat also ergeben, daß von 100 Kindern tatsächlich nur rund 43 eine eigene Zahnbürste besitzen und benutzen und 57 keine Zahnpflege treiben. Dabei ist es noch längst nicht sicher, ob alle 43 Kinder immer die Wahrheit sagten — viele Lehrer bezweifeln es —, obendrein konnte nicht festgestellt werden, wie oft die Bürsten gebraucht wurden. Sicher ist, daß ein großer Teil nicht täglich mindestens einmal, sondern viele Bürsten nur wöchentlich ein- bis zweimal, oft sogar noch seltener benutzt werden.

Freischütz

Sonntag, den 26. Aug., 4 Uhr

Großes Konzert

des Nationalsozialistischen Arbeitsdienstes, Musikzug Gruppe 213 Wlehl, 32 Mann.

Abends **Tanzmusik** der gesamten Kapelle.

Eintritt 30 Pfg.

Centrifugen

Milchfannen Filter u. Papier

Carl Zeit Reparaturwerkstatt für Centrifugen

Kaffee für Gaststätten

Familienkaffee

KLEIN-KAFFEE

Stempel

billig und gut

CARL BRAUS

Schöne abgeschl.

3 Zimmer-Wohnung

in der I. Etage zum 15. 9. od. 1. 10. zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1690

Für das Kaufm. Büro eines mittl. Fabrikgeschäftes wird intelligenter Junge im Alter von 14-16 Jahren in die

Kaufmannslehre

ge sucht. — Selbstgesch. Bewerbungen mit Abschrift des Schulentlassungszeugnisses werden erbeten unter 1691 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Windvogel-Papier

in vielen Farben

Windvogel-Schnur

80 m und 160 m

Zu haben in den

Buchhandlungen E. Braus

nicht klar sind und häufig einen Schlenker dulden, der ein grelles Licht auf das Verantwortungsbewußtsein für die Gesundheit der Kinder wirft. Dabei ist in unserer Not die Gesundheit des Volkes unser kostbares Gut!

Bei 850 000 Kindern, Knaben und Mädchen ungefähr je zur Hälfte, aus 6600 Schulen in Stadt und Land, benutzen nur 360 000 Kinder — 42,9 Prozent eine eigene Zahnbürste, 150 000 — 18 Prozent verwenden die gefährliche Familienzahnbürste, d. h. teilen sich mit Eltern und Geschwistern in eine Bürste. In Wirklichkeit ist es üblich, eine Familienzahnbürste zu verwenden, als gar keine, weil die Gefahr einer Krankheitsübertragung durch die Familienzahnbürste außerordentlich groß ist.

Die Unterfuchung in der Schule hat also ergeben, daß von 100 Kindern tatsächlich nur rund 43 eine eigene Zahnbürste besitzen und benutzen und 57 keine Zahnpflege treiben. Dabei ist es noch längst nicht sicher, ob alle 43 Kinder immer die Wahrheit sagten — viele Lehrer bezweifeln es —, obendrein konnte nicht festgestellt werden, wie oft die Bürsten gebraucht wurden. Sicher ist, daß ein großer Teil nicht täglich mindestens einmal, sondern viele Bürsten nur wöchentlich ein- bis zweimal, oft sogar noch seltener benutzt werden.

Es handelt sich hier um die Durchschnittsergebnisse. Zwischen Stadt und Land bestehen noch wesentliche Unterschiede. Die Ermittlungen umfassen ungefähr zwölf Prozent aller deutschen Schulen und ungefähr elf Prozent aller Kinder, die gegenwärtig zur Schule gehen. Durch die Streuung über das ganze Reich darf auch der Rückschluß gezogen werden, daß die Verhältnisse bei allen deutschen Schulkindern nicht anders liegen.

Wie sollen Zahnschmerzen verschwinden und andere Erkrankungen vermieden werden, wenn das einfachste, die Zahnpflege, mit einer eigenen Bürste nicht betrieben wird? Es gibt keine Entschuldigung, Zahnbürsten wären zu teuer; denn es gibt schon für wenig Geld gute Bürsten.

Vorbeugen ist immer leichter und billiger, daher klüger und vernünftiger, als heilen. Das Verantwortungsbewußtsein muß im Kleinen beginnen; denn aus kleinen und kleinsten Anfängen entstehen große Schäden für ein Volk, die Familie und jeden einzelnen. Die regelmäßige Zahnpflege bedarf kleinster Mühewaltung täglich, und doch ist ihr Erfolg für jeden von Bedeutung.

Die Kulturhöhe eines Volkes wurde einmal nach seinem Verbrauch an Seife beurteilt. Heute ist an die Stelle der Seife die Zahnbürste getreten! Wer es wirklich ernst mit der eigenen und der Volksgesundheit meint, der handelt und trägt zu seinem Teil bei, der Zahnbürste zum Durchbruch zu verhelfen!

Turnen, Spiel, Sport

Hj. Schwerte

Der glückliche Sieg der Sölder Mannschaft!

1. Hj. Schwerte — 1. Hj. Söde 0:1 (0:0).

Beide Mannschaften betreten den Platz mit Erja, als Schiedsrichter Bürger (Tus 06) den Ball frei gibt. Die Sölder spielen ohne Könige. Dieses findet dadurch seine Aufklärung, daß nur noch ein Spieler König in der Mannschaft mitwirkt, während die beiden andern Brüder nicht mehr im Verein tätig sind. Die Schwerter Elf sieht man auch mit Erja spielen. Gleich zu Beginn bringen die Sölder durch einen gefährlichen Angriff die Schwerter Hintermannschaft in große Verlegenheit; jedoch ist der Torwart Schwonke auf der Hut und kann die erste gefährliche Angelegenheit meistern. Des weiteren ist die Gästemannschaft leicht überlegen und hat etwas mehr vom Spiel, aber Tore sind nicht zu erzielen. Im Feldspiel sind sich beide Gegner ziemlich ebenbürtig. In beiden Mannschaften kann man die Hintermannschaft als den besseren Teil feststellen, denn die Stürmerreihen arbeiteten gute Tor Gelegenheiten heraus, sind aber vor dem Tor hilflos. Der Schwerter Mittelfürmer sieht jeden Fehler seiner Mitspieler und weiß diese zu kritisieren, aber die eigenen Fehler werden von ihm übersehen. Außerdem wird der Linksaußen Henning zu wenig beschäftigt. Des öfteren steht dieser Spieler in aussichtsreicher Stellung, aber ohne den Ball lassen sich ja bekanntlich keine Tore treten. Beide Hintermannschaften können durchweg gefallen; den Torleuten gebührt jedoch für ihr aufopferndes Spiel ein besonderes Lob. Die bessere Figur gibt ohne Frage der Schwerter Torhüter ab. Ruhig und gelassen weiß er sich seiner schweren Aufgabe geistig zu entledigen. Mit weitem wuchtigen Schlag wird das Leder ins Spielfeld zurückbefördert. Der Sölder Torwart arbeitet dagegen mit viel Glück und kann immer noch im allerletzten Moment die gefährliche Situation meistern. Immer noch ist die Gästemannschaft leicht überlegen, aber Tore bleiben aus. Auch auf der Gegenseite wird nichts Zählbares erreicht. Torlos verläuft die erste Halbzeit.

Nach dem Seitenwechsel dreht sich das Bild. Die Schwerter wollen etwas Zählbares erreichen u. geben sich alle erdenkliche Mühe in Hintermannschaft und Stürmerreihe. Das, was die Sölder in der ersten Spielhälfte voraus hatten, hat jetzt der Gastgeber durch eine leichte

Überlegenheit für sich. Immer wieder müssen die Torleute rettend eingreifen und das Leder durch einen befreienden Schlag ins Spielfeld zurückbefördern, unterstützt durch die klugen, ren Verteidiger. Verschiedentlich glaubt man den Ball im Sölder Tor, aber der Torhüter kann mit viel Glück die Freude der Zuschauer vereiteln. Nach 25 Minuten Spieldauer bricht für die Schwerter das Verhängnis herein. Durch einen gut eingeleiteten Angriff der Grün-Weißen entgeht vor dem Schwerter Tor ein wüßtes Geplänkel. Notgedrungen muß Schwonke sein Heiligtum verlassen und ehe man sich versieht, hängt das Leder zum einzigen Tor des Tages in den Schwerter Maschen. 1:0 steht die Partie. Die Schwerter sehen jetzt zum Endspurt an, aber nichts will gelingen. Das schon längstverdiente Gegentor will nicht fallen. Das Leder passiert sogar einmal die Torlinie, drückt sich aber am Pfosten vorbei und geht ins Aus. Alle Anstrengungen sind vergebens. Eine direkt vor dem Tor hergezogene Flanke des Rechtsaußen wird vom Linksaußen direkt aus der Luft aufgenommen, aber auch diese günstige Gelegenheit erreicht nicht ihr Ziel. Der Ball geht knapp am Pfosten vorbei ins Aus. Die Drangperiode der Schwerter hält weiter an, aber es will und will nicht klappen. Die Sölder setzen jetzt alles auf eine Karte, um nur das 1:0-Rekultat zu halten. Die Hintermannschaft hat sich vermehrt und verteidigt eifrig ihr Heiligtum. Einige gut hereingekommene Ecken der Grün-Weißen erreichen ebenfalls nicht ihr Ziel. Es vergehen die letzten Minuten der zweiten Spielhälfte und beim Schlußpfiff heißt es immer noch 1:0 für Söde. Mit einem glücklichen Siege, dem knappsten aller Ergebnisse können die Sölder das Spiel beenden. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf nach besser entsprochen.

Die Sölder stellten eine stabile technisch gut durchgeübte Elf ins Feld, bei welcher die Hintermannschaft der bessere Teil war. Der Erja Torwart gab sich alle erdenkliche Mühe und hatte dazu reichlich Glück. Die Schwerter Mannschaft konnte bedeutend besser gefallen, wie am vergangenen Sonntag im Spiel gegen Boele. Schwonke war wieder groß in Form und trägt an dem einzigen Tor nicht die geringste Schuld. Von den Verteidigern war Schoppoll der bessere. Schlagfächer und immer im richtigen Moment zur Stelle. Henneböhl tat seine Pflicht und kam an seine früheren Leistungen in etwa heran. Die Linksaußen, bei welcher Wallmann erstmalig mitwirkte, zeigte Durchschnittsleistungen. Besonders gut gefallen konnte der aus der Jugend hervorgegangene linke Läufer Cramer. Dieser bringt es bestimmt noch zu etwas. In der Stürmerreihe wurde verschiedentlich zu eigenfönnig gespielt, wodurch Torerfolge ausblieben. Schiedsrichter B ü r g e r wurde durch seine umsichtige Leitung beiden Parteien gerecht.

Reichsnährstand

Achtung Anbauer von Rübsamen!

Dem Reichsnährstand ist in § 2, Absatz 6 der „Verordnung des Reichsernährungsministers vom 26. 3. 1934 (Reichsgesetzblatt 1 S. 248) die Verpflichtung übertragen worden, für eine geordnete Versorgung mit Saatgut Sorge zu tragen. Um dieser Aufgabe bei Futterrübsamen nachkommen zu können, werden hiermit alle Anbauer von Rübsamen, gleichgültig welcher Sorte oder Abfaßstufe und ohne Berücksichtigung der Tatsache, ob freier Anbau oder Kontraktanbau für irgendeine Firma oder Eigenanbau des Züchters erfolgt, verpflichtet, bis zum 25. August zu melden:

1. die 1934 angebauten Futterrübsamen,
2. die 1934 angebauten Stedlingsflächen,
3. den geschätzten Samenretrag je Hektar bei Ernte 1934.

Samen- oder Stedlingsbestände, die sofort lässig oder absichtlich verschwiegen werden, oder über die unrichtige Angaben gemacht werden, werden von vornherein zum Handel 1934 bzw. 1935 nicht zugelassen.

Es liegt deshalb im eigenen Interesse eines jeden Anbauers, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zu machen.

Die Meldungen sind zu richten an:
Reichsnährstand, Hauptabteilung 2, C 1,
Berlin SW 11, Dessauerstr. 14.

Bücherschau

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchh. E. Braus, Schwerte

Tiere, die betrügen. Der gibt es mehr als man annehmen sollte. Der Seelöwe z. B. taucht und verharret längere Zeit unter dem Wasser. Die Enden seiner Schnurrhaare aber läßt er auf der Oberfläche treiben. Durch die leichten Bewegungen, die dadurch auf dem Wasserspiegel entstehen, werden die Mörwen herbeigelockt, die einen Fisch oder sonst eine Nahrung zu finden hoffen. Sobald sie aber der Stelle nahe sind, schnellt der Seelöwe hoch, ergreift die Möwe und verpeißt sie. In der neuen Wochenschau (Berlag G. Girardet, Essen) wird über solche und andere interessanten Betrugsfälle aus dem Tierreich eingehend berichtet.

immer wieder müssen
sich und das Leder
schlag ins Gesicht
durch die Schwärze,
entlich glaubt man
aber der Torhüter
reude der Zuschauer
n Spieldauer bricht
Berhängnis herein,
reiteten Angriff der
dem Schwert Tor
Notgedrungen muß
erlassen und ehe man
Leder zum einzigen
Schwert Majestät,
Schwert sehen jetzt
nichts will gelingen.
Gegentor will nicht
er sogar einmal die
am Pfosten vorbei
Anstrengungen sind
vor dem Tor herge-
tsaufen wird vom
Luft aufgenommen,
Gelegenheit erreicht
geht knapp am Pos-
te Drangperiode der
n, aber es will und
Sider festes jetzt alles
nur das 1:0-Re-
termannschaft hat sich
eigig ihr Heiligtum,
ne Eden der Blau-
is nicht ihr Ziel. So
Minuten der zweiten
klupffist heißt es im.
Mit einem glücklichen
er Ergebnisse können
nden. Ein Unentschie-
lauf nach besser ent-

ne stabile technisch gut
Feld, bei welcher die
effere Teil war. Der
alle erdenkliche Mühe
Glück. Die Schwert
ntend besser gefallen,
ntag im Spiel gegen
wieder groß in Form
igen Tor nicht die ge-
ne Verteidiger war
schlagfächer und immer
ur Stelle. Henneböhl
am an seine früheren
n. Die Läuferreihe, die
malig mitwirkte, zeigt
Besonders gut gefah-
Jugend hervorgegan-
er. Dieser bringt es be-
In der Stürmerreihe
zu eigenförmig gespie-
blieben. Schiedsricht-
eine umsichtige Leitung
t.

Anbauer blumen!

ist in § 2, Absatz 6 der
ichs ernährungsministeri-
schgesetzblatt 1 S. 248
tragen worden, für ein
mit Saatgut Sorge zu
haben bei Futterrüben
werden hiermit alle An-
n, gleichgültig welcher
und ohne Berücksichti-
freier Anbau oder Kom-
eine Firma oder Eigen-
folgt, verpflichtet, bis zum

uten Futterrüben,
uten Stedlingflächen,
amenantrag je Hektar bei
Anbaubestände, die sehr
erschwiegen werden, oder
Angaben gemacht werden,
zum Handel 1934 bzu.

im eigenen Interesse
die Angaben nach bestem
zu machen.

nd zu richten an:
hauptausschreibung 2, C 1,
1, Dessauerstr. 14.

erschau

it besprochenen Bücher
sta. G. Braus, Schwert
die Betrüger,
an annehmen sollte. Der
und verharret länger
laster. Die Enden seiner
läßt er auf der Oberfläche
leichten Bewegungen, die
Wasserpiegel entstehen, we-
elodt, die einen Fisch oder
zu finden hoffen. Sobald
he n s a u (Verlag W.
rd über solche und andere
gafälle aus dem Tierreich

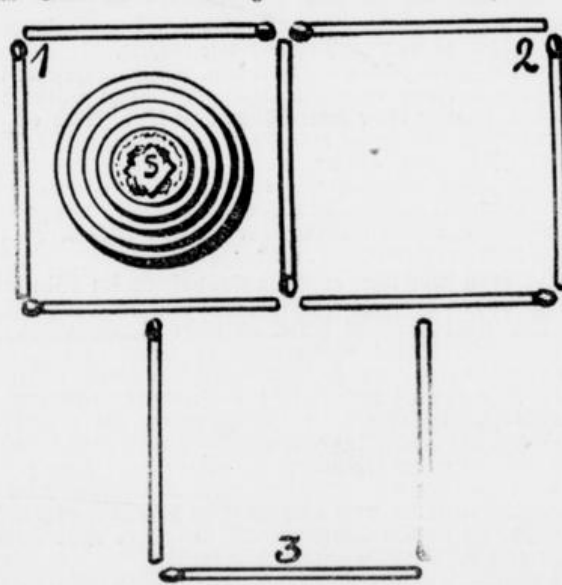


Urwald. In der glühenden Mittags-
sonne balzte ein prächtiger Araus-
sasan. Er stolzierte gravitätisch einher,
tänzelte und ließ ab und zu sein
„huau, huau!“ hören. Sonnenstrahlen spielten im dichten Laub,
bis sie das bunte Fell eines Leoparden gefaßt hatten. Blin-
zelnd öffnete er die Augen, schloß sie wieder, schlug mit der
Zunge nach dem übermächtigen Sonnenstrahl, gähnte, streckte und
reckte sich und war auf einmal ganz wach. Seine Augen
funkelten. „Huau, huau!“ klang es wieder verliebt von der
sonnigen Lichtung. „Huau, huau!“ Ganz langsam, vorwärts
sichernd sprang er von Ast zu Ast. Mit einem Sprung war
er auf der Erde und schlich sich lautlos durch das dichte Ge-
strüpp. Vor ihm lag die Lichtung. Der Fasan spreizte sich,
seine prächtigen Federn bildeten ein wunderbares Rad. Immer
näher und näher schlich der Leopard. „Huau, huau!“ klang es
über die Lichtung. Der Fasan drehte sich im Kreise. Da schien
er plötzlich zu erschrecken. Doch schon war es zu spät! Mit
einem mächtigen Satz hatte der Leopard sein Opfer gefaßt und
schlug mit seiner Pranke die prächtigen Federn auseinander,
daß sie zerfetzten und herumwirbelten. Schmeißend trank er
das süße Blut. Die Sonnenstrahlen tanzten auf den Blättern
der Urwaldbäume. Der Leopard hatte sein Mahl beendet. Er
leckte sich noch einmal die Pranken und schlich in den Urwald
zurück. In tiefer Stille lag nun die Lichtung. Nur die In-
sekten schwärmten summend und brummend in der Luft. Dicke,
blaue Schweißfliegen setzten sich auf die traurigen Ueberreste
des stolzen Vogels. Der Leopard war noch nicht satt. Ein
kleiner Affe wäre ein willkommener Abschluß für das ledere
Mahl gewesen. Der Urwald schien in der Mittagsstille zu
träumen. Auf den Bäumen saßen schlafende Gibbons und
Stamangs. Einige Affenmütter kauften ihre Jungen eifrig.
Der Wind trug dem Hungrigen die Witterung der Affen ent-
gegen. Unhörbar und immer dem Wind entgegen, kletterte der
Leopard von Baum zu Baum. Vor ihm sah plötzlich ein junges
Affchen. Noch ein Sprung, und die Beute war ihm gewiss.
Da wurde ein großer männlicher Gibbon den Todfeind gewahrt
und warnte die Herde mit furchtbarem Geschrei. Der kleine
Affe sprang entsezt auf den nächsten Ast. Eine wilde Jagd
begann. Von Baum zu Baum, von Ast zu Ast jagte der Leo-
pard hinter den freischwebenden Tieren her. Der ganze Urwald
war wie von einem Teufelsputz in Aufregung versetzt. Ein
junger Forscher, der erst kurze Zeit in Sumatra weilte, um
seltsame Pflanzen zu sammeln, schaute erstaunt empor, als die
wilde Jagd auf den Urwaldbäumen heranbrauste. Plötzlich
sah er, von einem Sonnenstrahl beleuchtet, das bunte Fell des
furchtbaren Raubtiers. In diesem Augenblick war die Jagd
unterbrochen. Wie gebannt lag der Leopard auf dem Baum,
springebereit. Der junge Gelehrte riß das Gewehr an die Wache,
und im nächsten Augenblick trachte der Schuß durch den Ur-
wald. Angstvoll freischwebten die Affen auf. Der Leopard fiel
wie ein schwerer Sack vom Baum. Entsezt flüchteten die Affen
in die hohen Kronen der Bäume. Der Jäger war in wenigen
Sekunden vor dem scheinbar verendeten Raubtier. Doch in diesem
Augenblick strafften sich die Muskeln des weidwunden Leo-
parden; aus den weit aufgerissenen Lichtern sprühte wilder
Haß, die hochgezogenen Lippen ließen das weiße Gebiß leuchten,
und ehe der unglückliche Schütze einen zweiten Schuß anbringen
konnte, sprang ihm die furchtbare Kugel entgegen. Wie zur
Abwehr hob er im letzten Augenblick seinen rechten Arm;
trachend schlugen die mächtigen Reißzähne der Bestie hinein.
Das Gewehr fiel zu Boden. Die linke Pranke des Leoparden
hatte sich fest in die Schulter des Mannes gefaßt, die hinteren
Pranken zerfetzten dem Unglücklichen die Schenkel. Er war
durch den furchtbaren Blutverlust und die rasenden Schmerzen
der Ohnmacht nahe. Da sprang ein Schilade, ein eingeborener
Jäger, der den Weissen begleitet hatte, aus der Dichtung. Seine
gellenden Schreie erschreckten den Leopard, daß er von seinem
Opfer abließ und sich auf den mächtigen Stamm eines alten
Urwaldriesen flüchtete. Der Gelehrte verlor die Besinnung.
Bald fanden auch die übrigen Mitglieber der Expedition bei
ihm. Sie verbanden ihn notdürftig, legten ihn auf eine schnell
angefertigte Bahre und trugen ihn ins nahe Lager. Der Leo-
pard lag immer noch auf einer Aagabel. Langsam sickerte das
Blut aus der Wunde. Er wollte sich jetzt in seiner verborgenen
Höhle, die unter den mächtigen Wurzeln eines wilden Gummib-
aumes lag, von seinem so unglücklich verlaufenen Jagdzug
ausruhen. Weit war der Weg, aber dort war er am sichersten.
Mühselig setzte er eine Pranke vor die andere. Die Wunde
hatte sich ein wenig geschlossen, doch sie schmerzte noch sehr.
Stundenlang hatte er sich weitergeschleppt, bis er den fül-
lenden Fluß erreichte, der ihn von seinem Lager trennte.
Gierig schleckte er das kalte Wasser. Das tat seinem ermüdeten
Körper wohl, es erfrischte. Er suchte jetzt nach dem vom
Sturmwind gefällten Baum, der ihm schon so oft als Brücke
gedient hatte. Glückend schlug das Wasser an das Ufer; dann
und wann sprang ein Fisch aus seinem schalen Element. Die
Nacht war hereingebrochen. Trotz seiner schärferen Augen konnte
er nirgends den Baustamm erspähen. Müde ließ er am Ufer
entlang. Trügerisch schwammen auf dem ruhigen Wasser
uralte, verwitterte Baumstübe. Da plötzlich stockte sein müder

Gang. Alles schien vergessen. Raubtier schoß aus seinen
Lichtern, und wie in alter Gewohnheit duckte sich der Leopard
flach auf den Boden, traktete sich tief in die Erde hinein und
wollte mit einem mächtigen Sprung die Beute reißen. Doch
wie vom Blitz getroffen, ließ ihn ein furchtbarer Schmerz zu-
sammensinken — der eben noch friedlich schöpfende Pferde-
birsch stand eine Sekunde lang wie aus Erz gegossen mit auf-
geworfenerm Haupt, dann ein Krachen von Zweigen, und schon
hatte das Dunkel des Urwaldes den Flüchtigen verschlungen.
Müde und zerschlagen wandte das Raubtier am Ufer entlang.
Endlich, nach langem Suchen, sichtete er den ersehnten Baum-
stamm. Lautlos schlich der Leopard über den toten Urwald-
riesen. Murrend stieß das Wasser silberklar unter ihm dahin.
Die sanften Strahlen des Mondes ließen das andere Ufer in
greifbarer Nähe erscheinen. Der eben noch feste Stamm klang
plötzlich hohl und morsch. Argwöhnisch blieb das Raubtier
stehen, nur noch eine kurze Strecke hatte es zurückzulegen. Das
Ufer winkte, ein kleiner Sprung und bald würde er sich in
seiner Höhle ausruhen können. Immer verdächtiger trachte es
unter ihm, aber nichts mehr konnte ihn zurückhalten; und als
er mit seiner ganzen Kraft zum letzten Sprunge ansetzte,
splitterte der Baum unter ihm fort. Klatschend fiel der Leo-
pard ins Wasser — da schnappte ein riesiges Krokodil mit
seinem furchtbaren Rachen nach ihm und zog in unteres Wasser.
Nur noch ein Brodeln, etwas blutiges Wasser — und eine
Tragödie des Urwaldes spülten die trüben Wellen des Flusses
hinweg. Onkel Heinrich.



Man lege sich aus zehn Streichhölzern die beigebrunnte
Figur. In das Quadrat 1 lege man ein Dreimarkstück, darauf
ein Zweimarkstück, ein Einmarkstück, ein Fünfsiggenntstück,
ein Zehnpiennntstück und ein Fünfpennntstück. Dieser pyra-
midenartige Turm soll nun nach ganz bestimmten Bedingungen
in das Quadrat 2 übertragen werden. Es darf nur immer



eine Münze abgenommen werden, und diese ist entweder in
das Feld 2 oder in das als vorläufiger Ablageplatz dienende
Feld 3 zu legen. Dabei ist weiter zu beachten, daß niemals eine

im Wert höhere Münze auf eine geringere gelegt werden darf,
sondern sie muß immer eine mehrwertige unter sich haben.
Man kann nun beliebig Münzen von Feld 1 nach 2 oder 3,
sowie von Feld 2 nach 1 oder 3, als auch von 1 oder 2 legen
— natürlich immer unter Beachtung der gegebenen Be-
dingungen —, um das Ziel zu erreichen, nämlich den Turm
in Quadrat 2 zu haben. Man könnte also so beginnen. Den
Fünfer nach 2. Den Zehner dürfte man dann aber nicht auf
diesen legen, weil er einen größeren Wert hat. Er muß bei 3
abgelegt werden. Den Fünfsiger kann man nun weder nach 2
noch nach 3 bringen, weil in beiden ein geringerer Wert liegt.
Man muß jetzt erst ein Feld freimachen für ihn. Das geschieht,
indem man den Fünfer von 2 nach 3, also auf den Zehner, legt.
Nun den Fünfsiger nach 2. Für die Mark muß erst wieder
ein Feld geräumt werden. Also den Fünfer auf die Mark (1),
den Zehner auf den Fünfsiger (2), den Fünfer auf den
Zehner (2). Jetzt ist 3 frei für die Mark. So geht es weiter
mit vielen Wegen und Umwegen, bis die Münzenpyramide
in Feld 2 steht. Die geringste Zahl von Zügen, mit denen das
Ziel zu erreichen ist, beträgt 63. Dann darf aber kein einziger
unnützer Zug dabei sein. W. B.

Wänderspiele.

Das Vornamenspiel. Die Spieler sitzen im Kreise. Einer
fängt an und nennt einen beliebigen männlichen oder weib-
lichen Vornamen. Der nächste muß nun sofort einen zweiten
Namen nennen, dessen Anfangsbuchstabe der Endbuchstabe des
vorigen ist usw. (z. B. wenn „Luit“ genannt war, so muß
der nächste Name mit einem E anfangen — etwa „Erwin“,
der folgende dann mit R, also „Ranni“ usw.). Wer zögert,
zahlt ein Pfand.

Das Rufen. Der Beginnende ruft einen aus dem Kreise
auf, derart, daß der Anfangsbuchstabe des Vornamens den
eines Eigenschaftswortes, der des Nachnamens den eines
Dingwortes bildet. Beispiel: statt „Artur Winter“ ruft er
„armes Wurm“ oder auch „adlige Wehr“. Der Geringere muß
nun seinerseits einen anderen anrufen. Wer nicht aufpaßt
oder nicht die Worte findet, zahlt ein Pfand.

Der Sultan liebt die G-e nicht. Einer beginnt den
Nachsten anzureden: „Der Sultan liebt die G-e nicht.“ Gegen-
frage: „Was liebt er denn?“ Der erste Frager muß nun als
Antwort ein Ding nennen. Ist ein G in dem Worte, so kostet
es ein Pfand.

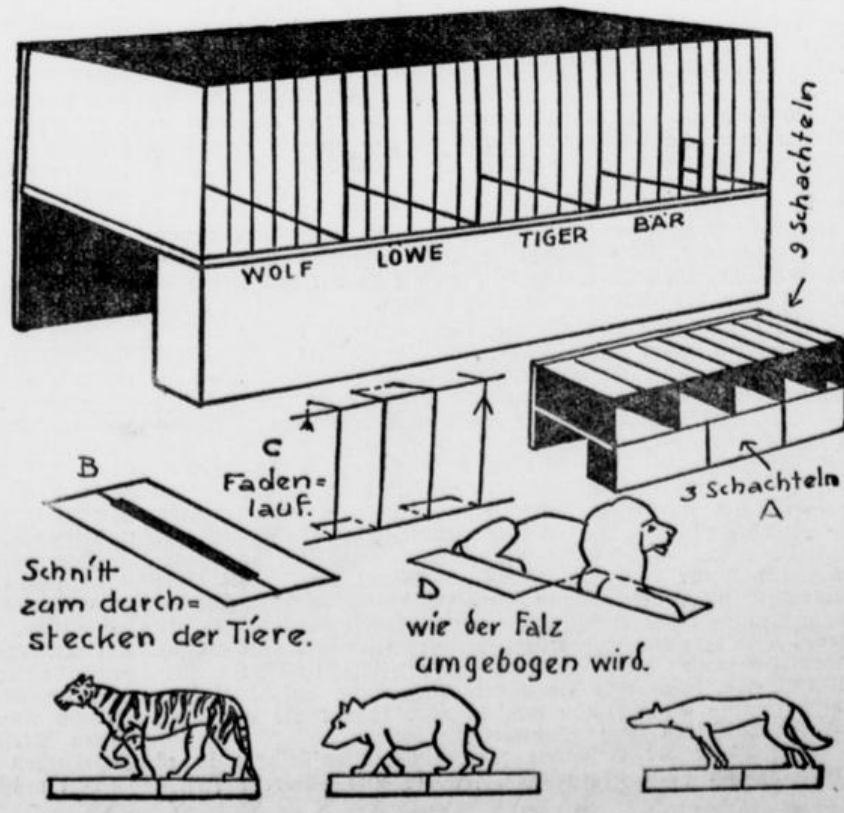
Verwandlungsspiel „Eins, zwei, drei!“

Schneidet mit einer guten
Schere das nebenstehende
Recht sorgfältig aus.
Die Querlinien, die durch
das Bild laufen, werden
gebrochen, sauber umge-
nickt, und zwar die
Stellen, die am Rand
mit A bezeichnet sind,
nach hinten umgefaltet,
und die Linien, die mit
einem B versehen sind,
nach vorn umgefaltet.
Was für eine drollige
Verwandlung das gibt,
werdet ihr bald heraus-
finden.



Eine Menagerie aus Streichholzschachteln.

Für den Oberbau neun Innenschachteln.
Zwei bilden jedesmal einen Käfig, bis auf den
letzten, den Ersatzkäfig. Die Innenschachteln und die
Bordervände müssen herausgenommen werden,
und alles auf eine Klappe legen. In der
Mitte von jedem Käfig einen Schlitze zum
Durchstecken der Tiere freilassen, wie Figur B
zeigt. Das Gitter sind Zwirnsfäden, die mit
der Nadel durchgezogen werden, wie Figur C
zeigt. Danach legt man eine Klappe als
Hinterwand auf und vorn als Eckel drei
Schachteln (Deckel), wie Figur A. Die Tiere,
die vorher ausgeschnitten und ausgemalt wer-
den, müssen durch den Schlitze gesteckt und der
Käfig umgeben werden wie Figur D. — Die
ganze Menagerie wird dann, um sie besonders
ansehnlich zu machen, mit Buntpapier bezogen
und an die einzelnen Käfige die Namen der
Tiere (auf kleine Schilder) geschrieben.



Die Frau und ihre Welt

Glauben. Von Grifa Thomy.

Wie oft hört man den Ausspruch: „Ich glaube an nichts mehr!“ Und der Sprecher ist von der Wahrheit seiner Worte überzeugt, und diejenigen, die es hören, auch. Und doch gibt es wohl keinen Menschen auf der Welt, der tatsächlich an nichts mehr glaubt. An irgend etwas glaubt ein jeder. An irgend etwas muß ein jeder glauben. Ein Mensch ohne jeden Glauben ist undenkbar.

Die Frau glaubt an ihren Mann. Der Mann an seine Frau. Die Kinder an ihre Eltern. Die Eltern an ihre Kinder. Und wenn tatsächlich ein Mensch nicht mehr an einen anderen Menschen glaubt — an irgend etwas glaubt er doch. Sei es nun an eine Arbeit, die er schaffen will, oder die er schon geschaffen hat. Oder sei es ein Ziel, das er sich gesetzt hat. An eine Zukunft, auf die er wartet.

An irgend etwas muß jeder Mensch glauben. Ich sage es nochmals: der Glauben ist es, der das Maß unseres Lebens schwingen antreibt, wenn es stillstehen will. Wenn es nicht mehr weiter mag, nicht mehr weiter kann.

Und wenn es auch nur ein ganz kleiner, unbedeutender Glauben ist. Er genügt. Der unscheinbarste, unbedeutendste Glauben hat schier geheimnisvolle Kräfte. Was schadet es, wenn wir später erkennen, daß unser Glauben falsch war? — Half uns dieser falsche Glauben nicht unser Lebensrad wieder in Schwung bringen? War er es nicht, der uns über eine verweilte Stunde hinweghelfte, über die wir sonst nicht hinweggekommen wären? Müßen wir nicht diesem falschen Glauben dankbar sein? Und sollten wir nicht um dieses Trübsal-Helfen immer aufs neue so einen kleinen Glauben in Bereitschaft haben?

Wir haben ihn ja auch alle. Wir wollen es nur nicht immer eingestehen. In einem jeden Morgen erwachen wir mit irgend einem kleinen Glauben. Jeden Tag legen wir mit diesem kleinen Glauben zurück.

Er steht uns treu zur Seite, ist der zuverlässigste Kamerad, der treueste Begleiter und der uneigennützigste Freund.

Mit ihm überwinden wir die Schwere des Lebens. Durch ihn wird der Alltag vergolbet und der härteste Härten beraubt. Und wie man durch und mit ihm nur lebt, nur leben kann, so lebt man auch nur — für ihn.

Ja, um des Glaubens willen leben wir nur. Dadurch allein ist das Leben ertragbar.

Zu jedem rechten Schaffen gehört Glauben. Zu jeder rechten Ehe gehört Glauben.

Und zu jedem rechten Leben gehört Glauben.

Ein Leben ohne Glauben ist ein Labyrinth. Eine Ehe ohne Glauben gleicht einem sinkenden Schiff. Und ein Schaffen ohne Glauben ist ein Säen auf ungepflügtem Land, dem jedwede Frucht fehlt. Nur der Glaube macht das Land des Schaffens fruchtbar! Nur der Glaube hält die Ehe hoch, läßt sie nicht sinken. Nur der Glaube schafft immer wieder einen Ausweg aus dem Labyrinth des Lebens.

Der Glaube ist das Fundament in unserem Leben! Bewahrt uns vor Untergang und Verirren.

Ohne Vater, ohne Mutter!

Was wird für unsere Waisenkinder getan?

Dem Tatwerden von Ideen folgt zumeist ein maßloses Erstaunen: Wie hat man nur an so naheliegenden, nach Verwirklichung förmlich schreienden Gedanken achtlos, blind und taub vorübergehen können, ohne sich zu einem kraftvollen, mutigen An-die-Hand-Nehmen entschließen zu können? War es nicht einfache Pflicht der Menschlichkeit, sich gerade der unschuldigen und unmündigen Waisenkinder vom Staate aus um des Staates willen anzunehmen? War das ein Grübeln und Jägern, ein Kleben-Weg-finden-Können und bloßes mit-leidvolles Zusehen überhaupt erst nötig und auf die Dauer noch erträglich?

Fast scheint es so; denn erst vor etwa fünfzig Jahren bligte der Gedanke auf, nun einmal auch den eltern- und hilflosen Geschöpfen zu helfen, sie vor Verzweiflung und Untergang zu bewahren, um sofortige Gestaltung durch die Tat zu finden.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts tagte im ehemaligen Kaeleischen Restaurant zu Magdeburg unter dem Vorsitz von Heinrich Hadermann eine Männer-gesellschaft von Menschenfreunden, die sich unter dem Namen „Stadtfelder Pfleienklub“ zusammengefaßt hatten. Bereits am 13. Oktober 1880 wurde das „Protokoll über die Stifftung des Vereins Deutsche Reichsfürsorge“ von neun Personen unterschrieben und genehmigt, die sich verpflichteten, die Vereins-tätigkeit auf das ganze Deutsche Reich auszudehnen, Institute zum Wohle der Armen und Waisen zu schaffen und zu unter-stützen, und endlich ein Deutsches Reichswaisenhaus zu er-richten.

Im zweiten Stifftungsprotokoll vom 6. November 1880 gab man dem zunächst ziemlich schwer verständlichen Namen „Reichsfürsorge“ eine Erklärung dahin, daß sich die Mit-glieder durch Wort bereit fanden, „zu Wasser und zu Lande, im Kriege und im Frieden treu und tapfer im Wohltun für das Vaterland zu stehen“; aber nach ungefähr vierzig Jahren segensreichen Wirkens rang man sich doch zu dem überall begrüßten Entschluß durch, sich fortan nur noch „Reichsverband für Waisenfürsorge“ zu nennen.

Schon im Jahre 1881 konnte das Herrenhaus des für 40 000 Mark käuflich erworbenen Gutes Altwater bei Laß in Baden zu einem Reichswaisenhaus für 100 Kinder umgebaut werden; bald folgten die Häuser in Magdeburg, Schwabach (Bayern), Salzweil, Niederbreisig (Rhein), Bromberg und Halle (Saale). Sie alle haben sich bis auf das durch den Verfallter Vertrag mit der Stadt Bromberg an Polen ver-lorengegangene, dort befindliche Haus erhalten und bieten rund 300 Waisenkinder eine Heimat, die sie vor den Gefahren und Tücken des rauhen Lebens bewahrt.

Die Kinder, die schulpflichtig, körperlich und geistig gesund sein müssen, aber auch solche, die in gestörten Familien-verbhältnissen zum Verkommen verdammt wären, werden in Obhut und Pflege eines Hausvaters und einer Hausmutter gebracht, wo sie in Liebe und Zucht zu ordentlichen Menschen herangebildet werden. Sie bekommen reichliche, nahrhafte und abwechslungsreiche Kost, werden ständig ärztlich kontrolliert, haben neben ihren Schularbeiten auch häusliche Obliegenheiten zu erledigen, haben für Sauberkeit und Ordnung in ihren Zimmern zu sorgen, müssen ihre Betten selber richten und die Schötte putzen — kurz, sie werden von Anfang an daran ge-wöhnt, daß nur das Leben Rechte einräumt, dem man erfüllte Pflichten entgegenzusetzen kann. Daß die Kinder nach Möglichkeit vom Tragen einer Anstaltskleidung verschont bleiben und ein jedes über drei Anzüge verfügt, berührt besonders sympathisch. Natürlich dürfen die Kinder auch in der Freizeit nach Herzens-lust spielen, lesen und die nähere Umgebung auf Ausflügen abstreifen — Glanzpunkte werden aber immer die herrlichen Weihnachtstiere sowie Sommerfeste bleiben.

Im Laufe der Geschichte der Reichswaisenfürsorge ist es nicht immer glatt abgegangen, schwere und schwere Ketten

haben mehr als einmal die Fortführung dieses so gemein-nützigen Wohltuns für das Vaterland in Frage gestellt, aber der Wille des Menschen siegte doch, weil das Gute in seiner vollsten Unbedingtheit dahinterstand.

Jeder einsichtige Mensch wird sich mit ganzem Herzen dieser Bewegung zugetan fühlen, wird gern sein Scherlein an Sach-und Geldspenden opfern, um den fünf Heimen das Bestehen zu sichern. Das neue Deutschland des Dritten Reiches hat diesem hochherzigen Liebeswerk neuen Aufschwung gegeben, so daß künftighin alle elternlos gewordenen Kinder vor äußerer Not und vor innerem Verlassen geschützt bleiben. Im Wohltun für das Vaterland werden und müssen sich alle deutschen Volksgenossen die Hände reichen.

Darum, Väter und Mütter, denkt nicht nur an eure Kinder, denkt einmal auch an die armen Geschöpfe, die keine Eltern-liebe, die kein Glück im Elternheim kennen! Auch euch sei zugerufen: Die Reichen dicht geschlossen im Wohltun für das Vaterland!

Vom Nachgeben.

Wer sich selbst nachgibt, verliert sich leicht selbst!

Keinem gibt der Mensch so leicht nach, wie gerade sich selbst. So unbedingbar er oft gegen andere sein kann, so duldsam und nachgiebig ist er gegen die eigenen Fehler.

Warum geben Sie sich eigentlich selbst in dieser Weise nach? wurde einmal jemand gefragt.

„Um gut mit mir selber auszukommen!“ entgegnete der andere. Man sieht, wie geneigt der Mensch zu Konzeptionen gegen sich selber ist.

Wer es aber einmal ausprobiert hat, der weiß, wie erschreckend die Launenhaftigkeit eines Menschen zunimmt, wenn man ihr die Zügel schiefen läßt. Sie gleicht dann einer Wucherpflanze, die allzu leicht ins Kraut schießt.

„Aber es ist doch im Grunde genommen nicht so schlimm, wenn man tut, wozu man Lust hat!“ wird hier der eine oder der andere einwerfen. „Man kann sich doch nicht ewig lasten!“

Wer so spricht, kennt nicht die furchtbaren Folgen charakt-erlosen Nachgebens gegen seine persönlichen Schwächen. Es geht damit wie mit dem Rad, das herabrollt: erst langsam, später mit Windeseile, so daß keine Macht der Erde es mehr auf-zubalten vermag!

„Sich dir selbst nach, und du wirst weit kommen — aber ins Unglück!“ sagt ein altes Wort, dem die Weisheit der Er-fahrung zu eigen ist. Denn mit dem Nachgeben ist es eine eigene Sache. Denn nicht unsere Tugenden, falls wir über-haupt welche besitzen, verlangen, daß wir ihnen nachgeben. In dieser Hinsicht bedrängen uns nur unsere Laster und Fehler. Die verstehen es oft, uns gewaltig zuzusetzen. Besonders, wenn sie merken, daß wir ihnen nachgeben.

Jeder aber weiß, was es mit dem ersten Schritt in dieser Begleitung für eine Verwandlung hat. Denn dem ersten Schritt folgt leicht der zweite. Wenn wir dann entdecken, wie schnell der Weg abwärts führt, ist es meist schon zu spät!

Menschen aber, die es nicht verstehen, ihren ungebärdigen Wünschen zuweilen die Zähne zu zeigen, die sich selbst nie ein unerbittliches „Nein“ entgegenlegen können: solche Menschen werden am Ende immer die Opfer eines unfeligen Nachgebens! J. A.

Frau Rätche hätte das wissen müssen.

Paul war einige Wochen nach Bad Nauheim gefahren, weil sein Herz ihm ab und zu Wehwerden machte. Er, der Lebens-frohe, wollte gleich etwas dagegen tun. Schwer hatte er sich von seiner jungen Frau getrennt, und auch Frau Rätche war es nicht leicht, solange ohne ihren Gatten zu sein. Aber es ließ sich nicht einrichten, daß sie — was sie ja am liebsten getan hätte — mitfuhr. Die Kasse reichte wohl für den vierwöchentlichen Aufenthalt ihres Mannes und etwas Geld blieb übrig, wofür sie sich irgendeine kleine Freude machen sollte. Lange kann sie nach, wie es am besten verwendet werden könnte, ob für ein Kleid, eine neue Handtasche ...

Da plötzlich kam ihr der Gedanke, daß es im Wintergarten, der nach Süden lag, oft unerträglich heiß war, und sie schon öfters mit Paul überlegt hatte, ob nicht Vorhänge angeschafft werden sollten. Bisher hatte man es dann aber immer der Kosten wegen beim alten gelassen. Doch jetzt dachte Frau Rätche: Wie wäre's, wenn ich das Geld für Sonnenstores verwendete? Das wäre zugleich eine nette Überraschung für Paul! — Ge-dacht — getan! Schon fuhr sie in die Stadt, kaufte einen ent-zündend gestreiften Stoff, nähte die Vorhänge, konnte sie auch an den neuen, bequemen Reisen fest anmachen. Wie freute sich Rätche! Als Paul nach vier Wochen heimkam, führte sie ihn gleich strahlend in den Wintergarten, ihm ihre neue Errungenschaft zu zeigen. Er war natürlich begeistert.

Der Sommer wurde heiß, sehr heiß. Eines Tages aber be-trachtete Rätche beim Ausbürsten die Vorhänge etwas genauer und bemerkte zu ihrem Schrecken, daß die blaue Farbe der Streifen stellenweise ganz abgebläht war. Schnell rief sie ihren Gatten herbei, ihm ihr Leid klagend: Die Vorhänge seien im ersten Geschäft gekauft und hätten doch nicht verblasst!

Paul jagte aber ganz trocken: „Ja, hast du beim Kauf auch ausdrücklich indanthrenfarbige verlangt?“

„Nein!“ sagte Rätche. „Ich habe mich auf das Geschäft ver-laffen, das, wenn ich Stoff für Sonnenvorhänge verlange, mir doch nur indanthrenfarbige verkauft hat.“

„Liebes Frauchen! Dazu ist der Kaufmann keineswegs ver-pflichtet. Du mußt beim Einkauf von Stoffen immer nach dem Indanthrenzeichen fragen. Es allein bürgt dir dafür, daß die Stoffe auch unübertroffen licht-, wasch- und wetterecht sind. Dann wirst du in Zukunft nie mehr Ärger deshalb haben.“ P. P.

Denken lernen.

Man lehre die Kinder denken. Man lehre sie ihren eigenen Verstand zu gebrauchen, ihre eigene Auffassung zu haben, ein eigenes, gesundes Urteil anzugeben und dieses Urteil gesund zu erhalten. Fördert man in diesem Sinne den Geist der Kinder, dann hilft man ihnen selbst auf den Weg des logischen Denkens. Es wird ihnen dann leicht, das Gedächtnis zu üben, das Denken zu schärfen. Haben die Kinder denken ge-lernt, dann besitzen sie die vornehmste Geisteseigenschaft, die notwendig ist, um den Weg zu finden durch die vielen Irr-und Umwege des Lebens.

Wie wenig Menschen gibt es, die denken, überlegen, suchen, unteruchen, die sich nicht einfach zufrieden geben mit dem, was andere sagen; die suchen, alles zum Guten zu lenken; die wissen, daß es anderes zu tun gibt, als nur zu folgen. Der Kultur und dem Fortschritt wird allein geholfen durch denkende Menschen. Es kommt nicht darauf an, alles zu wissen, alles auswendig zu können, tausend Jahreszahlen und zehn-tausend Namen zu nennen. Es kommt darauf an, zu denken, seinen Verstand zu gebrauchen, den Weg zu wissen zu den Ergebnissen des menschlichen Intellekts.

Wir müssen denken lernen und — denken!

Die heilsame Wirkung des Obstes.

Obst ist nicht nur ein wohlschmeckendes Nahrungsmittel, sondern es wohnen ihm auch, wie jedermann weiß, gewisse heilsame Wirkungen inne, die aber des Näheren den meisten Menschen nicht bekannt sind, oder von denen sie sich kein klares Bild zu machen vermögen; was wohl daher kommt, daß die meisten Menschen sich für gewöhnlich um die chemische Zu-sammensetzung des Obstes nicht kümmern. Man nimmt es eben hin als eine Gabe Gottes.

Für den gesundheitlichen Wert einer Obstart ist vor allem der Gehalt an mineralischen Stoffen von ausschlaggebender Bedeutung. Was nun diese Stoffe anbelangt, so sind die ver-schiedenen Beerenarten damit am besten ausgerüstet. Die Heidelbeere hat den höchsten Prozentsatz an minera-lischen Stoffen, die Himbeere den geringsten. Von den an-deren Obstarten haben Zwetschen und Aprikosen einen hohen Gehalt an mineralischen Substanzen, die Birne einen sehr geringen. Der Apfel mit 0,45 Prozent hält die Mitte. Diese mineralischen Stoffe in den Früchten sind Kalz, Natrium, Phosphor, Eisen, Kieselsäure und Kalz. Die Alkalien (Natrium und Kalz) wirken dadurch medizinisch, weil sie die im Blute vorhandenen Säuren, wie etwa Harnsäure, Essigsäure usw., binden und dadurch unschädlich machen; denn auf diesem Wege entstehen neue chemische Verbindungen, die man Antorine nennt. Es sind das Selbstgifte, die der Körper innerhalb seiner Gefäße erzeugt und die zur Ursache vieler Krankheiten werden.

Die Kenntnis der mineralischen Stoffe im Obst ist alt und lange bekannt. Man denke nur an die Erdbeerkuren, Apfel-kuren, Traubenkuren usw., mit denen früher die Gicht und andere Krankheiten erfolgreich bekämpft wurden und zum Teil noch bekämpft werden. Die Zweckmäßigkeit aller dieser Kuren beruht auf dem reichlichen und günstigen Genuß von Obst, der dem Körper dauernd gewisse Mengen mineralischer Stoffe zuführt, die dem Stoffwechsel besonders günstige Bedingungen schaffen. Es werden die im Blute vorhandenen Säuren neutralisiert und die krankheitserregenden, schädlichen Stoffe ent-fert. Allfälliges Blut verringert die Gefahren einer Blasen- und Nierensteinerkrankung, weshalb Personen, die zu diesen Krankheiten neigen, mineralstoffreiche Obstarten dauernd essen sollten. A. E.

Mit nichts ...

Mit nichts treibt man soviel Unfug, wie gerade mit dem Wort „ewig“.

Mit nichts erreicht man mehr im Leben, als mit Ruhe und Gelassenheit.

Mit nichts wird einer so schnell fertig, wie mit Geld, das ihm in den Schoß fällt.

Mit nichts erhält man sich länger jung, als mit einem reinen Gemüt.

Mit nichts entwirrt man Mißtrauen, wie durch natür-liche Güte.

Mit nichts entschuldigt sich der Mensch so gern, wie mit der Lebensart: „So bin ich nun einmal!“

Mit nichts kommt man schneller ans Ziel, wie mit Aus-dauer und Geduld. J. Adams.

Das soll ...

Das soll ein Abwaschtuch sein? — Es ist nichts weiter, als ein schmutziger, überlehnender Lappen, den man vor Efel nur vor-sichtig mit spitzen Fingern anfassen kann. Ein Abwaschtuch muß von Zeit zu Zeit zur Reinigung in kaltes Essigwasser mit Salz gelegt werden.

Das soll ein Satin sein? — Es ist nichts weiter, als ein Stück unschöner Stoff, bei dem es sich nicht verlohnt, irgend etwas daraus zu nähen. Satin muß nach dem Waschen aufgestrich-t werden, um wieder zu seiner alten Herrlichkeit, seinem alten Glanz zu kommen. Die Aufstrichung besteht darin, daß du in das Spülwasser des Satins Vorax schüttelst.

Das soll eine Hausschürze sein? — Es ist nichts weiter, als ein häßliches, unbestimmtes Etwas, das sich keine Haus-frau, die auf sich hält, als Schürze umbinden wird. Haus-schürzen wascht man in dünner Seifenlauge ohne Seife, spült sie kalt, wringt sie aus und plättet sie halbheiß.

Das soll ein lackiertes Tablett sein? — Es ist nichts weiter, als ein abgeschabtes und verschrammtes Stück Brett mit zwei Handgriffen, das einem direkt den Appetit verleben kann, wenn damit Speisen aufgetragen werden. Lackierte Tablettis mögen keine Wasser-, Scheuer- und Seifebehandlung. Lackierte Tablettis reibt man zur Reinigung nur mit heißem Wehl ab.

Das soll ein Ledertopfer sein? — Es ist nichts weiter, als ein altes Lumpstück der Bodenlammer, mit dem man bei der Urlaubstreife zum Gaudium aller Menschen wird. Leder-topfer, die lange unbenutzt in staubigen Räumen, wie Keller oder Bodenlammer, gestanden haben, sind keine Ledertopfer mehr; aber wenn sie gründlich mit Wasser und Seife ab-gerieben, gut getrocknet und mit der passenden Schuhcreme behandelt werden, kehren sie gern in ihren einstmaligen Zu-stand zurück, werden wieder zum gebrauchsfähigen Ledertopfer. E. R.

Allerlei Marmeladen.

Mirabellen-Marmelade. 3½ Pfund Mirabellen (3 Pfund netto), 3 Pfund Zucker, eine Zitrone. Nachdem die Kerne entfernt sind, zerquetscht man die Frucht gründlich im Topf, bringt sie mit dem Zucker auf scharfem Feuer zum Kochen, schäumt ab, läßt gut einkochen, nimmt vom Feuer, füllt in trockene kleine Gläser und wartet mit dem Zudecken, bis sich eine feste Zuckerdecke auf jedem Glas gebildet hat.

Tomaten-Marmelade von reifen Tomaten. 2½ Pfund reife Tomaten, 3 Pfund Zucker, etwas Ingwer. Die Tomaten werden mit Haut und Kernen in kleine Stücke geschnitten, mit dem Zucker, dem Saft von vier Zitronen und dem Ingwer von zwei Zitronen zum Kochen gebracht. Vor dem Kochen wird die Masse gut verrührt. Nach einem gründlichen Kochen und gewissenhaften Abschäumen alles Weitere so tun, wie man es immer tat.

Holunderbeer-Marmelade. 3 Pfund Holunderbeeren, 3 Pfund Zucker. Die Holunderbeeren werden während 10 bis 15 Mi-nuten müßig gekocht, wozu eine halbe Tasse Wasser benötigt wird. Dann süßt man den Zucker bei, läßt zum schäumenden Kochen kommen, gibt den Saft einer Zitrone hinzu und läßt nochmals kochen. Alles Weitere spielt sich in der bekannten Weise ab.

Die lustige Welt

Der Wortbrecher.



„Fritz, kannst du mir als Beispiel einen Menschen nennen, der sein Wort bricht?“
„Mein Onkel Emil, Herr Lehrer — der stottert!“

Richtige Bezeichnung.

Vater (seine Kinder vorstellend): „Das ist der Paul, der wird im Juli zehn Jahre alt; dies ist der Fritz, der ist am zehnten Juni acht Jahre alt geworden; und hier ist die Frieda — sie wird am vierten August sechs Jahre alt. Jetzt kennen Sie alle meine Sprößlinge.“
Besucher: „Vortausend, dann haben Sie ja lauter Sommerproffen!“

Schlimm, schlimm!



„Sind Sie vorbestraft?“
„Ja, leider — ich habe einmal Straßporto bezahlen müssen!“

Aus der deutschen Stunde.

Lehrer: „Nennt mir mal passende Adjektive. Wenn jemand ohne Gruß an einem Bekannten vorbeigeht — was ist der Betreffende?“
Schmidt: „Unhöflich.“
Lehrer: „Gut. Wenn aber ein Schüler dem Lehrer zum Geburtstag Blumen auf's Katheder stellt — wie nennt man das?“
Schulz: „Das nennt man Kathederblüten.“

Immer Fachmann.



„Siehst du, das ist der Große Wagen!“
„Wieviel PS hat denn der?“

Moderne Serenade.



Mein alter Regenschirm.

Stichseitzer von
Ludwig Walbau.

(Nachdruck verboten.)

Alter, treuer Freunde soll man sich eigentlich nicht schämen, auch wenn ihr Aeußeres nicht mehr gerade eine Augenweide bedeutet. Aber wenn man, wie ich, „glücklicher“ Besitzer eines Regenschirms ist, von dem es aller Nasen lang heißt: „Nanu! Wo hast denn die alte Nussprige gefunden?“ oder: „Wensch! Wo willst denn mit der alten Kirmesslinie hin?“, da frägt man doch langsam die bekannten Würmer. Was Wunder, wenn ich mich gestern fast gußeisern entschloß, das alte Regendach unter allen Umständen loszuwerden! Koste es, was es wolle!

Doch als ich dann in der Elektrischen saß, erschien mir das ein Kinderpiel, eine Bagatelle. Ich setzte mich ganz hinter in den Wagen; meinen alten Schirm, unauffällig in die Ecke gekippt, zurücklassend. Schon setzte sich die Funkenfische wieder in Bewegung und ich ein strahlendes Grinsen wollüstiger Befriedigung auf, ob meines gelungenen Schirmeschenabmanders. Da gab's auf einmal hinter mir ein ohrenzerreißendes Sequiesch und Geschnurre! Und als ich erschrocken herumfuhr, sah ich, wie die Elektrische wie wild bremste, die Fahrgäste in ihr wie Kraut und Rüben durcheinanderslogen und der Schaffner mir aufgeregt mit — meinem Regenschirm winkte! — Flucht unmöglich, denn die Umstehenden packten mich hilfsbereit: „Ihr Schirm! Ihr Schirm!“ — Dann drückte mir der Schaffner, sieghaft triumphierend, meine Nussprige in die Hand und ich ihm, verzweifelt dankend, einen Fußfänger in die Pfote, und unter „Anerkennungen“ wie: „Alte Schlammkäse! Dösfopp, dämlicher!“ rollten meine gewesenen Mitpassagiere von dannen. Bekümmert schlich ich ins nahe Café; den Schirm elegisch unter den Arm geklemmt.

Ich hatte mir kaum an der bestellten Tasse Kaffee den Schnabel verbrannt, da kam auch schon der Kellner wieder auf mich losgestürzt und — hing mir meine alte, „treue“ Kirmesslinie, die ich in eine entfernte dunkle Ecke gehandelt hatte, um sie dort beim Gehen hängenlassen, höflich dienend, an den Nebenstuhl: „Daß der Herr dann seinen Schirm nicht vergesse!“ Bleich vor Aerger, zahlte ich, und als endlich nach fast dreiviertelstündigem, geduldigem Warten mal kein Kellner mich umgelenkt, ergriff ich kühn die Flucht ohne Schirm natürlich! — Schon stand ich erlöst auf der Straße und hielt bibbernd Ausschau nach der Straßenbahn, da — stand der Kellner aus dem Café neben mir: „Ihr Schirm, mein Herr! Bittschön!“ — Abermals ein Trinkschuld und wieder „schmückte“ mich das gräuliche Regendach! Verzweifelt storchte ich fürbass.

Dann stand ich auf der Brücke und stierte, auf das Geländer gestützt, resigniert in den Strom. Wahrscheinlich begrub man mich noch mal mit der vermaledeiten Regensprige! Himmelstunnetwetter! — Während stampte ich mit dem Schirm auf. Selbstredend traf ich mit der Spitze ausgerechnet mein rechtes Hünerauge! Da schwang ich, rasend vor Zorn und Wein, das graue Regendach hoch im Bogen übers Brückengeländer, weit hinaus in den Strom! — Ich hätte mir's ersparen können, denn im selben Moment, wo ich grunzend vor Abschiedswonne den Sturz des Quälgeistes mit glänzenden Augen verfolgte, schloß unter der Brücke ein Dampfer hervor und mein alter Schirm landete klatschend auf dem Deck! Selbstmord direkt zu Füßen eines guten Bekannten von mir, der mir lachend zurnte, daß er mir den „Ausreißer“ sofort aufstellen würde! —

Und so bin ich heute noch „glücklicher“ Besitzer eines Regenschirms, der . . . Nein, wiehern Sie nicht; ich trage so schon schwer genug daran! Oder will mir jemand die Nusslinie abnehmen?

Im Zigarrenladen.

(Nachdruck verboten.)

Im Stadlinnern Münchens betritt ein Mann im Lodenmantel einen Zigarrenladen, und es entwickelt sich zwischen ihm und dem Verkäufer folgendes Gespräch:

„Hören Sie mal, ich habe gestern eine Zigarre bei Ihnen gekauft. Können Sie sich noch erinnern?“
„Bedauere. Aber vielleicht können Sie mir sagen, wie teuer sie war.“

„Fünfzehn Pfennig.“
Der Verkäufer beugt sich, dem Manne eine ganze Anzahl von Kisten vorzuzeigen, ohne daß er die gewünschte Sorte erkennt.

„Die Zigarre, die ich meine, war größer.“
Der Verkäufer holt neue Kisten herbei.

„Die Größe wäre es so ungefähr“, meint der Mann, „aber leider war sie.“
Abermals schleift der geplagte Verkäufer eine neue Serie Kisten herbei.

„Und die Hauptsache, mein lieber Freund, dunkel war sie, ganz dunkel.“

Diesmal weiß der Verkäufer Bescheid. Er klettert auf eine Leiter und langt eine Kiste von oben herunter.

Das Gesicht des Mannes im Lodenmantel strahlt. Es ist endlich die richtige Zigarre.

„Das ist sie“, ruft er erfreut, das ist sie wirklich! Aber was ich sagen wollte — die hat nämlich nichts getaugt. Die geben Sie mir ja nicht wieder!“
M. Hott.

Beim Tanz.



„Fällt es Ihnen denn so schwer, Herr Hansen, im Takt zu bleiben?“
„Reineswegs, gnädiges Fräulein. Nur die Musik lenkt mich so ab.“

Abchied.



Er: „... und wie es dir immer geht?“
Sie: „... das schreib' ich!“
Er: „... und wenn du was vergessen hast?“
Sie: „Telegraphier' ich!“
Er: „... und wenn du Geld brauchst?“
Sie: „Dann telefonier' ich!“

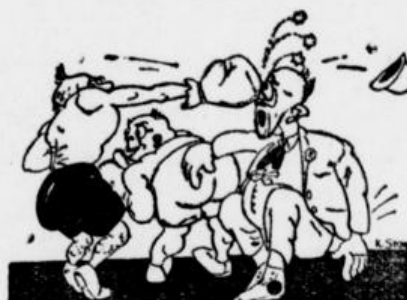
Die Gymnastik.

Schorf: „Es gibt nix, was das Läuse so verlängert wie die Schimnapf.“
Emil: „Aber unsere Vorfahren han doch gar keine gemacht und sin auch gesund getwehn.“
Schorf: „Da lannsch du's doch grad siehn; die sind doch schon längsch all geschtorbe.“

Vorkampf.



Managert: „Sieh ihm, Zustab, der ihm die Papille platt!“



Läßt tief blicken.

Mutter: „So willst du auf das Fest? Du hast keine Lippen wohl zu rot gefärbt.“
Tochter: „Ach, Mutter, das geht im Laufe des Abends schon wieder ab.“

Einkauf.



„Guten Tag! Ich möchte gern eine Kiste Zigarren kaufen für meinen Mann zum Geburtstag!“
„Sehr wohl, gnädige Frau! Soll es eine starke Zigarre sein?“
„Ja! Ich glaube, das ist wohl besser; da drückt er sie so leicht nicht labutt!“

Das der deutschen Wirtschaft

Die Leipziger Messe heute wie einst

Der Nationalsozialismus hat die deutsche Wirtschaft aus dem inneren Zwiespalt einer vergangenen Epoche befreit. In allen Zweigen der Wirtschaft herrscht Einheit des Willens und des Zieles. Dieser geschlossenen Willens- und Schaffensfront wurde auch die Leipziger Messe eingegliedert. Zur Frühjahrsmesse 1934 erklärte sie Dr. Goebbels namens der Reichsregierung zur einzigen internationalen Messe auf deutschem Boden. Ein denkwürdiges Jahr für die Leipziger Messe, knüpft doch diese Erklärung zur Reichsmesse an eine ehrwürdige Tradition an. Schon einmal, im Jahr 1497, war sie Reichsmesse geworden, als Kaiser Maximilian I. die alten Meß- und Marktrechte Leipzigs bestätigte und ihr für seine Märkte ein Reichsmessprivileg erteilte. Diese wertvolle kaiserliche Heraushebung legte den Schlußstein zu der ersten

dukte in den Absatzbereich der Leipziger Messe führte zum Ausbau der Großen Technischen Messe und Baumesse, die nun mit ihren vielen gigantischen Hallen zu Füßen des Völkerschlachtdenkmal eine Stadt für sich bildet.

Die Leipziger Messe als Wegbereiterin des deutschen Exports mußte in der gegenwärtigen Not der deutschen Ausfuhrindustrien erneut an Bedeutung gewinnen. Diese ist bereits in der vergangenen Frühjahrsmesse, die ein voller Erfolg war, zum Ausdruck gekommen, und Exportwichtigkeit ist auch die Devise, die über der bevorstehenden Leipziger Herbstmesse 1934 (26. bis 30. August) stehen wird. Gerade die in den letzten Monaten akut gewordene Rohstofffrage verlangt den Einsatz aller Kräfte, voran den der Leipziger Herbstmesse, um die für die Rohstoffbeschaffung nötigen Devisen durch Exportsteigerung hereinzubringen. Die Festigung und Fortführung der Binnenmarkt-Belebung, die wichtigste Aufgabe der Leipziger Herbstmesse, würde also durch einen exportwirtschaftlichen Erfolg wesentliche zusätzliche Antriebe erhalten. Die sich langsam anbahnende Besserung der Wirtschaftslage in wichtigen europäischen Abnehmerstaaten lassen einen Zustrom ausländischer Einkäufer, besonders aus den alten Exportländern, die ihren Fertigwarenbedarf gern auf der Leipziger Messe gedeckt haben, wie Holland, Skandinavien, den baltischen Randstaaten, erwarten, und die von der Reichsbahn ausländischen Kaufleuten auf allen reichsdeutschen Strecken gewährte 60prozentige Fahrpreis Ermäßigung wird den Anreiz zu einer Orientierungsfahrt nach Leipzig noch erhöhen.

Die exportwerberische Kraft der Leipziger Herbstmesse wird dadurch besonders unterstrichen, daß der handelsmäßige Exporthandel die Gelegenheit ergreift, auf der Leipziger Herbst-Messe die deutsche Industrie noch mehr als bisher auf die Exportmöglichkeiten über Hamburg und Bremen hinzuweisen. In dieser Zusammenarbeit zwischen der Leipziger Messe und dem Exporthandel der Wasseranteile kommt sinnfällig die eingangs festgestellte Einheit des Willens und des Zieles zum Ausdruck, die Grundzug nationalsozialistischer Handels- und Strebens in der deutschen Wirtschaft ist.

Die richtige Düngung

Das Ziel der Herbstbestellung.

Von den Maßnahmen bei der Herbstbestellung müssen diejenigen, die am meisten zur Ertragssteigerung beitragen, am sorgfältigsten durchgeführt werden. Beste Bodenbearbeitung sowie Verwendung einwandfreien gezeigten Saatgutes, und nicht zuletzt die Nährstoffversorgung stehen bei



Ein Messetag vor 100 Jahren

diesem Beginnen mit an erster Stelle. Ohne Nährstoffe vermögen die Pflanzen nicht zu leben! Da der Nährstoffvorrat des Bodens jedoch sehr begrenzt ist, müssen Wirtschaft- und Handelsdünger zu Hilfe genommen werden, um den Nahrungsbedarf der Kulturpflanzen zu decken. Bei der Wahl der Düngemittel gilt es aber, mit aller Sachkenntnis zu Werke zu gehen, denn nur mit ihrer Hilfe können Höchst-ernten, die auch in qualitativer Hinsicht befriedigen, gewonnen werden. Man wähle die Handelsdünger daher so, daß die jungen Getreidepflanzen jeden Nährstoff in der ihnen zuzulassenden Menge und Form vorfinden. Nur dann sind sie gefräftigt und können den Unbilden der Witterung Trotz bieten. Von der sachgemäßen Düngung hängt nämlich auch die Mehrenentwicklung ab, deren Anlage bereits vor Eintritt des Winters gebildet wird. Dabei ist neben dem meist fehlenden Kalk ganz besonders der Phosphorsäurearmut unserer Böden zu gedenken, da die Phosphorsäure es ist, die einen vollen Kornanlaß erst ermöglicht. Je leicht löslicher diese ist, desto besser ist für die Mehren- und Kornentwicklung gesorgt! Darum fördert der erfahrene Praktiker das Wachstum der Pflanzen und die Ausbildung der Mehren und Körner durch angemessene Gaben wasserlöslicher Phosphorsäure. Gleichzeitig hat er dann auch die Gewißheit, daß die Getreidehalme die nötige Festigkeit erlangen und demzufolge weniger Lagerform bilden. Mit 1,5 Zentner Superphosphat auf den Morgen, dem auch die anderen Nährstoffe, wie Stickstoff und Kali nicht fehlen dürfen, trägt man dieser grundlegenden Forderung am ehesten Rechnung.

Der nicht unerhebliche Zeitverlust, der das Anfahren, Mischen und Ausstreuen der verschiedenen Handelsdünger verursacht, läßt sich vermeiden, wenn man statt der Einzeldünger Volldünger anwendet. Auch Düngungsfehler, wie sie leider selbst heute noch an der Tagesordnung sind, beugt man dadurch vor, so daß eine gleichmäßige Ernährung sichergestellt ist. In dieser Beziehung sind ganz besonders die Am-Sup-Ka-Volldünger für den Landmann von Vorteil, da ihm hierin für alle Verhältnisse passende Nährstoffzusammenstellungen zur Verfügung stehen. So wird man im Herbst zu Roggen und Wintergerste eine Am-Sup-Ka-Sorte mit 8 Prozent Stickstoff, 8 Prozent Phosphorsäure und 8 Prozent Kali, 3 bis 5 Doppelzentner je Hektar, zu Weizen dagegen 7 Prozent Stickstoff, 7 Prozent Phosphorsäure und 10 Prozent Kali, 4 bis 6 Doppelzentner je Hektar, geben. Eine etwaige erforderliche Stickstoff-Kopfdüngung im Frühjahr kann dann in Form von schnellwirkendem Salpeter-Stickstoff bei Erwachen der Vegetation noch gegeben werden.



Messemarkt vor dem schönen alten Rathaus

großen Aufwärtsentwicklung der Leipziger Messe im Mittelalter, deren Anfänge in längst verschwundenen Zeiten der deutschen Vergangenheit zurückzuführen, wo trugige Ritterburgen von stolzer Höhe herabstiegen und in mauerbewehrten Städten das deutsche Handwerk seine erste Blüte erlebte. Bereits in dem Stadtbrief, den Markgraf Otto der Reiche zwischen 1156 und 1170 Leipzig verlieh, wird der Märkte, aus denen sich im Laufe der Zeit die Messe entwickelte, Erwähnung getan. Als in einer im Jahre 1268 vom damaligen Landesherrn Leipzigs, dem Markgrafen Dietrich ausgestellten Urkunde auch den fremden Kaufleuten, mit deren Landesherren er in Fehde stünde, freies Geleit zugesagt wurde, ist die Leipziger Messe, um mit einem modernen Ausdruck zu reden, international geworden.

Und diesen internationalen Charakter hat sie bis heute bewahrt, mochten noch so schwere wirtschaftliche Nöte, blutige Kriege und Revolutionen über die Welt hinweggehen. Ihre vortreffliche Lage im Schnittpunkte alter, bedeutender Handelsstraßen, die die Bedarfsgebiete der ost- und nord-europäischen Randländer mit den Zentren des gewerblichen Schaffens im Süden und Westen verbanden, tüchtige weit-ausschauende Kaufmannsgeschlechter machten die Leipziger Messe frühzeitig zu einem naturgegebenen Mittelpunkt des internationalen Warenaustausches.

Als im Jahre 1453 die Türken Konstantinopel eroberten und damit den Schwarzmeerhandel der Genuesen und Venetianer vernichteten, übernahm die Leipziger Messe die Aufgabe, den Warenverkehr von und nach Ost- und Südost-europa zu vermitteln, eine Mission, die sie durch die Wirren des 30jährigen Krieges getreulich erfüllt hat und sie im 18. Jahrhundert zu einer zweiten großen Blüte als Warenmesse brachte. Ein buntes Bild bot die Leipziger Messe zur damaligen Zeit. Auf schwerfälligen, von starken Pferden gezogenen Planwagen brachten die Händler aus Polen und Rußland Felle, Häute, die Griechen und Mazedonier Spezereien, die sie gegen Tuche, Seiden und Wollwaren etwa der flandrischen Kaufleute austauschten. Oft wochenlang bewegte sich der Zug der Karren und Frachtwagen mit leinen bewaffneten Reifigen und Packknechten, bis sie durch die Tore der Stadt Leipzig einziehen konnten. Aber auch hier gab es noch kein Ausruhen von den Mühen der Reise. Zunächst ging es zur Stadtwaage, wo das Gewicht der eingeführten Waren festgestellt und der Zoll festgelegt wurde. Dann erst durften die Karren und Kisten in den Höfen und Buden aufgestapelt werden, wo sie während der Messe zum Verkauf auslagen.

Der moderne Verkehr und die Technik haben diese Form der Messe, die Warenmesse, überflüssig gemacht. An ihre Stelle trat um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Mustermesse, auf der der Fabrikant nicht mehr mit seinen Erzeugnissen selbst, sondern nur mit Mustern seiner Produktion erscheint. So wurde die Leipziger Messe der bequeme und billige Absatzmittler der Waren, deren Muster entweder für einen Vertrieb durch Reisende zu schwerfällig sind oder deren Form und Wirkungsweise nur unvollkommen durch Bild und Beschreibung wiedergegeben werden können. Ferner erschienen seit dem Weltkriege auf der Leipziger Messe die Güter, die die deutsche Industrie seit Beginn des 20. Jahrhunderts in zunehmendem Maße exportierte, Maschinen, Bau- und Werkstoffe. Die Einbeziehung dieser Pro-



Eine der Hauptstraßen in vollem Messeschwund